



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Alte Ängste im neuen Europa.
Eine visuelle Diskursanalyse zur Darstellung der Roma
und Sinti in Internet und Fernsehen“

Verfasser

Christian Lukačín

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuerin:

Univ.-Ass. Dr. habil. Andrea Seier, M.A.

Dank gilt in erster Linie meinen Eltern, meiner Schwester und Selma Mujić, die mich in allen Lebenslagen emotional unterstützt und mir in schwierigen Zeiten Kraft gegeben haben. Des Weiteren möchte ich mich bei meiner Diplomarbeitsbetreuerin Andrea Seier herzlichst bedanken, die mir mit Rat und Tat zur Seite stand. Zu guter Letzt gebührt Hilde Hoffmann Dank, die mich zum Thema meiner Diplomarbeit inspiriert und motiviert hat.

Für und in Gedenken an meinen Vater Ivan Lukačín.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
2. THEORIE.....	6
2.1 DIE ANKUNFT DER ALS »ZIGEUNER« BEZEICHNETEN MENSCHEN IN MITTELEUROPA ZU BEGINN DES 15. JAHRHUNDERTS	6
2.2 GOTTLOS? LEGENDEN UND MYTHEN ODER DAS RELIGIÖSE STIGMA	8
2.3 FUNKTIONSWANDEL DER STEREOTYPE GEGEN »ZIGEUNER« – VOM RELIGIÖSEN ZUM SOZIALEN STIGMA ..	13
2.4 ZIGEUNER IM WISSENSCHAFTLICHEN DISKURS DER SPÄTAUFKLÄRUNG ODER VOM SOZIALEN ZUM RASSISCH-ETHNISCHEN STIGMA	17
2.5 STIGMATISIERUNG IN DER ALTEN BUNDESREPUBLIK (19. UND 20. JAHRHUNDERT)	19
2.6 DIE WEIMARER REPUBLIK	20
2.7 DRITTES REICH	22
2.8 FORTWÄHRENDER RASSISMUS	26
2.9 DER KAMPF UM BÜRGERRECHTE	32
2.10 ZUR LAGE DER ROMA UND SINTI NACH DER EU-ÖSTERWEITERUNG	33
EXKURS: GENDER-KATEGORIEN.....	37
3. DISKURSANALYSE – NORMALISMUS – KOLLEKTIVSYMBOLIK	40
3.1 KRITISCHE DISKURSANALYSE	40
3.2 DISKURSSTRUKTUR	42
3.3 BILDER ALS DISKURSE	45
3.4 NORMALISMUS	47
3.5 KOLLEKTIVSYMBOLIK	49
4. ZUR MEDIALEN DARSTELLUNG VON ROMA UND SINTI	52
4.1 MEDIENDISKURSE ÜBER ROMA	52
4.2 ALMOSEN FÜR MUSIK: RUMÄNISCHE BETTLER.....	54
4.3 LEBEN IN BITTERER ARMUT: DIE MÜLLKINDER VON RUMÄNIEN	56
4.4 EINWANDERER-ELEND: DIE NEUEN „GASTARBEITER“	59
4.5 INVASION DER HOFFNUNGSLOSEN: ARMUTSTOURISTEN EROBERN DEN WESTEN	61
4.6 VON BUKAREST IN DEN DEUTSCHEN SOZIALSTAAT: KLEIN-RUMÄNIEN IN DER HARZERSTRASSE.....	66
4.7 EINWANDERER: DER LUKRATIVE TRICK MIT DER GEWERBEANMELDUNG.....	71
4.8 DAS THEMA EINWANDERUNG IM ZDF HEUTE JOURNAL.....	72
4.9 DAS BLONDE MÄDCHEN UND DIE ROMA	80
4.11 SCHLUSSBETRACHTUNG DER MEDIALEN DARSTELLUNG VON ROMA UND SINTI	83
5. CONCLUSIO	88
QUELLENVERZEICHNIS	91
APPENDIX.....	97

1. Einleitung

Die Arbeit thematisiert das medial produzierte Bild der Roma/Sinti in den deutschsprachigen Medien. Dabei sollen die Bilder, welche im aktuellen Roma/Sinti-Diskurs vorherrschend sind, beleuchtet und analysiert werden. Auch wenn Bezeichnungen wie »Zigeuner« aus den Medien weitestgehend verschwunden sind, scheint sich der Diskurs, welcher sehr oft von Verallgemeinerung, Verknappung, Stigmatisierung, Stereotypisierung, Marginalisierung usw. geprägt ist, auf bestimmten Ebenen kaum verändert zu haben. Rassistisch geleitete Bilder werden ständig aufs Neue erzeugt, reproduziert und kanonisiert.

Diese Arbeit strebt eine visuelle Diskursanalyse von Fernseh- und Internetberichten über Roma und Sinti an. Untersucht werden sollen vor allem Berichte, welche im „dokumentarischen Stil“ den Roma/Sinti-Diskurs behandeln und so als *Wissensvermittlungsinstanzen* – oftmals neutral anmutend – agieren, wie es beispielsweise Nachrichtenbeiträge, Interviews mit Politikern, Infografiken, dokumentarische Kurzclips von Spiegel-TV und anderen Nachrichtenmagazinen tun. Im Besonderen möchte ich dabei den Zeitraum um den EU-Beitritt Rumäniens und Bulgariens in Augenschein nehmen, um zu zeigen, wie dieser Diskurs in den Roma/Sinti Diskurs einfließt.

Weiters wird zu zeigen sein, dass in der medialen Berichterstattung Diskurse über Armut, Zuwanderung und Asyl, die EU-Osterweiterung, um nur einige Segmente der Diskursebenen¹ zu nennen, in den Roma-Diskurs einfließen, diesen mitbestimmen, und wiederum Einwanderer aus den neuen EU-Staaten (Rumänien, Bulgarien) durch die Art und Weise der Darstellung in Internet- und Fernsehbeiträgen stigmatisieren.

Im theoretischen Teil der Arbeit soll die Geschichte der Diskriminierung, Stereotypisierung und Diffamierung der als »Zigeuner« bezeichneten Menschen anhand ausgewählter Texte umrissen werden, und somit die lange Tradition der Stigmatisierung von bestimmten Menschengruppen behandelt werden.

¹ Jäger, Siegfried, „Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskursanalyse“, in: *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*, Hg. Reiner Keller/Andreas Hirsland/Werner Schneider/Willy Viehöver, Opladen: Leske+Budrich 2001, S. 81-112.

Das erste Kapitel gibt einen überblicksartigen historischen Abriss über den Beginn der Zuschreibungen in Texten über Roma und Sinti in Mitteleuropa. Diese Zuschreibungen prägen und gestalten den Diskurs über Roma und Sinti zum Teil bis in die heutige Zeit.

Hier werden ausschließlich als relevant erscheinende Fragmente der umfangreichen Veröffentlichungen zum Thema Roma und Sinti, einer heterogenen Gruppe von Menschen, welche oftmals (und traditionsreich) unter dem Sammelbegriff des »Zigeuners« subsumiert wurde und noch immer wird, vorgestellt und behandelt. Weiters wird versucht, aus der Fülle der Publikationen jene zu sondieren, welche für den weiteren Aufbau dieser Arbeit als unumgänglich erscheinen. Im weiteren Verlauf dieser Auseinandersetzung mit dem Thema wird eine Brücke von den ersten Zuschreibungen, welche die »Fremden« in Mitteleuropa markieren, zu der Darstellung von Menschen, die weitläufig als »Zigeuner« betitelt und gebrandmarkt werden, in die heutige Zeit geschlagen.

Der mehrheitsgesellschaftliche Diskurs über Sinti und Roma, welche zu Beginn des 15. Jahrhunderts nach Europa kamen, unterlag im Laufe der Jahrhunderte mehreren Brüchen und Verschiebungen. Diese sich (ständig) wandelnden Bilder über die »Fremden/Anderen« korrelierten meist ebenso mit einem sich verschiebenden staatlichen und behördlichen Umgang mit den neu ankommenden, also nicht *eingeborenen* Menschen.² Obwohl sich die Bilder verändern, bleibt der negative Charakter dieser weitgehend bestehen. Oft wandeln sich nur die Funktionen bestimmter Bilder über die »Fremden«.

Doch wie wurden die ersten in Europa und insbesondere in Deutschland ankommenden Menschen angesehen? Welche Meinung herrschte vor, und wie kam es dazu, dass ein bestimmtes Bild dieser »Fremden« entstehen konnte?

Auf diese Fragen wird versucht im Folgenden Antwort zu geben. Auch hier soll der Fokus auf den deutschsprachigen Raum gelegt werden und fragmentarisch vom 15. Jahrhundert ausgehend bis in die heutige Zeit Darstellungen von »Fremden« mit wichtigen gesellschaftlichen Tendenzen in Einklang gebracht werden.

² Vgl. Kugler, Stefani, *Kunstzigeuner - Konstruktion des 'Zigeuners' in der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Trier: WVT 2004; (Orig. Trier, Univ., Diss., 2003) S. 19.

Dieser zeitlich doch sehr weitläufige Zugang zu diesem Thema scheint mir wichtig, um zu veranschaulichen, dass die Zuschreibungen an und Diskriminierungen von einer heterogenen Menschengruppe immer auch im „Geiste der jeweiligen Zeit“ zu betrachten sind und immer auch bestimmte Funktionen, sei es zur Abgrenzung gegenüber dem »Fremden« oder zur »Selbstversicherung«, erfüllten. Diese Art des Zugangs veranschaulicht die lange Tradition der noch immer vorherrschenden Stereotype, Diskriminierungen und Vorurteile gegenüber bestimmten Menschengruppen.

Angestrebt wird hier eine abrissartige Darstellung der damaligen Gegebenheiten, da es der weitläufige Rahmen nicht möglich macht, besonders detailliert auf verschiedenste Sachverhalte und Autoren, welche das »Zigeunerbild« nachhaltig prägten, einzugehen. Vielmehr soll eine allgemeine Tendenz herausgearbeitet werden, welche dem/r LeserIn die Möglichkeit geben soll, die lange Geschichte der »Zigeuner«-Ressentiments nachzuvollziehen. Ebenso bin ich dazu gezwungen, historische Fakten und Dokumente, welche ausführlich in den von mir verwendeten Quellen abgearbeitet wurden, nur fragmentarisch zu erwähnen und nur soweit zu beleuchten, dass für den/die LeserIn ein stimmiges Bild der Zeit, in der diese entstanden, erzeugt wird, um meine Überlegungen und Ausführungen nachvollziehbar zu machen.

Diese Arbeit folgt der jahrhundertealten Tradition von Zuschreibungen und Stigmatisierungen der »Zigeuner«, um von diesen ausgehend eine Brücke in die heutige visuelle Berichterstattung zu schlagen. Es soll gezeigt werden, wie sich Vorurteile, Stereotypisierungen und Verallgemeinerungen zu einem Bild verfestigten, welches gerade im Alltagsdiskurs über »Zigeuner« in der Mehrheitsgesellschaft als unabänderlich gegeben betrachtet wird und deshalb auch allzu oft unhinterfragt, trotz bestehender Kritik, gerade (auch) durch die Medienberichterstattung zu diesem Thema weiter tradiert wird.

Mir erscheint es in diesem Zusammenhang als nicht so wichtig, woher die Roma/Sinti tatsächlich kamen, also wo ihre Wanderung ihren Ursprung nahm, da es hier vielmehr um das Stigma der als »Zigeuner« bezeichneten Menschen geht. Dies ist auch der Grund, warum in dieser Arbeit auf die Bezeichnung »Zigeuner« nicht

verzichtet werden kann.³ Mit dem Begriff »Zigeuner« wurden nicht immer nur Sinti und Roma betitelt; der Begriff bot im Laufe der Geschichte ein weites Spektrum, um unliebsame Gruppen von Menschen mit dem Stigma des »Zigeuners« zu brandmarken und erfüllte die Funktion als schwammiges Etikett denjenigen zu markieren, der durch diese Fremdbezeichnung aus der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen werden sollte. Unter diesem Sammelbegriff wurden im Laufe der Zeit so viele Menschen subsumiert – unabhängig von ihrer Ethnie, ihrer Religionszugehörigkeit und ihrem sozialen Status – sodass es unmöglich erscheint, diese Arbeit zu schreiben ohne auf diese Fremdbezeichnung zurückzugreifen. Genau dieser Umstand hängt auch mit meiner Forschungsfrage zusammen, die da lautet: „Ändert sich durch die relativ neue Bezeichnung der als »Zigeuner« markierten Menschen als Roma und Sinti etwas an den Zuschreibungen, Vorurteilen und Stereotypen im Diskurs über eben diese, oder werden bekannte traditionsreiche Vorstellungen von diesen Menschen trotz der geänderten Bezeichnung weitertradiert?“ Dieser Frage wird im praktischen Teil dieser Arbeit, welcher sich mit der medialen Berichterstattung über Roma und Sinti beschäftigt, nachgegangen.

Der zweite Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der methodischen Herangehensweise. Hier sollen diskurstheoretische Texte und Texte zur konkreten Bild-/Textanalyse der Orientierung dienen. Dabei soll speziell nach Theorie zu Bild- und Schriftkombinationen sowie Kollektivsymbolik recherchiert und diese aufgearbeitet werden. Das Ziel ist es, ein theoretisch möglichst umfangreiches Instrumentarium freizulegen, um mit dessen Hilfe die ausgewählten medialen Beispiele diskursanalytisch möglichst umfassend aufzuarbeiten.

Mittels Kritischer Diskursanalyse⁴ soll auf der visuellen Ebene der „Roma/Sinti-Diskurs“ mit besonderem Augenmerk auf die Medien Internet und Fernsehen beleuchtet und analysiert werden. Einleitend soll der theoretische Hintergrund einerseits zu Praktiken der Stigmatisierung von „ethnischen Gruppen“ dargelegt werden und andererseits, ausgehend von Foucault⁵, der Versuch einer visuellen Diskursanalyse⁶ mit Hilfe verschiedener Ansätze zur Aufschlüsselung von

³ Die Bezeichnung »Zigeuner« wird in dieser Arbeit immer durch Guillemets gesondert ausweisen.

⁴ Vgl. Jäger, „Diskurs und Wissen“, S. 81-112.

⁵ Foucault, Michel, *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Fischer ⁷2000; (Orig. *L'ordre du discours*. Paris: Gallimard 1972).

⁶ Vgl. Traue, „Visuelle Diskursanalyse“, S. 117-136.

Bilddiskursen⁷ als Methode und Ansatz der Untersuchung beschrieben werden. Dadurch dass keine einheitliche Methode oder Praxis einer (diskursiven) Bild-, sowie Text/Bildanalyse gegeben scheint, wird der Versuch unternommen verschiedene analytische Ansätze zu adaptieren und zu vereinen. Diesbezüglich scheinen Siegfried Jägers *Kritische Diskursanalyse*⁸ als auch Jürgen Links *Versuch über den Normalismus*⁹ nach derzeitigem Forschungsstand als sehr anschlussfähig.

Der praktische Teil der Arbeit soll konkrete Bild/Text-Analysen in Internet, Fernsehen und Zeitungen anhand von ausgewählten Beispielen mithilfe des zuvor entwickelten Instrumentariums analysieren und kontextualisieren.

⁷ Maasen, Sabine/Torsten Mayerhauser/Cornelia Renggli, (Hg.), *Bilder als Diskurse.Bilddiskurse*, Weilerswist: Velbrück ¹2006.

⁸ Jäger, "Diskurs und Wissen", S. 81-112.

⁹ Link, Jürgen, *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Opladen/Wiesbaden: Westdt. Verlag ²1999.

2. Theorie

2.1 Die Ankunft der als »Zigeuner« bezeichneten Menschen in Mitteleuropa zu Beginn des 15. Jahrhunderts

Obwohl mit dem ersten Auftauchen der »Zigeuner« in Europa und dem damit verbundenen ersten Auftauchen in frühen Chroniken die Autoren ein noch relativ neutrales Bild – positive und negative Zuschreibungen waren gleichermaßen vorhanden – der in Europa ankommenden Menschen zeichnen, änderte sich das Bild der »Fremden« schon sehr bald und schlug in ein (mehrheitlich) negativ geprägtes um. Besonders deutlich wird dieser Umstand dadurch, dass in frühen (christlich geprägten) Chroniken den »Zigeunern« sowohl ein christlicher als auch adeliger Ursprung zugesprochen, dieser in denselben Chroniken allerdings auch offen angezweifelt wurde.¹⁰

Martin Ruch führt in seiner Dissertation mit dem Titel *Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen „Zigeunerforschung“ von den Anfängen bis 1900* etliche Geleit- und Schutzbriefe an, welche mit dem Auftauchen der »Fremden« in Europa diesen ausgestellt wurden, und zeigt damit, dass vor allem durch die späteren Autoren verschiedener Chroniken und die darauf folgende »Zigeunerforschung« diese Tatsachen ausgeblendet wurden, da sie nicht zu dem konstruierten Bild des „kriminellen Wesens“ der »Zigeuner« passten.¹¹

Auch Maciejewski beschreibt den Umstand, dass die sozialen Zuschreibungen zu Beginn von religiösen Motiven verdeckt wurden,¹² welche erst im Laufe der Zeit von sozialen Stigmatisierungen verdrängt wurden, die in weiterer Folge wiederum mit rassistisch-ethnischen Zuschreibungen angereichert wurden und somit das „komplettierte“ diffuse Bild ergeben, welches bis heute bestand hat und meine Analyse leitet.

¹⁰ Vgl. Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 23.

¹¹ Vgl. Ruch, Martin, *Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen „Zigeunerforschung“ von den Anfängen bis 1900*. Diss. Albert-Ludwigs-Univ. zu Freiburg i.Br., Philosophische Fakultät 1986, S. 33-47.

¹² Vgl. Maciejewski, Franz, „Elemente des Antiziganismus“, in: *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners, Zur Genese eines Vorurteils*, Hg. Jacqueline Giere, Frankfurt/Main, NY: Campus Verl. 1996, S. 9-28, hier S. 14.

Insbesondere die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Christentum und dem Islam, welche das Mittelalter durchzogen, etablieren die Vorstellung in der Bevölkerung, dass eine dunkle Hautfarbe mit Heidentum gleichzusetzen sei¹³ und markieren Menschen mit dunkler Hautfarbe als »anders« und somit auch als nicht zur Mehrheitsgesellschaft gehörend. Zudem gesellten sich Unterstellungen wie etwa der Vorwurf der Spionage für die Türken,¹⁴ welcher dazu führte, dass den »Zigeunern« das Umherziehen und Handeltreiben verboten wurde, und sie in weiterer Folge per förmlicher Anordnung, welche am Reichstag zu Freiburg 1498¹⁵ beschlossen wurde, aufgefordert wurden, das Reichsgebiet zu verlassen. Nach Ablauf einer bestimmten Frist wurden die »Zigeuner« für vogelfrei erklärt und waren somit dem Gutdünken der Menschen ausgeliefert.¹⁶

Martin Ruch sieht hier den bedeutenden (politisch motivierten) Bruch im Umgang mit den »Fremden« der damaligen Zeit. Das Umschlagen der Stimmung der zu Beginn wohlgesinnten Bevölkerung und Obrigkeiten in die Stigmatisierung der »Neuankömmlinge« vollzog sich im Schatten des oben angeführten Spionagevorwurfs und des damit verbundenen Erlasses gegen die »Zigeuner« und stellt für Ruch den (einzigen) Grund des Umschwungs dar.¹⁷

„Die christliche Verpflichtung zur Caritas, auch dem Feind gegenüber, gilt längst nicht mehr als allgemein verbindliches moralisches Gesetz, selbst Herberge oder Verpflegung als geringste Dienstleistung müssen nicht mehr dem Verfolgten gewährt werden.“¹⁸

Zu einer Zeit, in der sich die Menschen in Mitteleuropa der Konstitution des modernen Subjekts verschrieben, wurde der »Andere« im Zuge von Ausschließungsverfahren ebenso konstruiert wie das eigene Selbst. Eng damit verbunden waren auch die innerstaatlichen Homogenisierungsbestrebungen im Zuge der Territorialstaatenbildung.¹⁹ Stefani Kugler benennt daneben die Herausbildung von Privateigentum, die großen geographischen Entdeckungen, die Neuorganisation

¹³ Vgl. Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 23.

¹⁴ Vgl. Ruch, *Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen "Zigeunerforschung" von den Anfängen bis 1900*, S. 47.

¹⁵ Das exakte Datum der Anordnung kann hier nicht genau bestimmt werden, da verschiedene Quellen (Münster 1969, S. 152; Jochimsen 1962, S. 4; Hohmann 1981, S. 16; Hopf 1870, S. 43; Grellmann 1797, S. 179) sehr vage Auskunft geben und dieses laut Ruch noch nie wissenschaftlich nachvollzogen wurde. Vgl. ebd. S. 47.

¹⁶ Vgl. ebd.

¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁸ Ebd. S. 48.

¹⁹ Vgl. Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 24f.

und Zentralisierung im Zuge der Staatenbildung, die Reformation, den Humanismus und die Renaissance sowie die fortschreitende Arbeitsteilung als markante Punkte der zivilisatorischen Bestrebungen. Diese historischen Umbruchsituationen aus denen sich das moderne Subjekt formierte, verliefen parallel zu dem Eintreffen der Sinti und Roma im Spätmittelalter beziehungsweise zu Beginn der Frühen Neuzeit in Europa.²⁰

Diese Tatsachen zeigen deutlich, dass es schon zu Beginn der Aufzeichnungen über »Fremde« im eigenen Land darum ging, einen Gegenpol zur eigenen Position zu schaffen. Das Christentum stand dabei genauso dem Islam gegenüber wie das Bürgertum den nichtbürgerlichen Schichten (Müßiggängern, Bettlern, Landstreichern usw.). Dies stellt eine Position dar, die einen Antagonismus erfordert beziehungsweise herausbildet, um sich seiner selbst erst bewusst zu werden.

2.2 Gottlos? Legenden und Mythen oder das religiöse Stigma

Zur Zeit der Reformation, aus welcher heraus sich die verschiedenen Konfessionen des Christentums entwickelten, waren sehr viele Menschen auf der Flucht. „Es galt der Satz *cuius regio, eius religio*: wessen die Herrschaft, dessen die Religion. Der Landesherr entschied also für alle, was sie zu glauben hatten.“²¹ Dieser Umstand führte entweder zu Fluchtbewegungen der nicht- oder andersgläubigen Bevölkerung innerhalb Europas, zu kriegerischen Auseinandersetzungen oder zu religiöser Zwangsassimilation. Eine Duldung von Anders- oder Ungläubigen stellte zu dieser Zeit keine mögliche Alternative dar.

Abgesehen von Glaubensflüchtlingsen waren beinahe alle ethnischen Minderheiten mit dem Vorwurf der „mangelnden Religion und Gottesfurcht“ konfrontiert – darunter auch Sorben, Cingaren und Juden.²² Viele Berichte aus dieser Zeit enthalten eine ganze Reihe von Vorurteilen und Zuschreibungen gegenüber ethnischen Minderheiten, wobei sich insbesondere die behauptete Gottlosigkeit und der

²⁰ Ebd.

²¹ Herzig, Arno, "Die Fremden im frühmodernen Staat", in: *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners, Zur Genese eines Vorurteils*, Hg. Jacqueline Giere, Frankfurt/Main, NY: Campus Verl. 1996, S. 29-45, hier S. 30.

²² Vgl. ebd. S. 38.

Müßiggang (häufig mit dem Begriff der Faulheit synonym verwendet) als Hauptanschuldigungen ausmachen lassen. Für die gleichzeitig aufkommenden Bestrebungen frühneuzeitlicher Staaten und die damit einhergehende Ausformung der frühneuzeitlichen Gesellschaft schienen derlei Anschuldigungen, welche ebenso einer Nichteingliederung in die Gesellschaft gleichkamen, als unduldbar.²³

»Zigeuner« wurden oftmals in eine Reihe mit „Heiden“ gestellt. Der Grund ihrer Wanderung, also die ihnen von vielen Autoren unterstellte *Mobilität*, wurde auf verschiedenste Arten begründet. Schwang dabei manchmal unterstellte Christlichkeit mit, wenn ihre Wanderungen als Pilgerfahrten angesehen wurden, war jedoch oftmals das genaue Gegenteil der Fall, wenn eben diese Wanderungen als Buße für den Rückfall in das Heidentum angesehen wurden.²⁴ Äußerungen dieser Art können getrost der Mythenbildung um die »Zigeuner« zugerechnet werden, da für diese Behauptung keinerlei glaubhafte historische Nachweise existieren, was viele Autoren jedoch nicht daran hinderte, diese wiederzugeben.

Ebenso in den Bereich der religiösen Mythen und Legenden einzuordnen sind Behauptungen, welche den Ursprung der »Zigeuner« in Ägypten verorten – zur damaligen Zeit ein mehrheitlich akzeptiertes Faktum. Die Bezeichnungen „Gypsy“ (Englisch) oder auch „Gitano“ (Spanisch) leiten sich aus der Landesbezeichnung Ägyptens ab²⁵ und tragen schon Zuschreibungen in sich, die sich ebenfalls auf religiöse Legenden beziehen.

In seinem Aufsatz berichtet Arno Herzig von einer Legende, nach welcher die nach weitläufiger Meinung der damaligen Zeit aus Ägypten stammenden »Zigeuner« der Heiligen Familie bei ihrer Flucht dahin die Hilfe verweigert hätten und deshalb in einer ewigen Wanderung als Pilger dafür büßen mussten.²⁶ Wie Kugler treffend anführt, kommt diese Bußgeschichte einer „kollektiven Schuldzuweisung“ gleich und stigmatisiert die als »Zigeuner« bezeichneten Menschen auf religiöser Ebene.²⁷ Die durch diese Legende unterstellte „Unchristlichkeit“ der »Zigeuner«, welche auf ihre

²³ Vgl. ebd. S. 39.

²⁴ Vgl. Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 23.

²⁵ Vgl. ebd. S. 37, Fußnote 57. oder auch Maciejewski, „Elemente des Antiziganismus“, S. 16.

²⁶ Vgl. Herzig, „Die Fremden im frühmodernen Staat“, S. 33. Obwohl Herzigs Arbeit hier wichtige Punkte beleuchtet, schleichen sich bei ihm auch Vorurteile ein. Herzig geht von einer grundsätzlichen Mobilität der »Zigeuner« aus und übernimmt dadurch einen bekannten Stereotyp aus der vorhandenen »Zigeunerliteratur«. Vgl. dazu Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 30, Fußnote 34.

²⁷ Vgl. Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 29.

Vorfahren aus biblischen Zeiten rekurriert, siedelt diese Menschen nicht nur außerhalb der christlichen Mehrheitsbevölkerung und Wertegemeinschaft an, mehr noch, brandmarkt sie die »Zigeuner« über Generationen hinweg und stellt einen nicht wieder gutzumachenden Sündenfall par excellence dar.

Nach Kugler kann Thomasius als wichtigster Vertreter der „Ägyptentheorie“ bezeichnet werden, und sie sieht diese Legende als besonders prägend für die sich über die gesamte Frühe Neuzeit erstreckende Stigmatisierung an.²⁸

Ausführlicher untersucht Ines Köhler-Zülch die religiöse Legenden- und Mythenbildung im Hinblick auf die Roma/Sinti. Sie machte sich auf die Suche nach dem Ursprung der oben erwähnten Legende über Roma und suchte nach dem Autor, der diese „Geschichte“ erstmals in die Welt setzte. In Zuge dessen fand sie heraus, dass derlei Erzählungen, ob nun mündlich oder schriftlich überliefert, meistens als Selbstäußerungen den in Europa ankommenden Roma zugeschrieben und unhinterfragt über Jahrhunderte weiter tradiert wurden²⁹.

Die Roma, so die Legende, hätten der biblischen Maria und dem Jesuskind bei deren Flucht vor dem König Herodes nach Ägypten die Herberge verweigert. Diese Geschichte bildet bei Köhler-Zülch den Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen, da sie in Texten über die »Zigeuner« vom 16. bis ins 20. Jahrhundert aufscheint und somit eine fast 500 jährige Tradition aufweist.³⁰ Der Mythos hatte wohl ihren prominentesten Fürsprecher in dem Aufklärer Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann (1756–1804), der in seiner Monographie *Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volks in Europa, nebst ihrem Ursprunge* auf drei Quellen verweist.³¹ Da aber zwei dieser drei Autoren (Aventinus und Wurstisen) noch gar nicht geboren waren, als es zu dieser angeblichen Selbstäußerung der Roma kam, bleibt bei Köhler-Zülchs Analyse nur mehr Andreas Presbyter aus Regensburg als tatsächlich möglicher Zeuge dieser Äußerung über. Bei Presbyter ist allerdings nicht von einer verweigten Herberge die Rede, sondern von einer Wanderschaft, die an die Flucht der Heiligen Familie

²⁸ Vgl. ebd. S. 37.

²⁹ Vgl. Köhler-Zülch, Ines, "Die verweigte Herberge. Die Heilige Familie in Ägypten und andere Geschichten von »Zigeunern« – Selbstäußerungen oder Außenbilder?", in: *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners, Zur Genese eines Vorurteils*, Hg. Jacqueline Giere, Frankfurt/Main, NY: Campus Verl. 1996, S. 46-86, hier S. 48.

³⁰ Vgl. ebd. S. 47.

³¹ Vgl. ebd. S. 49.

nach Ägypten im frommen Sinne erinnern soll.³² Lässt man die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der bei Presbyter erwähnten Pilgerfahrt der »Zigeuner« beiseite, sieht man dennoch wie diese „Geschichte“ relativ bald bei folgenden Autoren ins Negative umgedeutet wurde.

Es bleibt festzuhalten, dass Außenbilder über Roma/Sinti in der Frühen Neuzeit nach anfänglicher Akzeptanz der Bevölkerung und der Obrigkeiten relativ bald in „christliche Bezugssysteme“³³ eingebettet waren und mit ihrer negativen inhaltlichen Verzerrung ein passendes Gegenbild zur »einheimischen« Gesellschaft abgaben. Legenden (mit ihrer negativen Konnotation) wurde von „gelehrten Kreisen, immer wieder unhinterfragt übernommen, und fanden so als Sachinformation eines realen Erzählakts der Roma in verschiedenste Bereiche Einzug.³⁴

Zusätzlich beschreibt Köhler-Zülch noch weitere Legenden/Mythen, welche das hier geschilderte Bild über die »abnormen Fremden« weiter festigten. Es ist von einer Erzählung die Rede, in welcher die Roma als Schmiede der Nägel, mit denen Jesus Christus ans Kreuz genagelt wurde, bezeichnet werden. Auch in diesem Fall sollte es sich abermals um Selbstäußerungen der Roma handeln. Die hier beschriebene »Geschichte«, welche sogar in Märchenbänden Einlass fand,³⁵ stellt eine nochmals gesteigerte Form der Gottlosigkeit dar, da in dieser den Roma sogar eine Mitschuld am Tod des christlichen Gottes(-sohns) unterstellt wird – ein Vorwurf, der auf religiöser Ebene kaum mehr zu steigern ist. Auf diese Art wird klar ein allgemeiner Sündenbock der Gesellschaft etabliert,³⁶ den man in den »Zigeunern« der damaligen Zeit fand.

Es waren noch weitere „Zeugnisse“ im Umlauf, die zwar im religiösen Kontext eingebettet waren aber die Funktion erfüllten, die Roma nicht nur auf religiöser, sondern auch auf sozialer Ebene zu stigmatisieren. Der Vorwurf der Armut, Dummheit und Maßlosigkeit der Roma schwingen in der Legende der „Speck-/Käse-

³² Vgl. ebd. S. 50f.

³³ Vgl. ebd. S. 51.

³⁴ Vgl. ebd. S. 56.

³⁵ Vgl. ebd. S. 54.

³⁶ Vgl. ebd.

Kirche“³⁷ beispielhaft mit. Außerdem wurden diese vermeintlichen Tatsachenberichte indem sie als Selbstäußerungen der Roma dargestellt wurden auch dazu benutzt, ihnen ihre Lügenhaftigkeit anzukreiden und wurden so des Öfteren herangenommen, um soziale Eigenschaften der »Zigeuner« zu belegen. Des Weiteren gab es Vorwürfe, die den »Zigeunern« eine „generelle Abneigung gegen Religiöses“³⁸ unterstellten, „nicht einmal andere Orientalen wie die Türken wären von der Gläubigkeit der Zigeuner überzeugt“.³⁹ »Zigeuner« würden Religion und innerstaatliche Strukturen der jeweiligen Kultur einfach nachahmen,⁴⁰ was wiederum als Verweis auf ihre Lügenhaftigkeit gelesen werden kann.

Als kleines Beispiel für den weitreichenden Umfang derlei »Geschichten« und das damit verbundene Einschreiben in verschiedene Diskursebenen sei noch der berühmte Philosoph und Literaturkritiker Walter Benjamin hier kurz erwähnt. Dieser verfasste in den Jahren zwischen 1928 und 1932 Rundfunkgeschichten für Kinder und Jugendliche. In seinem Beitrag *Die Zigeuner* griff er auf vorhandene »Zigeuner«-Literatur zurück und reproduzierte unter anderem auch die oben angeführte Nachtquartiersgeschichte – auch hier als Erfindung der »Zigeuner« deklariert. Diese und andere Geschichten wurden im Jahre 1985 posthum unter dem Titel *Aufklärung für Kinder*⁴¹ in schriftlicher Form zum ersten Mal abgedruckt.⁴²

Hieran sieht man deutlich, wie lange sich derart in die Welt gesetzte Gerüchte/Legenden/Mythen am Leben erhalten, und wie diese durch unkritische Autoren unhinterfragt übernommen, somit weitertradiert werden und dadurch in der Lage sind, vorherrschende Diskurse zu prägen.

Als vorläufiges Fazit könnte man festhalten, dass besonders in den frühen Schriften über die in Europa neuankommenden Menschen vor allem religiöse bzw. „konfessionalistische Differenzen“ eine sehr niedrige Toleranzschwelle setzten, welche sich in der unterstellten Gottlosigkeit und Ungläubigkeit der Roma

³⁷ In dieser Geschichte tauschen Roma die von ihnen erbaute Steinkirche gegen eine Speck/Käse-Kirche ein, welche sie dann aus Mangel an Nahrungsmitteln selbst verspeisen. Vgl. hierzu ausführlicher Köhler-Zülch, "Die verweigerte Herberge", S. 58f.

³⁸ Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 73. Dabei bezieht sich Kugler auf: Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb, *Historischer Versuch über die Zigeuner betreffend die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volkes seit seiner Erscheinung in Europa und dessen Ursprung*, Göttingen: 2. bearb. Aufl. 1787, S. 143-145. der in seinen Quellen wiederum auf vorhergehende Autoren verweist.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Vgl. Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 75.

⁴¹ Benjamin, Walter, *Aufklärung für Kinder: Rundfunkvorträge*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1985.

⁴² Vgl. Köhler-Zülch, "Die verweigerte Herberge", S. 57.

abzeichnete.⁴³ Zusätzlich ist zu sagen, dass noch gesteigerte Formen dieser Zuschreibungen existierten, welche den »Zigeunern« unterstellten, aktiv den christlichen Glauben und dessen Heiligenfiguren geschädigt zu haben (siehe die Geschichte der von Roma geschmiedeten Nägel im Kreuz Christi) und die sie somit, wenn man diese Geschichte aus einer überwiegend mehrheitlich christlichen Wertegemeinschaft heraus betrachtet, in den Bereich einer unauslöschbaren Schuld drängten.

2.3 Funktionswandel der Stereotype gegen »Zigeuner« – Vom religiösen zum sozialen Stigma

Im Zuge der durch die Territorialstaatenbildung bedingten Umwälzungen der feudalen Wirtschaftsweise ist ein Aufkommen eines neuartigen Bettler- und Armenproblems auszumachen, welches im 14. und 15. Jahrhundert die öffentliche Armenpflege überfordert und die noch schlecht verankerte Arbeitsmoral in der frühneuzeitlichen Gesellschaft strapaziert. Der Bettler gilt in der protestantischen Ethik nicht mehr länger als „ehrwürdige Gestalt“, sondern wird als ein Angriff auf das soziale Gefüge wahrgenommen. Der in der Gesellschaft aufkommende Hass auf die unproduktiven Außenseitergruppen trifft eine Vielzahl von Menschen aus den unterschiedlichsten sozialen Milieus und Ständen (darunter: fahrende Schüler, Spielleute, durch die Lande ziehende Söldner usw.).⁴⁴ In der frühen Neuzeit war eine mobile Lebensweise weit verbreitet und schloss Menschen beider Geschlechter, jedweden Alters und jedweder Standeszugehörigkeit mit ein. Diese „fahrenden“ Gruppen wurden sozial stigmatisiert und der Umstand, dass die Zahl der Reisenden im Vergleich zum Mittelalter am Ende des 16. Jahrhunderts noch einmal stark anstieg, machte immer mehr Menschen zu Zielen sozialer Unterdrückung.⁴⁵

Wie Kugler anführt, würden neuere Untersuchungen zu diesem Thema darlegen, dass der »Andere« primär als Objekt entworfen wurde, um ihm eine inferiore Stellung zuzuschreiben. Dies schlug sich auch zunehmend in den Schriften über die

⁴³ Vgl. Herzig, „Die Fremden im frühmodernen Staat“ S. 43f.

⁴⁴ Vgl. Maciejewski, „Elemente des Antiziganismus“, S. 14, 16f.

⁴⁵ Vgl. Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 31. Kugler nennt hier für weiterführende und ausführlichere Informationen: Dülmen, Richard van, *Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, Bd. 2: Dorf und Stadt. 16.-18. Jahrhundert*, München: Beck ²1999.

einwandernden Roma und Sinti und somit auch alle als »Zigeuner« betitelten Menschen nieder.⁴⁶ Die zu dieser Zeit einwandernden Roma und Sinti werden als „Arme, als Wanderer und als Fremde“ wahrgenommen. Auch der Begriff des Bettlers erfährt zu dieser Zeit einen Bedeutungswandel bzw. unterliegt einer neuartigen Differenzierung, wobei fortan zwischen „einheimischen“ und „fremden“ Bettlern unterschieden wird. Dies kann als weiterer Beleg für homogenisierenden Tendenzen gelesen werden, welche die fortschreitende Territorialstaatsbildung mit sich bringt und welche den *fremden* Bettler aus der Solidargemeinschaft der „einheimischen Bevölkerung“ ausgrenzt bzw. diesen erst als einen „Fremden“ und „Nichtzugehörigen“ markiert und somit aus der innerstaatlichen Gemeinschaft ausschließt.⁴⁷

Für den Soziologen Franz Maciejewski ist der damals stattfindende Modernisierungsschub das eigentliche Drama der damaligen Zeit, welcher der Bevölkerung das „Eingesperrtsein im Gehäuse einer neuen Hörigkeit“⁴⁸ vor Augen führt. Parallel dazu entlädt sich der Hass der Bevölkerung an denen, die sich keinem Herren unterwerfen, nämlich an all den „Außenseitergruppen“, die als »Fremde« aus der und durch die Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen werden. Das Subjekt (der „internen“ Gesellschaft) rebellierte insgeheim gegen die neue Staatsgewalt, welche sich als Gesetzgeber und Kontrolleur einer weitläufigen Sozialgestaltung ausbreitete und durch Steuerbeamte und die Polizei, die neu entstandene (Staats-)Ordnung sicherte. Maciejewski sieht darin die Manifestation des bekannten Musters der „Selbstverfolgung im Anderen“.⁴⁹ Parallel zu den angestrebten innerstaatlichen Homogenisierungstendenzen kam es auch zu einer Vereinheitlichung brauchbarer Feindbilder. In den frühen Edikten des 16. und 17. Jahrhunderts wurden die »Zigeuner« noch in Zusammenhang mit anderen Randgruppen genannt, nämlich mit sozial marginalisierten und religiös stigmatisierten Gruppen. Diese Einbettung wurde allerdings von einer zunehmend exponierten Stellung des »Zigeuners« abgelöst.⁵⁰

⁴⁶ Vgl. ebd. S. 27. Als Beleg für diese Behauptung nennt Kugler hier beispielhaft die zusammenfassenden Ausführungen bei Terkessidis, Mark, *Psychologie und Rassismus*, Opladen/Wiesbaden: Westdt. Verl. 1998. und dabei insbesondere S. 47ff.

⁴⁷ Vgl. Maciejewski, „Elemente des Antiziganismus“, S. 14, S. 16f.

⁴⁸ Ebd. S. 17.

⁴⁹ Vgl. ebd. S. 17.

⁵⁰ Vgl. ebd. S. 18.

Vor dem Hintergrund eines umfassenden soziokulturellen Wandlungsprozesses nahm die Ausgrenzung der unter »Zigeuner« subsumierten Menschengruppen zu. Während diese im Spätmittelalter noch weitgehend toleriert wurden, erschienen sie nun immer mehr als Bedrohung gegenüber den sich nach unten abschließenden Ständen. Dies führte dazu, dass man anfangs, die eigentumslosen, nicht-sesshaften, außerständischen Gruppen zu vertreiben, auszugrenzen und zu kriminalisieren. Damit wurde die Basis für einen »Zigeunerbegriff« geschaffen, der verschiedene außerständische, insbesondere fahrende Gruppen miteinbezog.⁵¹ Die nichtbäuerliche Schicht nahm zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert stark zu, und die »Zigeunerkategorie« diente in diesem Prozess ebenfalls zu einer Entschärfung von sozialem Konfliktpotenzial und wurde auch zur Abgrenzung von unliebsamer Konkurrenz funktionalisiert.⁵²

»Zigeunertum« galt außerdem als deckungsgleich mit einer kriminellen Lebensweise, die man, wenn man nur wollte, auch wieder ablegen konnte. Oftmals kam es zu der Anschuldigung, dass die „dunkle Hautfarbe“ der als »Zigeuner« bezeichneten Menschen nur künstlich hergestellt war, um ihre Kriminalität und räuberischen Aktivitäten durch ihre kulturelle Fremdheit zu tarnen.

„Jedoch heut zu Tage ist mehr als zu bekannt, daß diese Ziegeuner nichts anders seyn, denn ein zusammen gelauffenes böses Gesindel, so nicht Lust zu arbeiten hat, sondern von Müßiggang, Stehlen, Huren, Fressen, Sauffen, Spielen u. s. w. Profeßion machen will. Es finden sich hierbey abgedanckte und desertirte Soldaten, liederliche Bedienten und Handwercks-Pursche, die ihren Herren und Meistern nicht wollen gut thun, ungerathene Söhne, die ihren Eltern entlaufen, solche Weibes-Vetteln, die den Staupenschlag erhalten, und sich sonst weder durch Kuppeln noch Huren etwas mehr verdienen können. Sie färben sich die Gesichter mit grünen Nuß-Schaalen, damit sie desto scheußlicher aussehen, und unwissenden Leuten die Meynung desto eher beybringen, als ob sie aus den heissen Mittags-Ländern ihren Ursprung herführten.“⁵³

Deutlich ersichtlich wird hier der *soziale* Charakter, der hinter Anschuldigungen wie diesen steckt. Vielen unliebsamen Gruppen der Gesellschaft wurde nun das »Zigeuner«-Etikett übergestülpt. Wurden Roma/Sinti davor eher als ausländische

⁵¹ Vgl. Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 26.

⁵² Vgl. ebd. S. 33.

⁵³ „Ziegeuner“, in: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden [...]*, Verlegt Johann Heinrich Zedler, Bd. 62, Leipzig/Halle: 1749. Sp. 525. zitiert nach Kugler S. 42.

Fremde wahrgenommen, werden sie nun mit allen die neue Ordnung unterwandernden und bedrohenden Gruppen im sozialen Kontext vereinigt. »Zigeuner« war, wer gegen das gegebene System agierte bzw. sich diesem nicht unterordnete und fügte. Diese überwiegend soziale Bestimmung der »Zigeunerkategorie« bleibt für viele Texte des 18. Jahrhunderts symptomatisch und auch dann noch vorherrschend, als die ethnisch-rassische Konstruktion im Zuge der Aufklärung sie bereits überlagert bzw. sie sich mit ihr verbindet.⁵⁴

Bedeutend war auch die aufgewertete Stellung des Privateigentums zu dieser Zeit. Eigentumsdelikte, also eine Bedrohung die von den Anderen ausging, wurden immer mehr zum Thema in der Gesellschaft. Dies hing damit zusammen, dass der Schutz des privaten Besitzes zu einer gesellschaftsrelevanten Aufgabe wurde, welche mit der bürgerlichen Subjektkonstitution einherging.⁵⁵

Ebenso musste der Begriff der Arbeit aufgewertet und mit neuen (positiven) Inhalten und Werten besetzt werden. Wie zuvor schon erwähnt, galt seit der Reformation sowohl Armut als auch Bettlertum (einschließlich des Kirchenbittels und der Bettlermönche) nicht länger als gottgefällig und wurde mit Arbeits- bzw. Zuchthaus als ein zu beseitigendes Übel bekämpft. Diese staatliche Repression, also das Unter-Strafe-Stellen der nichtproduktiven Kräfte im Staat, stellte eine Disziplinierungsmaßnahme dar, welche im Gegenzug dazu die Arbeit als solche aufwertete und grundlegende Voraussetzung für die weitere Modernisierungsentwicklung war.⁵⁶

In diesem Zusammenhang scheint auch wichtig zu erwähnen, dass Klagen über »Zigeuner« regelmäßig dann in der Gesellschaft auftauchten, wenn es zu einem Anwachsen der Konkurrenz zwischen den verschiedenen Zünften der Gesellschaft kam.⁵⁷

⁵⁴ Vgl. Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 29.

⁵⁵ Vgl. ebd. S. 28.

⁵⁶ Vgl. Heuß, Herbert, "Die Migration von Roma aus Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert: Historische Anlässe und staatliche Reaktion, Überlegungen zum Funktionswandel des Zigeuner-Ressentiments", in: *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners: Zur Genese eines Vorurteils*, Hg. Jacqueline Giere, Frankfurt/Main, NY: Campus Verl. 1996, S. 109-131, hier S. 122.

⁵⁷ Vgl. ebd. S.123; Heuß erwähnt beispielsweise ein preußisches Rescript aus dem Jahre 1870, welches die Einreise slowakischer Kesselschmiede und Drahtbinder untersagte. Dieses beruhte auf entsprechenden Petitionen der ansässigen Gewerbetreibenden.

2.4 Zigeuner im wissenschaftlichen Diskurs der Spätaufklärung oder vom sozialen zum rassistisch-ethnischen Stigma

Eine weitere Verlagerung und Erweiterung des Diskurses über die »Zigeuner« lässt sich in der Epoche der Spätaufklärung ausmachen. Zu dieser Zeit wird das Fundament für ein Fremdbild geschaffen, welches die innereuropäische (Fremd-)Sicht auf die »Zigeuner« ausschlaggebend prägt. Den zentralen Punkt bildete dabei eine neuartige ethnisch-rassistische Konstruktion dieser Menschengruppe. Dabei blieben soziale Stigmata bestehen, das Konstrukt des »Zigeuners« wurde lediglich um eine „modernere“ Perspektive auf die Stigmatisierten erweitert und dadurch umgeformt. Grund dafür war das neuerwachte Interesse an den „Anderen in der Nähe“⁵⁸, welches Teil des aufklärerischen Programms die Natur des Menschen durch Wissenschaft und Vernunft zu bestimmen, war. Es entfalteten sich Diskussionen um die menschliche Gattung, um „Rasse“, Klasse und Geschlecht, um die verschiedenen Völker mit meist hierarchischen Begriffen zu ordnen und zu bewerten, und ihnen somit ihren festen Platz in der vernunftgeleiteten Weltsicht zuzuweisen. Es entstanden neue Wissenschaftszweige wie die Sprachwissenschaft, die Anthropologie und auch die pseudowissenschaftliche „Rassentheorie“. Differenzen und Abweichungen des »Anderen« wurden festgestellt und festgelegt und an der „europäischen Norm“ ausgerichtet. Dies betraf auch die »Zigeuner«, die nun (wieder) als ein fremdes, homogenes „Volk“ wahrgenommen wurden und weil sie in der Mitte der Europäer lebten, eine Position bekleideten, welche begründet durch ihre vermeintliche fundamentalen Andersheit zum weißen, bürgerlichen, männlichen Subjekt abermals dazu geeignet war, als Gegenentwurf zum europäischen Selbst, zu dienen.⁵⁹ Umfassende politische und intellektuelle Kolonisierungsbemühungen um das Jahr 1800 zielten nicht nur auf räumlich entfernte Gebiete, sondern betrafen ebenso Menschen aus Europa selbst. Dies zeigte sich an den »Zigeunern« in besonderer Weise. Diese wurden an der Schnittstelle inner- und außereuropäischer Fremdheitsphantasien entworfen. An dieser neuartigen Konstruktion beteiligten sich insbesondere auch deutsche Wissenschaftler. Vielleicht auch weil sich deutsche Kolonisierungsversuche in Übersee zerschlugen, zielte das Interesse vieler Wissenschaftler auf das Zivilisierungsobjekt »Zigeuner«. Als „Fremde in der Nähe“ boten »Zigeuner« einen Forschungsbereich, welcher wissenschaftliche Erkenntnisse

⁵⁸ Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 43.

⁵⁹ Vgl. Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 43.

sowohl politisch als auch national nutzbar machte. Es kam zu Zwangsansiedelungen und anderen staatlichen Disziplinierungsmaßnahmen, welche als Zeichen eines Umdenkens gegenüber »Zigeunern« zu sehen sind. Verfolgung und Ausweisungen gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen galten nicht länger als adäquate Maßnahmen des aufgeklärten Staates. Es wurde vielmehr nach neuen Wegen des Umgangs mit »Zigeunern« gesucht, da man unter anderem versuchte, sie zu „verbessern“ und für den Staat „nutzbar“ zu machen. Eine „Verbürgerlichung“ der »Zigeuner« war das angestrebte Ziel.⁶⁰ Ebenso wurde der Diskurs über „Orientalen“ „Indianer“ und „Neger“ in Bezug auf die Konstruktion des »Zigeuners« wichtig. Diese Kategorisierung von Menschen diente als Bezugspunkt beziehungsweise Abgrenzung zu den innerstaatlichen Gruppen wie den »Zigeunern« und anderen internen Gruppen (wie zum Beispiel den Juden und nichtbürgerlichen Schichten der Bevölkerung), welche schon den Diskurs in der Frühen Neuzeit prägte, und diese wurden weiter ausgebaut.⁶¹ Eine schleichende Ethnisierung war die Folge und machte den »Zigeuner« zum »unedlen Wilden im eigenen Land«.⁶²

Den Anstoß zur „Neuentdeckung“ der »Zigeuner« liefert die vergleichende Sprachwissenschaft, welche eine Verwandtschaft der »Zigeunersprache« (des Romanes) zu dem Hindostanischen erkannte und damit den Befund, dass die »Zigeuner« ursprünglich aus Indien stammten, wissenschaftlich untermauerte. Diese Feststellung bildete in den folgenden Abhandlungen den Ausgangspunkt für ausführliche anthropologische und ethnographische Überlegungen, in denen die Vorstellungen von „Wildheit“ eine Rolle spielten. Das war ein Konzept, welches zuvor in der interkulturellen Begegnung mit außereuropäischen Gesellschaften ihren Ursprung hatte.⁶³

Die sich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entwickelnde vergleichende Sprachwissenschaft zielte nicht nur auf die Untersuchung verwandter Sprachen, sondern legte ihren Blick ebenso auf ethnische Aspekte. Die Frage der „Abstammung“ rückte ins Zentrum des Interesses, und es wurden Analogien

⁶⁰ Vgl. ebd. S. 44f.

⁶¹ Vgl. ebd. S. 44.

⁶² Vgl. Maciejewski, „Elemente des Antiziganismus“, S. 23.

⁶³ Vgl. Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 44.

zwischen Sprachfamilien und verschiedenen Völkergruppen hergestellt. Die unmittelbare Frage nach der „Rasse“ knüpfte direkt an dieses Thema an.⁶⁴

2.5 Stigmatisierung in der alten Bundesrepublik (19. und 20. Jahrhundert)

Unter dem Reichsgründer und Reichskanzler Otto von Bismarck folgte abermals – ähnlich wie es schon im 14. und 15. Jahrhundert mit Bettlern passierte – eine Unterscheidung zwischen „innländischen“, also welchen mit Staatszugehörigkeit zum Deutschen Reich, und „ausländischen“ »Zigeunern«. Bismarck hatte sich zum Ziel gesetzt, das Land von »Zigeunern«, die er für eine „Plage“ hielt, „gründlich und dauerhaft“ zu befreien. Obwohl zu dieser Zeit auch eine kulturelle Tendenz zur Romantisierung der »Zigeuner« zu erkennen war, änderte dies an den realen Missständen dieser Menschen kaum etwas. Der romantisierende Blick auf die »Zigeuner« fokussiert auf ihre vermeintlich „freiere“ Existenz, ihre Sorglosigkeit, ihre Exotik, ihre Musikalität, ihre unerschütterliche Lebensfreude und dergleichen. All diese unterstellten Eigenschaften lösen bei den Zeitgenossen eine bestimmte Faszination aus und weckten Sehnsüchte auf der vermeintlich „zivilisierten“ Gegenseite. Die Sinti und Roma wurden folglich zum „Antitypus der bürgerlichen Existenz schlechthin“⁶⁵ und erlebten in Popularwissenschaft, Literatur und Kunst der abendländischen Kultur einen „romantisierenden Aufschwung“.⁶⁶

Doch dies darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass obwohl an der Konstruktion des »Zigeuners« romantische Vorstellungen des Bürgertums gekoppelt waren, die aggressive Variante des »Zigeuner«-Ressentiments mit ihren rassistisch geprägten Vorstellungen weiter verfestigt und ausgebaut wurden. Obwohl man die eigene Kultur idealisierte und diese versuchte durch allgemeine Erziehung zu vervollständigen, verkörperten die »Zigeuner« das »andere Leben«, frei von Konventionen und (staatlichen) Zwängen.⁶⁷

⁶⁴ Vgl. ebd. S. 49.

⁶⁵ Bastian, Till, *Sinti und Roma im Dritten Reich. Geschichte einer Verfolgung*, München: Beck 2001, S. 21.

⁶⁶ Vgl. ebd. S. 19f.

⁶⁷ Vgl. Bastian S. 21. Ausführlicher mit dem Romantischen Rassismus setzt sich Hund Wulf auseinander. Vgl. dazu: Hund, Wulf D.(Hg.), „Romantischer Rassismus. Zur Funktion des

Zusätzlich sind weitere Verschärfungen des allgemeinen »Zigeunerdiskurses« festzustellen. Im Jahre 1905 beispielsweise hatte der Oberregierungsrat Alfred Dillmann im Auftrag des Bayrischen Staates ein Dokument ausgearbeitet, welches in späterer Folge unter dem Namen »Zigeunerbuch« bekannt wurde. Dies wurde zum »amtlichen Gebrauch« erstellt und befasste sich mit der Überwachung aller »Zigeuner und nach Zigeunerart umherziehenden Personen«. Das zentrale Register enthielt 3350 Personenbeschreibungen, welche durch Namen, Identität, Geburtsort, Heimat, Staatsangehörigkeit Beruf, körperliche Kennzeichen, Leumund und Vorstrafen versehen war.⁶⁸

In weiterer Folge wurde im Jahre 1911 angeordnet, von allen »Zigeunern« die Fingerabdrücke abzunehmen und zu archivieren. Diese wurden im *Nachrichtendienst für die Sicherheitspolizei in Bezug auf Zigeuner*, auch »Zigeunerzentrale« genannt, erfasst. Auch wurden alle amtlich beurkundeten Personenstandsveränderungen der »Zigeunerzentrale« mitgeteilt, wozu die Standesämter im Jahre 1913 aufgefordert wurden. Dieses Buch glich also Steckbriefen von »Zigeunern« und war überdies nicht nur für den »amtsinternen« Gebrauch vorgesehen, sondern sogar in Buchhandlungen für Jedermann einsehbar und erhältlich. Dies stellte ohne Zweifel einen erheblichen Eingriff in die Persönlichkeitsrechte der betroffenen Personen dar und war für deutsche Verhältnisse ein beispielloses Vorgehen der Kriminalpolizei der damaligen Zeit.⁶⁹

2.6 Die Weimarer Republik

Auch in der Weimarer Republik änderte sich an den allgemeinen Umständen der »Zigeuner« kaum etwas. Die »Zigeunerpolitik« bestand im wesentlichen aus Bespitzelung, Sesshaftmachung oder der Vertreibung dieser Menschen. Auch hier kann man den Bayrischen Freistaat als herausragendes Beispiel nennen, der im Jahre 1926 das vom bayrischen Landtag verabschiedete *Gesetz zur Bekämpfung*

Zigeunerstereotyps“, in: *Zigeunerbilder. Schnittmuster rassistischer Ideologie*, Duisburg: Duisburger Inst. für Sprach- und Sozialforschung [Didd.] 2000, S. 9-30.

⁶⁸ Vgl. Bastian, »Sinti und Roma im Dritten Reich«, S. 21f.

⁶⁹ Vgl. ebd. S. 22f.

von Zigeunern, Landfahrern und Arbeitsscheuen beschloss, welches ab 1929 auch von Hessen und ab 1933 von den anderen deutschen Ländern übernommen wurde. Obwohl die Weimarer Republik dem Grundsatz nach keinen Ausreisezwang kannte, wurde dieser einzig für die »Zigeuner« eingeführt. Begründet wurde dies mit dem Artikel 109 der Weimarer Verfassung, in dem es hieß: alle Nachteile, die „durch die Geburt bedingt“ seien, müssten „aufgehoben werden“.⁷⁰

Deutlich ist hier die rassistisch bedingte Einschreibung des Verfassungsartikels ersichtlich, die die »Zigeuner«, welche von Geburt an einer Minderheit angehörten, abermals diskriminierte.

Preußens Innenminister ordnete im Jahre 1927 an, dass sämtlichen „Zigeunern und nach Zigeunerart umherziehenden Personen“ die Fingerabdrücke abgenommen werden müssten.⁷¹ Wie oben schon erwähnt, wurde dies in Bayern ohnehin schon seit 1911 praktiziert, diesmal wurden aber zusätzlich Lichtbilder von den betroffenen Personen angefertigt und in einem Dokument, das als „Zigeunerausweis“ bezeichnet wurde, mit den Fingerabdrücken ergänzt, und die betroffenen Personen waren dazu angehalten, den Ausweis ständig mit sich zu tragen. Auch bestand seit dem Jahr 1926 Arbeitszwang für die als »Zigeuner« bezeichneten Menschen. Wer nicht einer geregelten Arbeit nachging, konnte von der Polizei ohne dezidiertes Gerichtsurteil in ein Arbeitshaus gebracht werden und hatte keinerlei rechtliche Mittel dagegen vorzugehen. Diese klaren Verstöße gegen den Gleichheitsgrundsatz der Weimarer Verfassung markierten (abermals) eine Diskriminierung auf ethnisch-rassistischer Grundlage.⁷²

Die pseudowissenschaftliche Rassenlehre erlangte schon im Kaiserreich, aber erst recht in der Weimarer Republik, große Bedeutung und bildete das Fundament der nationalsozialistischen Verfolgungspraxis im Dritten Reich. Die bekanntesten Werke zu dieser pseudowissenschaftlichen Theorie bildeten ein 600 Seiten starkes Werk der Autoren Erwin Bauer, Eugen Fischer und Fritz Lenz mit dem Titel *Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene*⁷³, oder auch das Buch *Rassenkunde des Deutschen Volkes*⁷⁴ von Hans Friedrich Karl Günther.⁷⁵

⁷⁰ Vgl. ebd. S. 27.

⁷¹ Vgl. ebd. S.27f.

⁷² Vgl. ebd. S. 28.

⁷³ Bauer, Erwin/Eugen Fischer/Fritz Lenz, *Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene. 1. Menschliche Erblichkeitslehre*, München: 1921.

⁷⁴ Günther, Hans F. K., *Rassenkunde des Deutschen Volkes*. München: Lehmann 1922.

Dutzende Kampfschriften ähnlicher Art erschienen in dem Geiste dieser Zeit, der auch durch die publizistische Tätigkeit von Zeitschriften wie der des *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie*⁷⁶, und von Institutionen wie der *Gesellschaft für Rassenhygiene*⁷⁷ ideologisch gestützt wurde. Nach der erschütternden Niederlage des Deutschen Reichs im Ersten Weltkrieg erhielt diese rassistische Weltsicht nach 1918 einen neuerlichen Aufschwung. Im Rahmen des 5. *internationale Kongreß für Vererbungswissenschaft* im Jahre 1927 in Berlin, wurde das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik feierlich eröffnet.⁷⁸

2.7 Drittes Reich

Im Dritten Reich, dem mit Sicherheit traurigsten und erschütterntesten Kapitel, was die Verfolgung, Diskriminierung und Ermordung von Roma und Sinti, aber auch, wie in vorangegangenen Epochen, aller Menschen, welchen das Stigma des »Zigeuners« anhaftete, ist die „Rassenhygiene“ von besonderer Bedeutung für die Betroffenen und die ausführenden Organe. Die „Rassenhygiene“ ging zunächst einmal davon aus, dass es im „Volk“ sowohl „besseres“ als auch „schlechteres“ Blut gibt. Dieser Rassismus zielte, da seine Kriterien sehr vage waren, auf die Normierung des Sozialverhaltens. Jede Person, deren Verhalten oder Meinung von der Norm abwich, die die Normen alltäglichen Sozialverhalten nicht einhielt, sich nicht anpassen konnte oder wollte, war im Sinne dieser Ideologie auf biologischer Ebene „krank“ und auf gesellschaftlicher Ebene „asozial“. Ausgrenzung und Diskriminierung dieser Gruppen waren althergebracht, neu war allerdings das unnachsichtige Vorgehen gegen diese und die Ansicht, dass abweichendes Verhalten letztlich in dem Erbgut begründet sei. Auf die kostenintensive Beseitigung sozialer Missstände wurde verzichtet, stattdessen wurden die Armen beseitigt.⁷⁹ Die Vorwürfe an die »Zigeuner«, sie seien nicht sesshaft, arbeitsscheu und kriminell hatten – wie auch schon gezeigt – eine lange Tradition, das Neue am Umgang mit ihnen war die Verschärfung der

⁷⁵ Vgl. Bastian, *Sinti und Roma im Dritten Reich*, S. 29f.

⁷⁶ Dieses wurde im Jahre 1904 von Alfred Ploetz gegründet.

⁷⁷ Gegründet von Alfred Ploetz, dem Psychiater Ernst Rüdin und anderen Wissenschaftlern gegründet.

⁷⁸ Vgl. ebd. S. 30f.

⁷⁹ Vgl. Hedemann, *Zigeuner!. Zur Kontinuität der rassistischen Diskriminierung in der alten Bundesrepublik*, Hamburg: LIT 2007, (Orig. Diss. Oldenburg Univ. 2006) S. 63 f.

Vorgehensweise und die erbbiologische Begründung ihrer »Andersheit«. »Zigeuner« wurden im Dritten Reich zwangssterilisiert, in Konzentrationslager verfrachtet und in Vernichtungslagern ermordet. »Zigeunerforscher« waren mit der Aufgabe betraut, für den Staat und diverse Ämter den »Vermischungsgrad« der jeweiligen »Zigeuner« festzustellen, auf dessen Grundlage die Menschen deportiert und sterilisiert wurden.⁸⁰

Ein Runderlass Heinrich Himmlers vom 7. August 1941 legte dafür die Kategorien und Kriterien fest, wer als »Zigeuner« galt:

- 1.) Z bedeutet Zigeuner d.h. die Person ist oder gilt als Vollzigeuner bzw. stammechter Zigeuner;
- 2.) ZM + oder ZM (+) bedeutet Zigeuner-Mischling mit vorwiegend zigeunerischem Blutsanteil;
- 3.) ZM bedeutet Zigeunermischling mit gleichem zigeunerischem und deutschem Blutsanteil
 - (1) In Fällen, in denen ein Elternteil Vollzigeuner, der andere Elternteil deutschblütig ist, ist dieses durch die Kennzeichnung "ZM I. Grades" besonders vermerkt.
 - (2) In Fällen, in denen ein Elternteil Zigeunermischling I. Grades, der andere Elternteil deutschblütig ist, ist dieses durch die Kennzeichnung „ZM II. Grades“ besonders vermerkt.
- 4.) ZM – oder ZM (-) bedeutet Zigeuner-Mischling mit vorwiegend deutschem Blutsanteil
- 5.) NZ bedeutet Nicht-Zigeuner, d.h. die Person gilt als deutschblütig.⁸¹

Seit dem Jahr 1933 wurden die »Zigeuner« aus rassistischen Motiven heraus verfolgt, und die angestrebte Vernichtung dieser (imaginierten) Lebensform führte zur Ermordung unzähliger Menschen im Nationalsozialismus. Sie galten als arbeitscheue, asoziale und kriminelle Gemeinschaftsfremde, welche, definiert durch die Erbbiologie, „vorbeugend“ verfolgt wurden. Mit Hilfe von wissenschaftlichen Analysen versuchten Wissenschaftler die Unverbesserlichkeit der »Zigeuner« zu belegen. Der Erziehungsgedanke, welcher den »Zigeunerforschern« der

⁸⁰ Vgl. Hedemann, *Zigeuner!*, S. 65.

⁸¹ Rd.erl d. RFSS u. ChdDtPol. im RMdI – S V A 2 Nr.452/41, betr.: Auswertung der rassenbiologischen Gutachten über zigeunerische Personen: MBliV 6. Jg. (1941), S. 1443f. zitiert nach Hedemann, *Zigeuner!*, S. 305.

Spätaufklärung noch vorstrebte, war für die Forscher im Nationalsozialismus irrelevant. »Zigeuner« wurden auf ihre Intelligenz hin geprüft, ihre Körper vermessen, ihr Sozialverhalten verglichen und studiert, wobei ihre »Zigeunerhaftigkeit« hauptsächlich an äußeren Merkmalen, wie der Haar- und Augenfarbe, ihrem Körperbau und weiteren physischen Eigenschaften festgemacht wurde.⁸²

Besonders die Berufsgruppe der Ärzte unterstützte im Dritten Reich die nationalsozialistische Revolution. Michael Hubenstorf erwähnt den kanadischen Historiker Michael Kater, der in einer Studie von 1979 enthüllte, dass 45% der deutschen Ärzte freiwillig Mitglied der NSDAP wurden und davon 7,3% zudem noch der SS angehörten.⁸³

Dr. Robert Ritter wird von Bastian als Schlüsselfigur der nationalsozialistischen „Zigeunerforschung“ bezeichnet. Ritter wurde 1901 geboren, war ursprünglich Oberarzt der Kinderabteilung der Psychiatrischen Universitätsklinik Tübingen, beschäftigte sich aber auch ausführlich mit der „Rassenforschung“. In seiner NS-Personalakte war als besonderer Schwerpunkt seiner Arbeit die „Bastardforschung“ ausgewiesen, wobei überdies in Klammern der Zusatz „Zigeuner, Neger, Juden“ vermerkt war. Ritters Gutachten und Einschätzungen entschieden konkret über Leben oder Tod von als »Zigeunern« markierten Menschen. Die Richtlinien, wer als »Zigeuner« galt (siehe oben), wurden unter seiner Schirmherrschaft ausgearbeitet. Dabei herrschten weitaus strengere Bestimmungen vor als das zum Beispiel bei Juden der Fall war, was auch dazu führte, dass die Zahl der »Zigeuner« im Dritten Reich bei den Zählungen stetig anstieg. Wurden nach diesen Richtlinien ursprünglich etwa 15.000 »Zigeuner« auf dem Gebiet des „Altreiches“ gezählt, waren es im März 1943 schon 21.498 und im darauf folgenden Jahr 23.933 nach Ritters offiziellen »Zigeuner«-zählungen. Als am 7. August 1941 Himmler dann die Ausführungsbestimmungen erließ, wurde auch festgelegt, dass die *Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens* sich in allen praktischen Fragen an den Gutachten des Ritter-Instituts zu orientieren hatte.⁸⁴

⁸² Vgl. Hedemann, *Zigeuner!*, S. 67f.

⁸³ Vgl. Hubenstorf, Michael, „Deutsche Landärzte an die Front!. Ärztliche Standespolitik zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus“, in: *Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918–1945*, Hg. Ärztekammer Berlin in Zusammenarbeit m. d. Bundesärztekammer, Berlin: Hentrich 1989, S. 200–222; hier S. 200.

⁸⁴ Vgl. Bastian, *Roma und Sinti im Dritten Reich*, S. 38f.

Bereits im September 1935 waren die »Zigeuner« in den »Nürnberger Gesetzen« zu Wesen »artfremden Blutes« erklärt worden, welche es aus der »arischen Volksgemeinschaft« auszusondern galt. Alles, was mit den »Zigeunern« geschah, ob es sich dabei um Lagereinweisungen, Überstellungen, Eheschließungen, Geburten usw. handelte, wurde von der *Reichszentrale* registriert und archiviert. Für jeden »Zigeuner« im Reichsgebiet wurde eine eigene Personalakte angelegt. Kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurden vielerorts drastische Maßnahmen gegen die »Zigeuner« eingeleitet – man musste ihnen ja einmal habhaft werden – sodass es zu einer »Ghettoisierung« der Menschen kam.⁸⁵

Als 1936 die Olympischen Spiele in Berlin stattfinden sollten, wurde noch vor deren Beginn den »Zigeunern« ein eigener Lagerplatz zugewiesen, den sie nicht mehr verlassen durften. Etwa 600 Berliner »Zigeuner« wurden dort untergebracht. Im Jahre 1943 wurden diese fast ausnahmslos nach Auschwitz-Birkenau deportiert, von denen nur einige Wenige das Lager überlebten. Auch andernorts wurden von der Kriminalpolizei beaufsichtigte »Zigeunerlager« eingerichtet, diese waren nichts Anderes als »Sammelstationen« auf dem Weg zum Massenmord. Im annektierten Österreich beispielsweise wurde am 23. November 1940 das »Zigeunerlager« Lackenbach im Bezirk Oberpullendorf im Burgenland auf einem aufgelassenen Bauernhof installiert. Etwa 2.500 »Zigeuner« waren dort inhaftiert bevor sie in das vom NS-Deutschland eroberte Polen deportiert wurden.⁸⁶

Himmlers »Auschwitzerlass« vom 16. Dezember 1943 bildete den endgültigen Befehl, alle noch verbliebenen »Zigeuner« – es handelte sich um etwa 10.000 Personen – ins Vernichtungslager Auschwitz zu deportieren, wo nahezu alle von ihnen der Tod erwartete. Der Erlass wurde am 29. Januar 1943 als »Schnellbrief« an sämtliche Kriminalpolizeistellen des Reiches verschickt. Dieser verordnete die Einweisung von »Zigeunermischlingen«, »Rom-Zigeunern« und »balkanischen Zigeunern« in ein Konzentrationslager. Dabei wurden auch eine Menge »Fronturlauber«, die zum Teil mehrfach verwundet worden waren, und/oder auch hohe Auszeichnungen für ihre

⁸⁵ Vgl. ebd. S. 43.

⁸⁶ Vgl. ebd. S. 45f.

Dienste an der Front erhalten hatten, deren Väter, Mütter oder Großeltern aber als „Zigeunermischlinge“ galten, deportiert und kamen anschließend ums Leben.⁸⁷

Obwohl genaue Zahlen sicherlich schwer zu erheben sind, gerade auch weil eine große Zahl an Menschen unter den von Himmler aufgestellten Kriterien als »Zigeuner« gelten konnten, wird damit gerechnet, dass im Laufe des 2. Weltkriegs etwa 500.000 Roma europaweit dem Genozid im 3. Reich zum Opfer gefallen sind.⁸⁸

2.8 Fortwährender Rassismus

Im Nachkriegsdeutschland zeigte sich der Medizinalrat in Landau, Professor Hermann Arnold – als Berater und Gutachter der Bundesregierung und verschiedener Wohlfahrtsverbände tätig – für den fortwährenden Rassismus mitverantwortlich.⁸⁹ Wie Heinz mit Verweis auf Hohmann⁹⁰ anführt hatte es Arnold bis weit in die 1970er Jahre verstanden, die »Zigeunerforschung« zu monopolisieren und seine Ansichten zu einer gültigen Lehrmeinung zu erklären. Seine pseudowissenschaftliche »Zigeunerforschung« fußte auf der nationalsozialistischen Rassenlehre. In seinem 1962 in der *Zeitschrift für Ethnologie*⁹¹ erschienenen Artikel *Wer ist Zigeuner?* stellte Arnold die charakteristischen Merkmale von »Zigeunern« denen von »Nicht-Zigeunern« gegenüber – ein Ansatz, der auf Robert Ritters Überlegungen von 1937 aufbaut.⁹² Die Gegenüberstellung sieht wie folgt aus:

I. (Europäische) Wirtsvölker	II. 'Echte' Zigeuner
A) Europäischer Rassentyp	A) Indider Rassentyp
B) Europäische Volkssprache	B) Zigeunersprache
C) Nationale Kultur	C) Zigeuner-Folklore
D) Vorsorgende Wirtschaft ('Planer')	D) Wildbeuter-Wirtschaft ('Finder') ⁹³

⁸⁷ Vgl. ebd. S. 47f.

⁸⁸ Vgl. Matter, Max (Hg.), "Zur Lage der Roma im östlichen Europa", in: *Beiträge der Akademie für Migration und Integration* Heft 9, 2005, S. 11-28, hier S. 19; oder auch Bastian, *Sinti und Roma im Dritten Reich*, S. 35.

⁸⁹ Heinz, Marco, "Wer ist Zigeuner? Über die Konstruktion einer ethnischen Minderheit im wissenschaftlichen Diskurs" in: *Die Zivilgesellschaft in der Zerreißprobe. Wie reagieren Gesellschaft und Wissenschaft auf die postmoderne Herausforderung?* Hg. Wolf-Dietrich Bukow/Markus Ottersbach, Opladen: Leske + Budrich 1999, S. 162-186; hier S. 167.

⁹⁰ Hohmann, Joachim S., *Robert Ritter und die Erben der Kriminalbiologie. "Zigeunerforschung" im Nationalsozialismus und in Westdeutschland im Zeichen des Rassismus*, Frankfurt/Main: Lang 1991.

⁹¹ Arnold, Hermann, "Wer ist Zigeuner", in: *Zeitschrift für Ethnologie* 87, 1962, S. 115-134.

⁹² Vgl. Heinz, "Wer ist Zigeuner?", S. 167.

⁹³ Arnold, Hermann, "Wer ist Zigeuner?", S. 115. zitiert nach Heinz, "Wer ist Zigeuner", S. 167.

Dass der Artikel in der *Zeitschrift für Ethnologie* publiziert wurde, welche von der *Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde* herausgegeben wurde, ist bemerkenswert. Die Zeitschrift, eines der wichtigsten Organe dieser Zunft im deutschsprachigen Raum, steht für wissenschaftliche Objektivität, und dennoch konnte der Beitrag darin erscheinen. Heinz, der hier auf einen Beitrag im Magazin *pogrom* von Franz, Rose und Brantner aus dem Jahr 1981 verweist, führt an, dass die Argumentationen Arnolds sowohl für die Redaktionsmitarbeitern in der der Zeitschrift, als auch für die Leserschaft nachvollziehbar waren und kaum auf Widerspruch stießen. Arnold war unter Fachkollegen unumstritten, und seine Thesen trafen auf Zustimmung. Erst als die Bürgerrechtsbewegung deutscher Sinti Ende der 1970er Jahre um Romani Rose gegründet wurde, ließ Arnolds Einfluss in Politik und Wissenschaft allmählich nach.⁹⁴

Arnold war der Auffassung, dass Menschen, die Romanes sprachen, sich selbst als »Zigeuner« begriffen und jene, die als Angestellte, Bauern, Arbeiter usw. in die Gesellschaft eingegliedert waren, überwiegend »Nicht-Zigeuner« als ihre Vorfahren haben mussten. Arnolds Argumentation, nach welcher »Zigeuner«, die sich mit sozial entwurzelten »Nicht-Zigeunern« vermischten, ihre sozialen Eigenschaften ändern, stellte ein populäres Motiv der »Zigeunerliteratur« der 1930er und 40er Jahre (aber auch schon älterer Literatur aus der Zeit der Aufklärung) dar. Dem zugrunde könnte die Vorstellung liegen, dass der echte »Zigeuner« möglicherweise als gut und edel angesehen wird, der erst durch die Vermischung mit »Nicht-Zigeunern« bestimmte weitere soziale Eigenschaften (wie eben einer festen Arbeit nachzugehen) in sich aufnehme. Arnold schloss vom sozialen Verhalten auf die „Rassenzugehörigkeit“. Dies stellt allerdings nur einen anderen Zugang zu derselben rassistischen Ideologie dar, die schon die Mediziner im Dritten Reich verfolgten, wobei diese genau umgekehrt von der Rassenzugehörigkeit auf Soziales geschlossen hatten. Diese Argumentationskette wurde als Beweis dafür herangezogen, dass es vererbtes „rassenspezifisches“ Verhalten überhaupt gibt.⁹⁵

Aber auch folgende Generationen von Forschern, trotz anderem Zugang, prägten das Bild der »Zigeuner« nachhaltig auf negative Weise. Dabei waren es nicht nur deutschsprachige Vertreter, sondern zunächst ein von Frankreich ausgehender

⁹⁴ Vgl. Heinz, „Wer ist Zigeuner“, S. 171.

⁹⁵ Vgl. ebd. S. 172.

Ansatz, der diese Menschen weiterhin stigmatisierte. Diese Bewegung, Heinz nennt es den *mentalistischen Ansatz* in der »Zigeunerforschung« und bezieht sich dabei auf den französischen Schreiber Jean-Paul Clébert⁹⁶, stellte gerade den soziopolitischen Aspekt in den Vordergrund. Obwohl ihm bewusst war, dass die meisten als »Zigeuner« bezeichneten Menschen sesshaft waren, war Clébert der Ansicht den »Zigeunern« liege Nomadentum im Blut. Selbst bei sesshaften »Zigeunern« würde sich deren Nomadentum in der Art, wie sie hausen, offenbaren, denn ihre Unterkünfte glichen stets mehr „prähistorischen Höhlen als einer normalen Wohnung“⁹⁷. Clébert begründete diese Aussage damit, dass »Zigeuner«, die sesshaft wären, dieses nicht freiwillig seien und ihren „unwiderstehlichen Drang nach Bewegung“⁹⁸, der für ihr Volk ein Charakteristikum darstelle, deshalb nicht verloren hätten. Dieser „Wandertrieb“ wird bei Clébert allerdings nicht als Erbanlage, sondern als Gemütszustand der »Zigeuner« betrachtet.⁹⁹

Der Begriff der „Rasse“ wurde von Clébert bewusst vermieden, wobei das Argumentationsmuster seiner Behauptungen denen von Arnold sehr stark ähnelt, da diesem das Konzept einer Abstammungsgemeinschaft zugrunde liegt. Clébert und andere Autoren, die den mentalistischen Ansatz vertraten, begriffen die »Zigeuner« als ein nicht anpassungsfähiges Volk, das sich von anderen Völkern grundsätzlich unterscheidet.¹⁰⁰

Heinz nennt bei seiner Untersuchung der »Zigeunerforschung« der Nachkriegszeit noch einen dritten, nämlich den *kulturologischen Ansatz*. In dem Ende der 1970er Jahre einsetzenden Trend in der Forschung übernehmen nicht mehr die „Rasse“ oder die „Mentalität“ die Abgrenzungsfunktion, sondern allein die „Kultur“ der »Zigeuner«. Hier werden ebenso gängige Vorurteile übernommen, allerdings wird das konstatierte Verhalten der »Zigeuner« mit ihrer Kultur begründet. Trotz dieser anderen Zugangsweise zum »Forschungsobjekt Zigeuner« bestanden auffallende Übereinstimmung zu den älteren Texten der »Zigeunerliteratur«. Bei diesem Ansatz wurden nur solche »Zigeuner« als Forschungsgegenstand untersucht, welche dem selbst konstruierten Stereotyp zu entsprechen schienen. Konkret handelte es sich

⁹⁶ Clébert, Jean-Paul, *Das Volk der Zigeuner*, Wien: Neff 1964, (Orig. *Les tziganes*, Paris: 1961).

⁹⁷ Clébert, Jean-Paul, *Das Volk der Zigeuner*, S. 249. zitiert nach Heinz, „Wer ist Zigeuner?“, S. 173.

⁹⁸ Clébert, *Das Volk der Zigeuner*, S. 250. zitiert nach Heinz, „Wer ist Zigeuner?“, S. 173.

⁹⁹ Vgl. Heinz, „Wer ist Zigeuner?“, S. 173.

¹⁰⁰ Vgl. ebd. S. 173f.

dabei um „authentische“ »Zigeuner«, also Menschen, die in den letzten Jahrzehnten aus Südosteuropa nach Mittel- und Westeuropa einwanderten, denen eine »Zigeunerhaftigkeit« unterstellt wurde und deren Verhaltensweisen und Umgangsformen erheblich von denen der Mehrheitsbevölkerung abwichen und auf Ablehnung stießen. Diese Menschen wurden „als hilflose Opfer einer stets als feindlich sozialen Umwelt dargestellt, die ihr kulturelles Anderssein bedroht“¹⁰¹. *Kulturalisten*, wie sie Heinz nennt, begreifen »Zigeuner« als ein Volk mit gemeinsamer kultureller Identität, wobei nicht die als »Zigeuner« etikettierten Menschen in ihrer Gesamtheit untersucht werden, sondern eben nur diese, die noch eine „traditionelle“ Lebensweise auszeichnet. Alle nicht den vorgefertigten Meinungen der Autoren entsprechenden Menschen werden durch diesen selektiven Zugang ausgespart und dienen keiner genaueren Betrachtung. Was hier genau „traditionell“ bedeuten soll, wird allerdings in keiner Weise durch objektive Kriterien bestimmt. Auch dieser kulturologische Ansatz unterscheidet sich in seiner „Voreingenommenheit“ gegenüber seinem Forschungsgegenstand kaum von dem rassistischen und mentalistischen Ansatz und führte nur die traditionsreiche Stigmatisierung der »Zigeuner« fort.¹⁰²

Ersichtlich wird bei der vorangegangenen Erwähnung sogenannter *Spezialdiskurse*¹⁰³, nämlich wissenschaftlicher Diskurse, dass ein gefestigtes Bild einer Vorstellung über eine bestimmte Menschengruppe, in dem Fall die »Zigeuner«, trotz unterschiedlicher Ansatzpunkte in der Untersuchung des jeweiligen Forschungsgegenstandes, und damit der Kern der tradierten Meinung sich oftmals als zu verfestigt darstellt, um einen „neutralen“ Zugang zum Thema zu ermöglichen. Auch zeigen die Beispiele die Beschränktheit des Sag-, und Denkbaren, also des Diskurses an sich, zu einer gewissen Zeit auf, wodurch sich bestimmte Denkschemata kaum durchbrechen lassen.

Volker Hedemann beschreibt in diesem Zusammenhang ein „diskursives Vakuum“, „in dem der Rassismus nicht als bewusster Konflikt mit „Anderen“ in der Bundesrepublik behandelt wurde, sondern als tabuisierte Zone“¹⁰⁴, weshalb

¹⁰¹ Ebd. S. 174.

¹⁰² Vgl. ebd. S. 174f.

¹⁰³ Vgl. Jäger, „Diskurs und Wissen“, S. 96.

¹⁰⁴ Hedemann, *Zigeuner!*, S. 61.

unbewältigter Rassismus sowohl in Institutionen als auch in die Gesellschaft der Bundesrepublik eindringen konnte. »Zigeuner« wurden weiterhin, ganz in der Tradition des anthropologischen Rassismus abermals aufgrund physischer Merkmale einer niederen „Rassenzugehörigkeit“, moralisch bewertet. Hedemann bemerkt, dass in Presse, Film und Fernsehen nahezu jeder Beitrag über »Zigeuner« bis in die 1960er Jahre körperliche Merkmale besonders stark akzentuierte. Die Fokussierung auf die dunkle Haut- oder Augenfarbe dieser Menschen folgte in Deutschland der anthropologisch-rassistischen Tradition. Er hält allerdings fest, dass diese Form des Rassismus in der Folge stark an Bedeutung verloren hätte.¹⁰⁵

Weiters stellt Hedemann fest – und dies hat, wie schon gezeigt, ebenfalls lange Tradition – „dass die Trennung von „Eigenem“ und „Fremden“ eine Konstruktion von „Identität“ beschreibt, die die phantastische Basis jeder gesellschaftlichen Ordnung mitkonstruiert.“¹⁰⁶ Der in die verwaltete Welt eingezogene Rassismus mit statistischer Berechnung, „wissenschaftlicher“ Erfassung und polizeilicher Registrierung benötigt nach Hedemann die kollektive Zuschreibung, die mit einer Mischung des realen und des imaginierten Fremden zusammen ein Fremdbild ergibt, welches sich hervorragend für Prozesse der Grenzziehung eignet.¹⁰⁷

Minoritäten, unabhängig von der Zahl ihrer Angehörigen, werden als „Bedrohung“ oder „soziale Gefahr“ angesehen. Die ihnen zugeschriebenen Merkmale tragen, ob sie nun sozialer, moralischer, genetischer oder sonstiger Natur sind, das Potential in sich, die ganze Gesellschaft zu beeinträchtigen.¹⁰⁸

„Roma waren als »Zigeuner« frühzeitig in das staatliche Repertoire von Argumentations- und Handlungszusammenhängen aufgenommen worden, um in Migrationsbewegungen und in gesellschaftlich kritischen Momenten Steuerungsfunktionen ausüben zu können. Die Funktion des »Zigeuner«-Ressentiments hat sich dabei mehrfach geändert, das Bild selbst ist inzwischen fester Bestandteil des Alltagswissens geworden, das von der öffentlichen Meinung, und entscheidender noch, von den staatlichen Institutionen regelmäßig bestätigt wird.“¹⁰⁹

¹⁰⁵ Vgl. ebd. S. 61f.

¹⁰⁶ Ebd. S. 71f.

¹⁰⁷ Vgl. ebd. S. 72.

¹⁰⁸ Vgl. Heuß, Herbert, „Die Migration von Roma aus Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert: Historische Anlässe und staatliche Reaktion. Überlegungen zum Funktionswandel des Zigeuner-Ressentiments“, S. 121.

¹⁰⁹ Ebd. S. 128.

Dass noch immer ein mythisches »Zigeunerbild« in den Köpfen der Menschen vorherrscht, scheint in der diesbezüglichen Forschung allgemeiner Konsens zu sein. Das Gemisch aus althergebrachten, romantischen und negativen Klischees und das durch Medien gespeiste Bild hat mit der Wirklichkeit der Betroffenen nichts zu tun, aber weitreichende und gravierende Folgen. Die öffentliche Ablehnung in der Mehrheitsbevölkerung übersteigt laut einer von Michail Krausnik erwähnten Studie (Allensbach-Umfrage) aus dem Jahre 1992 den »Antisemitismus« um ein Vielfaches. 64% der deutschen Bürger waren demnach nicht bereit, mit »Zigeunern« in einem Haus zu wohnen, obwohl in dieser Studie auch festgestellt wurde, dass weder persönliche Erfahrungen mit Sinti und Roma noch konkrete Kenntnisse der Volksgruppen bei den Befragten vorhanden waren.¹¹⁰

Den Medien kann dabei eine entscheidende Rolle zugeschrieben werden. Oftmals wurden/werden dort die an Flüchtlinge, Migranten, Asylanten usw. insbesondere auch die Roma geknüpften Folgeerscheinungen von Armut, wie bettelnde Kinder, Ladendiebstähle und dergleichen als ethnische Eigenschaften ausgegeben. Viele der Vorurteile wurden allerdings auch institutionell „selbstgemacht“. Als im Sommer 1992 in Rostock örtliche Politiker ihnen zugewiesene Flüchtlingsfamilien tagelang ohne sanitäre Einrichtungen am Rasen campieren ließen, wurde den Menschen im Nachhinein die Verunreinigung des Rasens, ihr „besonderes Hygieneverhalten“ und weitere Vorwürfe als „kulturelle Eigenarten“ unterstellt. Bei gewalttätigen Übergriffen auf die Roma wurden sie nicht selten von Opfern zu Tätern gemacht und dadurch verunglimpft. Ihnen wurde „Asylschwindel“ unterstellt, und sie wurden zu „Armutsflüchtlings“ gemacht, was auch besser zu ihrem „Wandertrieb“ als „Nomaden“ passt und damit uralte Klischees erneuert und bestätigt. Dies gipfelte in den Brandanschlägen gegen das Asylwohnheim in Rostock im Sommer 1992 und einem separaten Abschiebeabkommen von Deutschland mit Rumänien. Speziell rumänischen Roma wurde pauschal das Asylrecht in Deutschland abgesprochen, und Einzelfallprüfungen wurden untersagt. Dies stellte eine wesentliche

¹¹⁰ Vgl. Krausnik, Michail, „Der Kampf der Sinti und Roma um Bürgerrechte“, in: *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners: Zur Genese eines Vorurteils*, Hg. Jacqueline Giere, Frankfurt/Main, NY: Campus Verl. 1996, S. 147-158, hier S. 148.

Einschränkung des Grundrechts der Verfassung dar, welche selbst in der Opposition kaum nennenswerten Widerstand auslöste.¹¹¹

2.9 Der Kampf um Bürgerrechte

Als diskursives Ereignis¹¹² lässt sich die Gründung des *Verbandes deutscher Sinti* durch Vinzenz Rose im Jahre 1971 beschreiben. Ende der 1970er Jahre wurde mit Hilfe von gezielten Provokationen, Demonstrationen und Aktionen der Sinti-BürgerrechtlerInnen rund um Romani Rose zumindest dafür gesorgt, dass der „dunklen“ Vergangenheit um die Vernichtung der Roma und Sinti im Dritten Reich Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Es gelang dem Verband Sympathisanten und Mitstreiter in den Medien für sich zu gewinnen und damit sowohl die fortwährende Diskriminierung als auch den unterschlagenen Völkermord in das öffentliche Bewusstsein zu drängen. Es kam erstmals zu einem offenen Dialog, und von Seiten der Sinti wurde eine moralische Sensibilität sowohl von der Bevölkerung als auch der Politik eingefordert. Die Interessensvertretung der Minderheit stemmte sich gegen den Paternalismus von »Zsiganologen« aber auch christlichen und karitativen Einrichtungen und hatte zum Ziel, die oftmals gutgemeinte Hilfsbereitschaft der Sozialarbeiter und Kirchen durch eine selbstbestimmte Vertretung der eigenen Interessen zu ersetzen. Die Kritik der deutschen Sinti zielte besonders auf die erdrückende Hilfsbereitschaft der Paternalisten, welche an dem romantisierenden »Zigeunerbild« festhielten und somit die Unselbstständigkeit der Betroffenen förderten anstatt diesen zu einer langfristigen Ermächtigung zu verhelfen. Diese wollten nicht mehr als „Ausländer“ und „Bittsteller“ angesehen werden, sondern als gleichberechtigte Bürger des Staates respektiert und behandelt werden. Dies führte zumindest in der evangelischen Kirche zu einem Umdenken, wodurch nun „eher eine selbstbestimmte Bürgerrechtsarbeit nach dem Prinzip »Hilfe zur Selbsthilfe«“¹¹³ gefördert wurde und wird. Im Gegensatz dazu verharrt die katholische Kirche allerdings immer noch in ihrer Kategorie der »Zigeuner- und Nomadenseelsorge«

¹¹¹ Vgl. Krausnik, „Der Kampf der Sinti und Roma um Bürgerrechte“, S. 155.

¹¹² Vgl. Jäger, „Diskurs und Wissen“, S. 98.

¹¹³ Krausnik, „Der Kampf der Sinti und Roma um Bürgerrechte“, S. 149.

und erkennt dabei nicht den diskriminierenden Charakter der gewählten Bezeichnung.¹¹⁴

Über Ostern des Jahre 1980 kam es zu einem Hungerstreik deutscher Sinti im ehemaligen Konzentrationslager Dachau. Sieben Tage hungerten die Aktivisten – es handelte sich dabei um zwölf Personen rund um Jakob Bamberger¹¹⁵ – und gingen dabei für ihre Forderungen an ihre körperlichen Grenzen. Die in den Hungerstreik getretenen Menschen protestierten unter anderem gegen die rassistische Sondererfassung der Minderheit bei Justiz- und Polizeibehörden, welche noch auf der Grundlage von Akten der NS-Zeit und zum Teil noch von ehemaligem SS-Personal ausgeführt wurde.¹¹⁶ Am achten Tag lenkte der Bayrische Innenminister Georg Tandler ein und gab mit drei Landtagsparteien eine Erklärung ab, in der verlautbart wurde, dass Vorurteile und Diskriminierung „in Einzelfällen“ nicht zur Genüge abgebaut wurden.¹¹⁷

Erst in den Jahren 1982 und 1985 wurde der nationalsozialistische Völkermord aus rassistischen Gründen durch die Kanzler Schmidt und Kohl und 1989 vom Deutschen Bundestag offiziell anerkannt. 1981 wurde eine außergesetzliche Pauschalentschädigung von bis zu 5.000 DM für bisher noch nicht entschädigte und sich in einer besonderen Notlage befindende, Verfolgte des NS-Regimes in Kraft gesetzt. Allerdings dauerte es in der Praxis oftmals Jahre bis die Anträge positiv entschieden wurden.¹¹⁸

2.10 Zur Lage der Roma und Sinti nach der EU-Osterweiterung

Durch die Erweiterung der Europäischen Union am 1. Mai 2004 wurden auch 1,5 Millionen Roma EU-BürgerInnen. Mit der Aufnahme der Länder Bulgarien und

¹¹⁴ Vgl. ebd. S. 148 f.

¹¹⁵ Vgl. Völklein, Ulrich, „Hungerstreik der Sinti: Was damals rechtens war“, *Zeit Online*. 18.04.1980, www.zeit.de/1980/17/was-damals-rechtens-war, [letzter Zugriff: 15.2.2015].

¹¹⁶ Vgl. o.N., „Bürgerrechtsbewegung“, *Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma*. o.J., www.sintiundroma.de/sinti-roma/buergerrechtsbewegung.html [letzter Zugriff: 15.2.2015].

¹¹⁷ Vgl. Krausnik, „Der Kampf der Sinti und Roma um Bürgerrechte“, S. 151. und Völklein, „Hungerstreik der Sinti“.

¹¹⁸ Vgl. Krausnik, „Der Kampf der Sinti und Roma um Bürgerrechte“, S. 151.

Rumänien im Jahre 2007 in die EU kamen etwa weitere 3,3 Millionen Roma hinzu.¹¹⁹ Roma leben in allen Staaten Europas und bilden die größte ethnische Minderheit in der EU. Besonders in den südöstlichen Staaten Europas stellen sie mit 5-10% der Gesamtbevölkerung die größte oder zweitgrößte, abhängig von den jeweiligen Ländern, ethnische Minderheit. Dabei gelten sie als eigentliche Verlierer der Transformationsprozesse von postkommunistischen Staaten. Die Entwicklung die Staaten dabei durchlaufen kann aber als noch nicht abgeschlossen angesehen werden. Unterschiedliche Veränderungen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, welche oft zu Ungunsten der Roma-Bevölkerung verlaufen sind, haben diese Bevölkerungsgruppe dazu gebracht, sich nicht als Roma zählen zu lassen. Sie befürchteten Probleme am Arbeitsplatz, mit Behörden oder gar nationalistisch motivierte Übergriffe gegen sich.¹²⁰

Bei Vollerhebungen -zählungen stellt ein entscheidendes Kriterium dar, wer diese Erhebungen durchführt. Wenn man von einer sozialwissenschaftlichen, ethnologischen Auffassung von »ethnischer Gruppe« ausgeht, versteht man darunter ein Kollektiv von Menschen, welches sich hinsichtlich seiner Sprache, Kultur, Religion usw. als Einheit versteht. Ob diese Kriterien dabei objektiv gegeben sind oder nicht, ob dies nur gedacht oder vermutet wird, ist nicht entscheidend. Entscheidend hierbei ist, wozu sich die so in den Blick gerückten Menschen selbst zählen und bekennen. Ob sich diese nun so in den Fokus geratenen Menschen nun als Ägypter oder Ashkali sehen oder im weitesten Sinne zur Gruppe der Roma rechnen, in der Wahrnehmung der Mehrheitsbevölkerung gelten diese nach wie vor als »Tsigani«.¹²¹

Die am schlechtesten in die Mehrheitsbevölkerung integrierten Roma stellen die in ländlichen Gebieten, meist in nur von ihnen bewohnten Siedlungen, lebenden dar. Diese Siedlungen liegen meist kilometerweit von den Wohnräumen der »weißen« Bevölkerung entfernt. Die slumartigen Zustände – in der Ostslowakei werden die Siedlungen »Osady« genannt – in diesen Gebieten befinden sich in Regionen, „die im Transformations- und Konversionsprozess zurückgeblieben sind“¹²², und wo es

¹¹⁹ Vgl. Matter, „Zur Lage der Roma im östlichen Europa“, S. 9.

¹²⁰ Vgl. ebd. S., 12f. .

¹²¹ Vgl. ebd. S. 14f.

¹²² Ebd. S. 17.

auch für Nicht-Roma kaum möglich ist, Arbeit zu finden. Das einende diverser Roma-Gruppen besteht also vielmehr in ihren negativen Erfahrungen mit Nicht-Roma als in einer homogenen, verbindlichen Kultur.¹²³

Obwohl durch verstärkte Kontakte am Arbeitsplatz zwischen Roma und Nicht-Roma im Sozialismus Vorurteile und Ressentiment teilweise aufgebrochen wurden, blieb das Stigma des »Zigeuners« weiterhin in den Köpfen der Nicht-Roma präsent. Roma galten als „Sündenböcke“ und wurden für die negativen Aspekte des Transformationsprozesses verantwortlich gemacht, obwohl diese am meisten darunter zu leiden hatten.¹²⁴

„Damit wurde ein Teufelskreis, der sowieso bestand, verstärkt: Weil man arm ist, ist man gezwungen in einer Slumsiedlung zu leben, die meist abseits der Dörfer und Städte liegt und verkehrsmäßig schlecht erschlossen ist und kaum über Strom, Telefon, Wasseranschlüssen in den einzelnen Häusern sowie Kanalisation verfügt. Dies führt zu einer weiteren Segregation, die wiederum gegenseitige Vorurteile bestärkt.“¹²⁵

Da die Roma als nicht-territoriale Minderheit überall zwischen die Fronten gerieten, beispielsweise während der Balkankriege Mitte der 1990er Jahre und nach den Friedensschlüssen, als sie nicht in die von ihnen bewohnten Gebiete zurück kehren konnten, ist dabei ein zu wenig beachtetes Detail der Misere.¹²⁶ Aber auch schon davor, seit dem Fall der Berliner Mauer, oder allgemeiner seit dem Zusammenbruch des Ostblocks war eine dramatische Verschlechterung der Lage von Sinti und Roma zu beobachten. Diskriminierung und zunehmender Rassismus in den ehemals sozialistischen Staaten, Pogrome in Polen und Rumänien sowie der ehemaligen Tschechoslowakei führten zu Fluchtbewegungen. Neben der materiellen Not der Menschen kam es auch noch zu gewalttätigen Übergriffen, dem Abbrennen ganzer Roma-Siedlungen, zu Vergewaltigungen und Misshandlungen, was ganze Familien zur Flucht zwang.¹²⁷

Überall blieben Roma die unerwünschte Minderheit. Seit den Bestrebungen der osteuropäischen Länder, der Europäischen Union beizutreten, verbesserte sich die

¹²³ Vgl. ebd. S. 17f.

¹²⁴ Vgl. ebd. S. 21f.

¹²⁵ Ebd. S. 22.

¹²⁶ Vgl. ebd. S. 23

¹²⁷ Vgl. Krausnik, „Der Kampf der Sinti und Roma um Bürgerrechte“, S. 154f.

Lage der Roma-Bevölkerung geringfügig, da ab diesem Zeitpunkt nun internationale Organisationen und kritische Beobachter sich in die Beziehung zwischen Minderheit und Staatsführung mischten und diese auch mitgestalteten. Trotzdem bleiben Vorurteile und Ressentiments gegenüber der „ungeliebten Minderheit“ ein komplexes und relevantes Thema, welches besonders auch von den verschiedensten Medienorganen weiter befeuert wurde und wird. So lösten beispielsweise Medienberichte, die den Geburtenrückgang der slowakischen Bevölkerung und den Geburtenratenanstieg der Roma-Bevölkerung thematisierten, bei der Bevölkerung ernsthafte Angstvorstellungen einer Majorisierung der slowakischen Bevölkerung durch die Roma aus. Diese Befürchtung ist außerdem damit gekoppelt, dass die Mehrheitsbevölkerung davon ausgeht, Roma würden ausschließlich vom Kindergeld leben.¹²⁸

¹²⁸ Vgl. Matter, „Zur Lage der Roma im östlichen Europa“, S. 23, 24, 26.

Exkurs: Gender-Kategorien

Sowohl in früher Literatur zu »Zigeunern« als auch in späterer zu Zeiten der Aufklärung bildet sich ebenso ein Geschlechterdiskurs um die bürgerliche Frau und deren gesellschaftliche „Bestimmung“ ab. Die Geschlechterverhältnisse einer hierarchisch gegliederten patriarchalen Gesellschaft werden als „natürlich“ und richtig wahrgenommen und bilden den Maßstab für die Bewertung der »Zigeuner« und deren als chaotisch und undurchsichtig wahrgenommenen Geschlechterbeziehungen. Durch die „starke Sexuierung des Diskurses“¹²⁹ rückt auch die »Zigeunerin« vermehrt ins Blickfeld. Gerade im 19. Jahrhundert wird sie systematisch zur Gegenspielerin der bürgerlichen Frau konstruiert, was seinen Ausgang in der Veränderung des Geschlechterverhältnisses und -verständnisses im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts der bürgerlichen Gesellschaft nahm. Zu dieser Zeit wird die fundamentale Differenz der Geschlechter ausgearbeitet und der Mann zur „Norm“ erklärt. Es kam zu einer generellen Aufwertung der Körper, die für die Auffassung von „Geschlecht“ entscheidende Konsequenzen mit sich brachte. Die Anatomie stellte grundsätzliche Unterschiede zwischen dem männlichen und dem weiblichen Körper fest, wobei zusätzlich auch soziale Differenzen ausgearbeitet wurden.¹³⁰

„Während dem Mann Kultur und Vernunft zugeordnet werden, zeichnet sich die Frau durch ihre Nähe zur Natur aus. Unter Berufung auf ihre 'Natur' wird die gesellschaftliche Rolle der Frau als Hausfrau, Gattin und Mutter bestimmt und die entsprechende Geschlechterordnung, die dem Mann die öffentliche Sphäre und der Frau den privaten Bereich zuordnet, legitimiert.“¹³¹

Rafaela Eulberg spricht in Zusammenhang mit der »Zigeunerin« von einer doppelten Diskriminierung. Bei dieser kommen sowohl die rassistisch-ethnischen, soziale als auch misogynen Vorurteile zum Tragen. Die »Zigeunerin« sei demnach *noch mehr* »Zigeuner« und *noch mehr* Frau.¹³² Die der Frau zugesprochene „Nähe zur Natur“ stellt ebenfalls eine Parallele zu den Zigeunerstereotypen dar, da das „Naturvolk“ der »Zigeuner« im Gegensatz zu den „Kulturmenschen“ der Mehrheitsgesellschaft auch

¹²⁹ Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 75.

¹³⁰ Vgl. ebd. S. 75f.

¹³¹ Ebd. S. 76.

¹³² Vgl. Eulberg, Rafaela, „Doing Gender and Doing Gypsy. Zum Verhältnis der Konstruktion von Geschlecht und Ethnie“, in: *Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments*, Hg. Markus End/Kathrin Herold/Yvonne Robel, Münster: Unrast 2009, S. 41-66, hier S. 48.

vorzivilisatorische Projektionen auf sich zog.¹³³ Durch diese Zuschreibung wird auch – sowohl bei Frauen als auch bei den »Zigeunern«, und deshalb in besonderem Maße bei der »Zigeunerin« – die Nähe zum Tier postuliert.¹³⁴

Sowohl Frauen als auch »Zigeunern« wurde im Vergleich zur männlichen Dominanzgesellschaft häufig ein Mangel an rationalem Denkvermögen zugeschrieben. Dabei wurden gerade auch der »Zigeunerin« „magische Fähigkeiten“ nachgesagt. Diese Zuschreibung, die mit den „intuitiven Ahnungen“ der Frauen korreliert, welche diese in den Bereich des Übersinnlichen verortet. Rafaela Eulberg verweist in diesem Zusammenhang passend auf den „Hexen-Diskurs“, der Zuschreibungen dieser Art veranschaulicht.¹³⁵

Die »Zigeunerin« stellt ein Extrem des »Zigeunerdiskurses« dar. Demnach übertreffe sie ihr männliches Pendant an Unmoral, Geschmacklosigkeit, Unsauberkeit und dergleichen. Die ihr ebenfalls zugeschriebenen Eigenschaften der Wollust, Zügellosigkeit und das fehlende Schamgefühl, welches sich meist in der unzureichenden Körperbekleidung äußert, widersprechen den damaligen Vorstellungen der Tugendhaftigkeit der Frau.¹³⁶

Die junge (erotische) »Zigeunerin«, auch wenn ihre Schönheit meist als ambivalent beschrieben wird, stellt hierbei das Gegenstück zur alten (hexenähnlichen) »Zigeunerin« dar. Ihre oftmals beschriebene androgyne Ausstrahlung und die maskulinen Eigenschaften ihres Körpers weisen sowohl auf die als Bedrohung wahrgenommene patriarchale Ordnung als auch auf ein anderes Merkmal der »Zigeunerin« hin, nämlich die fehlende Fähigkeit, sich ausreichend um ihre Kinder zu kümmern. Die Mutterliebe, ebenso ein wichtiger Wert der bürgerlichen Gesellschaft, wird dieser oft abgesprochen. Außerdem ist bemerkenswert, dass hier augenscheinliche Parallelen zur jüdischen Frau hergestellt werden können, die, wenn auch unter anderen Rahmenbedingungen, ebenso in antisemitischen Texten um das Jahr 1800 als „vermännlicht“ dargestellt wurde.¹³⁷

¹³³ Vgl. ebd. S. 49.

¹³⁴ Vgl. ebd. S. 50.

¹³⁵ Vgl. ebd. S. 53f.

¹³⁶ Vgl. Kugler, *Kunstzigeuner*, S. 77.

¹³⁷ Vgl. ebd. S. 77, 78f. und Eulberg, „Doing Gender and Doing Gypsy“, S. 57.

Diese „Vermännlichung“ der »Zigeunerin« geht meines Erachtens mit einer „Entmännlichung“ des »Zigeuners« einher. Wie auch in anderen kolonialen Diskursen wurde der Mann, hier der »Zigeuner«, systematisch zur Frau gemacht beziehungsweise „degradiert“, um diesen von dem „vollwertigen“ europäischen Mann abzugrenzen.

3. Diskursanalyse – Normalismus – Kollektivsymbolik

Im Folgenden soll der methodische Ansatz zur nachfolgenden Analyse von vorherrschenden Bildern im »Roma/Sinti-Diskurs« vorgestellt werden. Dabei handelt es sich um eine Darstellung der Kritischen Diskursanalyse von Siegfried Jäger¹³⁸, die das Fundament meiner Analysemethode bildet. Ergänzt wird das Instrumentarium um bildtheoretische Ansätze zur Diskursanalyse sowie um die Normalismustheorie von Jürgen Link¹³⁹. Außerdem werden Kollektivsymbole, welche gerade auch bei der Visualisierung der „Einwanderungsproblematik“ oft bedient werden, Erwähnung finden. Dies soll den theoretischen-methodischen Rahmen der praktischen Analyse bilden und mir die passenden Werkzeuge und Ansätze zur analytischen Aufschlüsselung des medialen Bildmaterials liefern.

3.1 Kritische Diskursanalyse

Ausgehend von Foucaults Diskurstheorie orientiert sich die Kritische Diskursanalyse an den Fragen, *„was (jeweils gültiges) Wissen überhaupt ist, wie jeweils gültiges Wissen zustande kommt, wie es weitergegeben wird, welche Funktion es für Konstituierung von Subjekten und die Gestaltung von Gesellschaft hat und welche Auswirkungen dieses Wissen für die gesamte gesellschaftliche Entwicklung hat“*¹⁴⁰.

Wird unter Diskurs der Fluss von Wissen bzw. von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit begriffen, der sowohl individuelles als auch kollektives Handeln und Gestalten bestimmt, wodurch er Macht ausübt, kann man Diskurse auch als Materialitäten verstehen.¹⁴¹

„Alles Wissen ist an Macht gekoppelt, in jedem Wissen, das sich durchsetzt, setzt sich Macht durch. Es ist durch Macht erzeugt und übt Macht aus. Wo es ein Wissen gibt, gibt es also Macht. Wo ein Wissen geschwächt wird, kann Macht geschwächt werden.“¹⁴²

¹³⁸ Jäger, „Diskurs und Wissen“, S. 81-112.

¹³⁹ Link, *Versuch über den Normalismus*.

¹⁴⁰ Jäger, „Diskurs und Wissen“, S. 81.

¹⁴¹ Vgl. ebd. S. 82.

¹⁴² Ebd. S.110.

Diskurse können durch analytische Praktiken kritisiert und problematisiert werden. Ihre Widersprüche und ihr Verschweigen können anhand von Sag- und Machbarkeitsfeldern (besonders in Bezug auf ihre Grenzen) dargelegt werden, was wiederum die Akzeptanz *zeitweilig gültiger Wahrheiten* abbildet. Diese Wahrheiten stellen im Regelfall rational gültige, vernünftige bzw. auch manchmal als absolut vermittelte Wahrheiten dar.¹⁴³ Das jeweilig Sagbare wird in seiner qualitativen Bandbreite, allen Aussagen die in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit auftreten (können), erfasst und Ausweitung bzw. Eingrenzung der Sagbarkeiten werden mit Hilfe der Kritischen Diskursanalyse aufgezeigt. Sagbarkeitsfelder können durch Verbote, Einschränkungen, Enttabuisierungen usw. eingeengt oder überschritten werden. Diskurse als Ganzes sind dabei als regulierende Instanz zu verstehen und formieren gesellschaftliches sowie subjektives Bewusstsein indem sie den Rahmen für subjektive und gesellschaftliche Wirklichkeit bilden.¹⁴⁴ Diskurse sollten nicht als verzerrte Wirklichkeitssicht oder *falsche* Ideologie verstanden werden, sondern zeichnen sich durch ihre *eigene* Materialität aus. Sie speisen sich aus vorangegangenen und (oder) anderen aktuellen Diskursen.¹⁴⁵

Bei der Diskursanalyse geht es aber nicht nur um die Deutung von schon Vorhandenem sondern auch um die Analyse von Vermittlung und Produktion von Wirklichkeit durch handelnde Personen. Trotzdem ist der Diskurs als überindividuell zu begreifen, obwohl von Personen vermittelt, verändert und gefüttert, stellt er keinen durch eine Person oder Gruppe gewolltes Endprodukt dar. Vielmehr sind Diskurse Resultate historischer Prozesse, sie verselbstständigen sich im Laufe der Zeit und transportieren ein Mehr an Wissen als den einzelnen Subjekten bewusst ist. Will man ein bestimmtes Wissen einer Gesellschaft zu einem bestimmten Themenkomplex ermitteln, muss man die Entstehungsgeschichte bzw. die Genese des Diskurses beleuchten und versuchen, diese zu rekonstruieren.¹⁴⁶

„Diskurse üben Macht aus, da sie Wissen transportieren, das kollektives und individuelles Bewusstsein speist. Dieses zustandekommende Wissen ist die Grundlage für individuelles und kollektives Handeln und die Gestaltung von Wirklichkeit.“¹⁴⁷

¹⁴³ Vgl. ebd. S. 83.

¹⁴⁴ Vgl. ebd. S. 83f.

¹⁴⁵ Vgl. ebd. S. 85.

¹⁴⁶ Vgl. ebd. S. 86.

¹⁴⁷ Ebd. S. 87.

3.2 Diskursstruktur

Hier soll nun die Struktur des Diskurses genauer beschrieben werden, sodass die in der genauen Analyse von medialen Diskursen verwendeten Begrifflichkeiten dem/der LeserIn verständlich und nachvollziehbar werden. Diese von Siegfried Jäger ausgearbeiteten Begrifflichkeiten zur Analyse der Diskurse stellen ein unverzichtbares Instrumentarium zur Unterscheidung unterschiedlicher Bestandteile von Diskursen dar und helfen konkrete Bestimmungen einzelner Diskurse zu konkretisieren und zu kategorisieren.

Unter *Spezialdiskursen* sind Diskurse der Wissenschaft zu verstehen, das heißt Beiträge, die den Diskurs in Form von wissenschaftlichen Äußerungen, Texten, Studien usw. nähren. Alle anderen Äußerungen eines Diskurses, also nicht wissenschaftliche Beiträge, werden unter dem Begriff des *Interdiskurses* beschrieben. Es können Spezialdiskurse in den Interdiskurs einfließen oder auch umgekehrt. Illustrierend möchte ich hinzufügen, dass dies beispielsweise dann passiert, wenn politische Debatten wissenschaftliche Studien forcieren oder auch umgekehrt.¹⁴⁸

Unter dem Begriff *Diskursstrang* versteht man thematisch einheitliche Diskursverläufe, das heißt Diskurse, die ausschließlich ein Thema behandeln und damit auch alle Sagbarkeiten zu einem Thema enthalten. Diskursstränge haben eine synchrone und auch diachrone (historische) Qualität, wobei der synchrone Schnitt eines Diskursstranges alles zu einer gewissen Zeit in einer bestimmten Gesellschaft Sagbare verdeutlichen kann, und der diachrone Schnitt den Diskurs von seiner Genese bis zu einem bestimmten Zeitpunkt analysieren lässt.¹⁴⁹

Unter einem *Diskursfragment* versteht man den kleinsten Teil eines Diskurses, also einzelne Bestandteile des Diskurses, die diesen auf der Mikroebene speisen. Man könnte diese auch Texte oder Textteile nennen, was allerdings zu dem Problem führen würde, dass Texte auch aus verschiedenen Diskursfragmenten zu

¹⁴⁸ Vgl. ebd. S. 96.

¹⁴⁹ Vgl. ebd. S. 97.

verschiedenen Themen bestehen könnten und somit die Unterscheidung erschweren würden. Diskursfragmente behandeln *ein* Thema und verbinden sich zu Diskurssträngen.¹⁵⁰

Texte enthalten in der Regel thematische Bezüge zu verschiedenen Diskurssträngen und treten in den meisten Fällen schon in *verschränkter* Form auf. Man spricht von *Diskursstrang-Verschränkungen*, wenn *ein* Text klar verschiedene Themen anspricht, aber auch wenn *ein* Hauptthema behandelt wird und auf andere Themen Bezug genommen wird. Ein Kommentar könnte beispielsweise zwei Diskursfragmente thematisieren die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun zu haben scheinen. In diesem Fall spricht man von zwei miteinander *verschränkten* Diskursfragmenten. Nimmt ein Diskursfragment auf ein oder mehrere Themen mehr oder minder nur lose Bezug kann man von einer *Verknotung* sprechen, was eine leichte Form der Verschränkung von Diskurssträngen darstellt.¹⁵¹

Alle Ereignisse lassen sich auf bestimmte diskursive Konstellationen zurückführen, wobei als *diskursive Ereignisse* nur solche zu fassen sind, die politisch, und dadurch auch meist durch Medien vermittelt, besondere Ereignisse darstellen, die bestimmte Diskurse in eine andere Richtung lenken und somit gewissermaßen qualitativ verändern. Das Auffinden von diskursiven Ereignissen kann für die Analyse sehr hilfreich sein, da ihre Nachzeichnung den *diskursiven Kontext* markiert, auf den sich der zur Analyse ausgewählte Diskursstrang konzentriert.¹⁵²

Diskursstränge operieren auf verschiedenen *Diskursebenen*. Diese können sich beispielsweise auf der politischen, der medialen, der Alltags-, der Geschäfts-, der Erziehungs-, der Verwaltungsebene usw. befinden. Man könnte diese Ebenen auch als Punkte, von denen aus gesprochen wird, bezeichnen. Sie wirken gegenseitig aufeinander ein, beeinflussen sich gegenseitig und beziehen sich aufeinander. Wird beispielsweise eine politische Entscheidung getroffen, wird diese in weiterer Folge von den Medien aufgegriffen und danach in den Alltagsdiskurs von einer Gesellschaft aufgenommen. Außerdem sind einzelne Diskursebenen oftmals in sich stark verflochten, sodass Inhalte – so zum Beispiel auf der Medienebene –

¹⁵⁰ Vgl. ebd.

¹⁵¹ Vgl. ebd. S. 97f.

¹⁵² Vgl. ebd. S. 98f.

übernommen und in hohem Maße reproduziert werden. Das führt dazu, dass der Diskurs auf der Medienebene, insbesondere bei Leit- oder in der Gesellschaft dominierenden Medien in gewissen Aspekten als einheitlich wahrgenommen werden kann, auch wenn dabei unterschiedliche Diskurspositionen innerhalb der Medienebene mehr oder minder stark zur Geltung kommen.

Dabei möchte ich noch ergänzend anfügen, dass nicht alle Diskursebenen gleich starken Einfluss aufeinander haben (können). Wird beispielsweise auf der Wissenschaftsebene ein Diskurs über die Gefährlichkeit einer giftigen Substanz geführt, bedarf es meistens einer Vermittlerebene bis dieser Diskurs auf der Ebene der Gesamtgesellschaft ankommt. Das heißt, dass diese verschiedenen Ebenen nicht allesamt gleichberechtigt nebeneinander stehen und aufeinander einwirken können, sondern sich über verschiedene Ebenen fortpflanzen müssen um letztendlich etwa in den gesamtgesellschaftlichen Diskurs einzufließen.¹⁵³

Unter *Diskursposition* versteht man einen spezifisch ideologischen Standpunkt einer Person oder eines Mediums. Dies gilt sowohl für das Subjekt oder auch ein bestimmtes Medium, aber auch für ganze Diskursstränge. Diese Positionen lassen sich meist erst als Resultat einer Diskursanalyse vollständig ermitteln. Diskurspositionen sind allerdings innerhalb eines hegemonialen Diskurses meist sehr homogen gelagert, was man auch schon als Wirkung eines hegemonialen Diskurses lesen kann. Trotz unterschiedlicher Diskurspositionen können beispielsweise grundsätzliche Übereinstimmungen vorhanden sein, was allerdings nicht ausschließt, dass sich oppositionelle Diskurspositionen subversiv in den hegemonialen Diskurs einbringen können.¹⁵⁴

Beim *gesamtgesellschaftliche Diskurs in seiner Verschränktheit und Komplexität*

handelt es sich um ein komplexes und weit verzweigtes Netz eines Diskurses in einer gegebenen Gesellschaft. Diese Gesellschaften sind dabei allerdings nicht als homogene Gebilde wahrzunehmen, weshalb auch mit sozialen Untergruppen operiert werden kann. Dieses Netz zu analysieren erfordert eine umfangreiche Analyse, welche so anzulegen ist, dass einzelne Diskursstränge zunächst auf einzelnen diskursiven Ebenen herausgearbeitet werden. Der gesamtgesellschaftliche Diskurs stellt wiederum einen Teil des globalen Diskurses

¹⁵³ Vgl. ebd. S. 99.

¹⁵⁴ Vgl. ebd. S. 99f.

dar. Um hier nicht den Überblick zu verlieren, sollte bei der Analyse zum Beispiel darauf geachtet werden, wie sich beispielsweise der politische Diskurs in den Medialen einschreibt, um dann wiederum analysieren zu können, wie der Mediale sich im gesamtgesellschaftlichen Diskurs manifestiert.¹⁵⁵

Zur Frage der Vollständigkeit von Diskursanalysen meint Jäger:

„Vollständigkeit der Analyse ist dann erreicht, wenn die Analyse keine inhaltlich und formal neuen Erkenntnisse zu Tage fördert. Diese Vollständigkeit ergibt sich [...] meist erstaunlich bald, denn der Diskursanalyse geht es um die Erfassung jeweiliger Sagbarkeitsfelder.“¹⁵⁶

Wichtig ist hier zu erfassen, welche Argumente gehäuft auftreten, welche Aussagen und Äußerungen zu einem Thema Parolencharakter aufweisen und damit aber auch gleichzeitig Urteile und Vorurteile aufrufen. Der quantitative Aspekt von Diskursanalysen steht somit immer im Hintergrund der qualitativen Aspekte und wird mit weniger Relevanz bedacht. Dies gilt allerdings eher für einen synchronen Schnitt durch einen Diskursstrang als für den diachronen. Bei historischen Analysen können mehrere synchrone Schnitte durch den Diskursstrang erfolgen und zum Beispiel anhand von diskursiven Ereignissen miteinander verglichen werden. Diese Art der Analysen gibt dann Aufschluss über Veränderungen und Kontinuitäten der Diskursverläufe durch die Zeit.¹⁵⁷

3.3 Bilder als Diskurse

Auf den ersten Blick synchronisieren Bilder die diachrone, lineare und narrative Struktur von Sprache, wobei ihr ökonomischer Effizienzvorteil sowohl einen Zeit- als auch Raumgewinn darstellt. Sie dienen als Kommunikationsbeschleuniger und schaffen es allzu oft, an innere Bilderwelten individueller Subjekte anzuschließen, die sich wiederum selbst aus historisch-kulturell und massenmedial bereitgestellten Bilderquellen speisen. Bilder scheinen allzu oft einem Manipulationsverdacht ausgesetzt zu sein und werden dem Reich der Verführung und der Irrationalität

¹⁵⁵ Vgl. ebd. S. 100f.

¹⁵⁶ Ebd. S. 101f.

¹⁵⁷ Vgl. ebd. S. 102.

zugeteilt. Im Gegensatz dazu wird der Text in der behaglichen Sicherheit der Logik, der Ratio und (oder) der Wahrheit verortet.¹⁵⁸ Bilder als technisch hergestellte Artefakte produzieren und ermöglichen Verteilungen von (Un-)Sagbarkeiten, Wahrnehmungsweisen, sowie Subjekt- und Betrachterpositionen.¹⁵⁹

„Bilder produzieren Wahrnehmungs-Möglichkeiten, etwas als *etwas* zu sehen, d.h. Bestimmtes sichtbar machen und Anderes, als Unsichtbares, auszuschließen, wodurch schließlich die Verteilung politischer Relevanzen reguliert wird.“¹⁶⁰

Ähnlich wie auch textliche Aussagen werden Bilder durch Verknappung regiert, wodurch sozio-historisch spezifische Diskurse entstehen, welche mit sozio-kultureller Plausibilität und Akzeptanz rechnen dürfen. Durch die Untersuchung der Prozeduren ihrer Herstellung, ihres Einsatzes und ihrer Zirkulation sowie ihrer Verknappung bleiben sie nicht mehr nur illustrativ, sondern indikativ und ko-konsistiv für die anhand von ihnen untersuchten Phänomene und Prozesse.¹⁶¹ Damit sollte klar werden, dass eine Privilegierung des Textes von sprachlichen Äußerungen für eine entsprechende Diskursanalyse hinfällig zu sein scheint, insbesondere da sich sprachliche wie auch visuelle Bilder gemeinsam an der Konstruktion und Wahrnehmung von Subjekten als auch von Gesellschaft beteiligen,¹⁶² und mehr noch, sich gegenseitig stützen, anreichern und ergänzen.

Daraus ergibt sich, Bildern keinen naturgemäßen Abbildungscharakter zuzuschreiben, welcher das Bild mit dem Abgebildeten gleichsetzt. Bilder bilden demnach keine Realität ab, sondern beteiligen sich an der *Konstruktion* gesellschaftlicher Realität, sie tauchen in gewissen Macht-Wissens-Konstellationen (Dispositiven) auf und verteilen im intermedialen Zusammenspiel mit Texten oder architektonischen Formationen Sichtbarkeiten, erzeugen politische Relevanzen und ermöglichen die Verortung entsprechender Subjektpositionen.¹⁶³ In der Folge nehmen sie also prominente Positionen in *polytechnologischen Dispositiven* ein und koppeln sich schließlich mit dem „inneren Bildschirm“ der wiederum an äußere

¹⁵⁸ Vgl. Mayerhauser, Torsten, „Diskursive Bilder? Überlegungen zur diskursiven Funktion von Bildern in polytechnologischen Dispositiven“, in: *Bilder als Diskurse. Bilddiskurse*, Hg. Sabine Maasen/Torsten Mayerhauser/Cornelia Renggli, Göttingen: Velbrück 2006, S. 71-94, hier S. 82f.

¹⁵⁹ Vgl. ebd. S. 85.

¹⁶⁰ Ebd. S. 91.

¹⁶¹ Vgl. Maasen, Sabine/Torsten Mayerhauser/Cornelia Renggli (Hg.), „Bild-Diskurs-Analyse“, in: *Bilder als Diskurse. Bilddiskurse*, Göttingen: Velbrück 2006, S. 7-26, hier S. 8.

¹⁶² Vgl. ebd. S. 14.

¹⁶³ Vgl. ebd. S. 19.

Bilderwelten anschließt. Der innere Bildspeicher wird vornehmlich aus kulturellen und historisch verfügbaren Bildern gespeist, und dient der Wahrnehmung gesellschaftlicher Wirklichkeit und zur Orientierung in eben dieser.¹⁶⁴

„Mein Vorschlag an dieser Stelle lautet nun, Bilder als Elemente *polytechnologischer Dispositive* zu begreifen, die als heterogene Gesamtheit verschiedener technologischer Formen materiale Bilderproduktionstechniken ebenso umfasst wie entsprechende Machttechnologien – z.B. Selbst- und Herrschaftstechnologien – und Zeichentechnologien, oder allgemeiner: Kommunikationstechnologien. Auf diese Weise aufgespannt finden Bilder als zeichentechnologische Form ihren Platz in Macht-Wissens-Dispositiven, die bestimmte Sicht- und Wahrnehmungsweisen auf sich selbst, andere und irgendwelche Dinge gestatten.“¹⁶⁵

3.4 Normalismus

Das weiter oben schon erwähnte Konzept des „inneren Bildschirms“¹⁶⁶ geht auf Jürgen Link zurück, der in seiner Arbeit *Versuch über den Normalismus* ausführt, dass dieses aufs Engste mit der normalistischen Kollektivsymbolik verknüpft ist, und mit dieser gemeinsam den „inneren Monitor“ normalistischer Subjekte konstituiert. Durch den regelmäßigen, überprüfenden Blick auf den inneren Bildschirm und durch Observation, aktualisieren und konkretisieren sich fundamentale normalistische Affekte.¹⁶⁷ Link bindet das Konzept des *Normalismus*, in seiner Entstehung hauptsächlich an die Epoche der *okzidentalen Moderne*, die Ende des 18. Jahrhunderts ihren Ausgang am nahm.¹⁶⁸ In dieser Zeit, wie wir im theoretischen Teil schon gehört haben, fanden weitreichende gesellschaftliche Umwälzungen statt, die auch eine neue Art der Subjektkonstituierung zur Folge hatten.

Gleichzeitig ist der Normalismus nicht flächendeckend über die Moderne verbreitet, nimmt seinen „therapeutischen“ Ursprung allerdings in der Medizin und der industriellen Normierung, erfüllt einen *kompensatorischen* Zweck und stellt ein Dispositiv zur Regulierung von symbolischen Exponentialkurven bereit.¹⁶⁹ Link beschreibt *Normalität* in zwei unterschiedlichen diskursiven Funktionen, und zwar in

¹⁶⁴ Vgl. ebd. S. 21.

¹⁶⁵ Mayerhauser, „Diskursive Bilder?“, S. 87f.

¹⁶⁶ Vgl. Link, *Versuch über den Normalismus*.

¹⁶⁷ Vgl. ebd. S. 25.

¹⁶⁸ Vgl. ebd. S. 26.

¹⁶⁹ Vgl. ebd.

dem Bereich der *Spezialdiskurse* (z.B. Medizin, Psychiatrie, Philosophie usw.) und als allgemeine kulturelle Kategorie. Davon ausgehend frisst sich Normalität in alle anderen Lebensbereiche und somit auch in den diskursiven *Interdiskurs* (z.B. Kunst, Literatur, Mediopolitik usw.).¹⁷⁰ Dabei ist mit Normalismus ein historisch extrem bewegliches *diskursiv-operatives Feld* gemeint und kein spezieller Geistestyp.¹⁷¹ Außerdem ist zwischen Normativität und Normalismus zu unterscheiden, da der normative kategorische Imperativ aus der rücksichtslosen Absolutheit seines Geltungsanspruches der Vernunft zehrt, und der normalistische kategorische Imperativ seine Energie aus präsumptiver pragmatischer Alternativlosigkeit zieht.¹⁷² „Was sonst? Was soll sein, wenn nicht Normalität?“¹⁷³

Normalismus ist also nicht bloß als spezielles Wissen, sondern als eine allgemeine kulturelle Kategorie zu verstehen, die das Gesamtwissen der jeweiligen Kultur prägt, einschließlich der Formation von Subjekten.¹⁷⁴ Die Überschreitung von Normalitätsgrenzen geht mit einer irreversiblen *Denormalisierungsangst* einher. Hier liegt für Link auch der entscheidende Subjekteffekt, eine Angst, dass die (etablierte) Normalität verloren gehen könnte. Das ganze Sicherheitsgefühl moderner Gesellschaften beruht auf der verlässlichen Reproduktion von Normalitäten, wobei der Begriff der *Verunsicherung* ziemlich genau den Sachverhalt einer beginnenden und zunehmenden Denormalisierung verkörpert.¹⁷⁵ Normalität scheint nur dort als akzeptabel, wo sie *Normativität* deckungsgleich scheint, in allen anderen Fällen wird sie als defizitär wahrgenommen und erscheint als ideologische *Deformation von Normativität*. Dadurch stellt sich die Frage, auf welchen implizierten Selbstverständlichkeiten Normalität beruht, umso mehr sie zunehmend die Zahl der öffentlichen Diskurse als Kategorie bestimmt. Link macht dafür auch den *Alltags-Diskurs* verantwortlich, in dem sich das Normale in einem trans-ethnischen, trans-normativen Komplex mit fundamental bedeutender kultureller Funktion herausbildete.¹⁷⁶ Die Grundlage für Normalismus stellt für Link auch die sich routinemäßig, kontinuierlich und flächendeckend statistisch transparentmachenden

¹⁷⁰ Vgl. ebd. S. 49.

¹⁷¹ Vgl. ebd. S. 26.

¹⁷² Vgl. ebd. S. 17.

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ Vgl. ebd. S. 49.

¹⁷⁵ Vgl. Link, Jürgen, „Zum Anteil der medialen Kollektivsymbolik an der Normalisierung der Einwanderung“, in: *Bilder als Diskurse. Diskursive Bilder*, Hg. Sabine Maasen/Torsten Mayerhauser/Cornelia Renggli, Göttingen: Velbrück 2006, S. 53-70, hier S. 61.

¹⁷⁶ Vgl. Link, *Versuch über den Normalismus*. S. 20.

Gesellschaften, die er *verdaterte Gesellschaften* nennt. Verdaterung sei demnach die Bedingung für Normalismus.¹⁷⁷

Auf den Punkt gebracht versteht Link Normalismus als „die Gesamtheit aller sowohl diskursiven wie praktisch-intervenierenden Verfahren, Dispositive, Instanzen und Institutionen [...], durch die in modernen Gesellschaften >>Normalitäten<< produziert und reproduziert werden“¹⁷⁸. Vor allem sind dabei Dispositive der massenhaften Verdaterung (bspw. Statistiken, Befragungen usw.) grundlegend. *Normalität* ist durch eine Verteilung mit stark besetzter mittlerer Zone (*normal range*, mittlerer/s Bereich/Spektrum oder auch *mainstream*) gekennzeichnet, *Anormalität* durch dünn besetzte Zonen oben und unten oder links und rechts davon (*margins*).¹⁷⁹

„Gerade das normalismustheoretische Konzept des »inneren Bildschirms« deutet dabei das unentwirrbare Wechselspiel zwischen sprachlichen und bildlichen Visualisierungen, zwischen »inneren« und »äußeren« Bildern an, so dass es gerechtfertigt erscheint, Bildern einen Vergleich zu sprachlichen bzw. textlichen Beiträgen gleichberechtigten diskurstheoretischen Funktionsstatus zu verleihen.“¹⁸⁰

3.5 Kollektivsymbolik

Unter Kollektivsymbolik (Topik, Topoi) versteht Link die Gesamtheit aller *bildlichen Symbole* im Mediendiskurs oder allgemeiner in einer Kultur. Darunter fallen Fotos, Karikaturen, Infografiken usw. aber auch Sprachbilder, das heißt Symbole, Allegorien, Embleme, Vergleiche, Metaphern, Synekdochen, Modelle und dergleichen. Kollektivsymbole sind *Sinnbilder*, die meist mehrfachen symbolischen Sinn ausstrahlen.¹⁸¹ Eine wichtige Eigenschaft von in den Medien aufgegriffenen Themen besteht darin, dass diese meist starker kollektivsymbolischer Kodierbarkeit unterliegen.¹⁸² Kollektivsymbolik dient der Übersetzung von Statistik und Prognostik

¹⁷⁷ Vgl. Link, „Zum Anteil der medialen Kollektivsymbolik an der Normalisierung der Einwanderung“, S. 59.

¹⁷⁸ Ebd. S.60.

¹⁷⁹ Vgl. ebd.

¹⁸⁰ Mayerhauser, „Diskursive Bilder?“, S. 76.

¹⁸¹ Vgl. Link, *Versuch über den Normalismus*. S. 25.

¹⁸² Vgl. Link, „Zum Anteil der medialen Kollektivsymbolik an der Normalisierung der Einwanderung“, S. 57.

und verwandelt sie in subjektive Anschaulichkeit und Fühlbarkeit.¹⁸³ Diese Symbole speisen den »inneren Bildschirm« der durch ständige Observation der Subjekte konkretisiert und aktualisiert wird,¹⁸⁴ und – zumindest wenn es sich bei den Kollektivsymbolen um verkörperte Bedrohungsszenarien handelt (zum Beispiel die Flutwelle, das übervolle Boot, der unter dem Wasserdruck einbrechende Damm usw.) – vermitteln dem Rezipienten die Überschreitung eines Grenzwerts und das Eintreten in eine Gefahrenzone. Oft sind Kollektivsymbole direkt an den Subjektkörper durch Empfindungen wie Schmerz, Krankheit, das Überschreiten einer Belastungsgrenze usw. gebunden. Das Wort *Schlepper* stellt für Link beispielsweise einen direkten semiotischen Zusammenhang zum Einschleppen von Krankheiten dar. Aber auch Kollektivsymbole wie die belagerte Burg oder der brechende Damm bilden ein synchrones System aus Analogiegitern, das in den meisten Fällen mit invasorischen Implikaten einher geht.¹⁸⁵ Durch ständige *Wiederholung* dieser Symbole und deren stereotype Kopplungen könne ein viel höherer gesamtgesellschaftlicher Konsens als durch rationale Argumentation oder durch den Abgleich von Argumenten erzielt werden, was den entscheidenden „Massen“-Aspekt der Kollektivsymbolik darstellt.¹⁸⁶

Für Jäger stellen Kollektivsymbole ein wichtiges Bindemittel der Diskurse dar, sie sind kulturelle Stereotype, die kollektiv tradiert, interpretiert und benutzt werden. Der kollektive Vorrat an Kollektivsymbolen einer Gesellschaft stellt ein Bildrepertoire zur Verfügung, mit dem ein Gesamtbild der gesellschaftlichen Wirklichkeit bzw. der politischen Landschaft interpretierbar wird, das auch oftmals von Medien vermittelt und für den Rezipienten interpretiert wird. Die Analyse der Kollektivsymbolik und der Katachresen (Bildbrüche, die Zusammenhänge zwischen Aussagen und Erfahrungsbereichen stiften) stellt ein weiteres kritisches Moment der Diskursanalyse dar.¹⁸⁷

In der medialen Darstellung rund um „Ausländer“ wird oft und gerne Kollektivsymbolik verwendet. Jäger weist darauf hin, dass viele Menschen, die gelernt haben,

¹⁸³ Vgl. ebd. S. 54.

¹⁸⁴ Vgl. Link, *Versuch über den Normalismus*, S. 25.

¹⁸⁵ Vgl. Link, „Zum Anteil der medialen Kollektivsymbolik an der Normalisierung der Einwanderung“, S. 58.

¹⁸⁶ Vgl. ebd. S. 58.

¹⁸⁷ Vgl. Jäger, „Diskurs und Wissen“, S. 84.

entsprechende Bedeutungszuweisungen vorzunehmen, in der Folge dann Ausländer tatsächlich als Fluten wahrnehmen, gegen die Dämme errichtet werden müssen, oder in gesteigerter Form, als Ungeziefer, das man zerquetschen kann.¹⁸⁸ Diese Unterscheidung und Grenzziehung zwischen Asylanten, Ausländern, Minderheiten usw. und der Mehrheitsgesellschaft wird von Link mit den Begriffen der „Us-Gruppe“ und der „Them-Gruppe“ bezeichnet.¹⁸⁹ Diese zwei Gruppen stehen in Opposition zueinander.

Abschließend kann bemerkt werden, dass den Medien eine nicht zu unterschätzende Rolle sowohl in der Produktion als auch der Verbreitung kollektivsymbolischer Diskursführung sowie der ideologischen Sinnstiftung gegenüber den Nicht-Zugehörigen der Mehrheitsgesellschaft zugeschrieben werden kann.

¹⁸⁸ Vgl. ebd. S. 94.

¹⁸⁹ Vgl. Link, „Zum Anteil der medialen Kollektivsymbolik an der Normalisierung der Einwanderung“, S. 58.

4. Zur Medialen Darstellung von Roma und Sinti

4.1 Mediendiskurse über Roma

In diesem Kapitel werden nun die Ergebnisse der Forschung zum Thema der Repräsentation von Roma – da in den Beiträgen vornehmlich explizit als Roma bezeichnet – in den Medien präsentiert.

Bei dem Untersuchungsgegenstand handelt es sich einerseits um sechs Kurzbeiträge des *Spiegel TV Magazins*, die zwischen 2009 und 2012 veröffentlicht wurden und online im Online-Archiv im Internet für den interessierten Nutzer unter www.spiegel.de/video frei abrufbar sind. Diese Videos wurden als Fernsehbeiträge auf verschiedenen Fernsehsendern ausgestrahlt. Bei einigen der analysierten Beiträge ist kein Autor oder Verantwortlicher auszumachen, wobei bei anderen wiederum im Abspann die Sendeverantwortlichen angeführt werden. Das Spiegel-TV-Magazin ist ein renommiertes Format, das gesellschaftlich relevante Themen aufgreift und in meist kurzen, prägnanten Beiträgen dokumentarisch aufbereitet. Man kann die Art der Beiträge des Formats dem *Dokumentation*, einer Mischung aus Dokumentation und Entertainment, zurechnen. Dabei wird das Gezeigte stets von einem Narrator in Form eines *Voice-over* kommentiert, und Akteure in Interviewsituationen in Szene gesetzt.

Bei den hier behandelten Beiträgen handelt es sich um Clips, welche auf den Roma-Diskurs fokussiert sind. Hier sollen die Beiträge nun deskriptiv sowie analytisch aufgearbeitet werden. Bei den analysierten Videos handelt es sich um folgend aufgelistete Clips:

- *Almosen für Musik: Rumänische Bettler* (14.9.2009)
- *Leben in bitterer Armut: Die Müllkinder von Rumänien* (23.8.2010)
- *Einwanderer-Elend: Die neuen "Gastarbeiter"* (6.6.2011)
- *Invasion der Hoffnungslosen: Armutstouristen erobern den Westen* (29.8.2011)
- *Von Bukarest in den deutschen Sozialstaat: Klein-Rumänien in der Harzerstraße* (12.9.2011)
- *Einwanderer: Der lukrative Trick mit der Gewerbebeanmeldung* (21.5.2012)

Zu beachten sind schon die *Formulierungen der Titel* der Beiträge, die allesamt sowohl die Erwartungshaltung der RezipientInnen in eine bestimmte Richtung lenken, als auch schon Implikate, Marginalisierungen, Sinnbilder und narrative Bedeutungszusammenhänge suggerieren. Die Betitelungen der Videos fungieren in dieser Arbeit gleichsam als Kapitelüberschriften.

Dieses Kapitel stellt den Hauptteil meiner Analyse dar, was nicht zuletzt daran liegt, dass hier Beiträge, die im Laufe von fast drei Jahren hergestellt wurden, analysiert werden.

Danach wird der *Heute Journal* Beitrag vom 19.2.2012 genauer analysiert. In dieser Berichterstattung geht es um Migration aus den neuen EU-Beitrittsländern Rumänien und Bulgarien nach Deutschland, wobei hier diskursive Koppelungen mit dem Thema Roma auszumachen sind. Die Heute-Journal-Sendung ist hinsichtlich des Seriositätsanspruchs, den Verantwortliche als auch Medienkonsumenten an das Medium stellen, sicherlich über den der Spiegel-TV-Beiträge zu stellen. Umso bemerkenswerter ist die Ähnlichkeit der Präsentation der behandelten Themen auf gewissen Ebenen. Untersucht werden sowohl die verschiedenen Diskursebenen, die der Beitrag behandelt, als auch die *Darstellung* ökonomisch, politisch und gesellschaftlich relevanter Themen und besonders *wie* diese den RezipientInnen präsentiert werden.

Anschließend wird ein Medienereignis, das weitreichende Aufmerksamkeit erlangte und ebenfalls im Roma-Diskurs verankert ist, untersucht. Der Fall des blonden Mädchens, das in einem „Roma-Lager“ entdeckt wurde, hat zwar nicht direkt mit der politischen Diskursebene der vorhergehenden Untersuchung zu tun, verdeutlicht aber zum einen die Einheitlichkeit der Mediendiskursebene und andererseits, wie massiert sich stereotype Zuschreibungen und Vorverurteilungen der Minderheit Roma in den Köpfen der Mehrheitsgesellschaft als auch in Institutionen und Behörden gehalten haben.

4.2 Almosen für Musik: Rumänische Bettler¹⁹⁰

Im ersten Beitrag von 2009 geht es zu Beginn um zwei jugendliche Straßenmusiker in Berlin Kreuzberg. Der Beitrag beginnt mit den Worten: „Wenn in Berlin die Sonne scheint, regnet es für Iosif und Benni Kleingeld.“¹⁹¹ Sie treffen sich mit anderen Roma-Musikern und verdienen ihr Geld mit dem Musizieren in der Fußgängerzone in dem als „politisch korrekt“ und „multikulturell“¹⁹² bezeichneten Stadtteil. In kurzen Interviewsituationen schildern die Musiker die Höhe ihrer täglichen Einkünfte und beschreiben ihre Lebensumstände. Danach begleitet der Bericht die zwei Jugendlichen nach Hause in eine Wohnung in Neukölln. Livia, die *weinende* Mutter der sechsköpfigen Familie, beschreibt die ausweglose Lage der Familie und deren täglichen Kampf ums Überleben. Eine Tochter, Estera, beklagt ihre Einsamkeit. Sie traue sich nicht auf die Straße, spreche kaum Deutsch, und Benni fügt hinzu, er schäme sich jeden Tag auf der Straße stehen zu müssen, um zu musizieren.¹⁹³

Ortswechsel: Nun wird aus der rumänischen Provinz Moldova berichtet. Der Kommentar aus dem Off macht klar: „An keinem Ort in Europa ist man dem Mittelalter so nah.“¹⁹⁴ Man sei 300 km von der rumänischen Hauptstadt Bukarest und zwei Kilometer von der nächsten Wasserstelle entfernt, was einen täglich mehrmaligen Fußmarsch vom Dorf zum nächstgelegenen Brunnen erfordere. Da vor zwölf Jahren der letzte landwirtschaftliche Betrieb schloss, wurde die Gegend in ein „Armenhaus“¹⁹⁵ verwandelt. Die Familie Babescu gibt Einblick in ihr Leben. Sie zeigen der Kamera ihr notdürftig aus Lehm und Stroh erbautes Haus, das keine festen Wände hat und über keinen Strom und kein fließend Wasser verfügt. Der Kommentar erläutert, dass Florin und Lenuta Babescu keine Arbeit haben, und die einzige Einnahmequelle der beiden das Kindergeld in Höhe von monatlichen 40 Euro darstelle. Florin erzählt, er habe letztes Jahr in Deutschland vor Supermärkten musiziert und konnte das erwirtschaftete Geld nach Rumänien schicken, was die finanzielle Lage der Familie zu dieser Zeit verbesserte. Es wird erklärt, dass fast die

¹⁹⁰ o.N., „Almosen für Musik: Rumänische Bettler“, Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 14.9.2009, Online unter www.spiegel.de/video/almosen-fuer-musik-rumaenische-bettler-video-1021555.html [letzter Zugriff: 16.2.2015].

¹⁹¹ Ebd. [00:02-00:07].

¹⁹² Ebd. [00:28-00:31].

¹⁹³ Vgl. ebd. [00:07-02:58].

¹⁹⁴ Ebd. [03:04-03:07].

¹⁹⁵ Ebd. [03:20-03:26].

Hälfte der Einwohner des Dorfes die Heimat Richtung Deutschland verlassen hätte. Die Kamera begleitet Florin zu seinen Nachbarn, die nichts Besseres über ihren Lebensalltag zu berichten haben. Auch sie erhalten keine Sozialhilfe vom Staat.¹⁹⁶

Zurück in Deutschland wird Livia bei ihrem täglichen Weg zu einem Supermarkt begleitet. Sie wirkt sehr verbittert. Der Offkommentar macht klar: „Manche nennen es Betteln, sie selbst bezeichnet es als Arbeit, für ein paar Almosen.“¹⁹⁷

Nach drei Stunden hat Livia gerade einmal 60 Cent verdient aber eine Frau hat ihr ein paar Kleidungsstücke geschenkt. Sie macht sich wieder auf den Weg nach Hause und wird es am nächsten Tag wieder probieren. Der Beitrag schließt mit einem Kommentar, der festhält, dass Livia und ihre Familie, trotz der auch in Deutschland schlechten Lebenssituation, unter keinen Umständen wieder nach Rumänien zurück wollen. Livias Ziel sei es, geregelte Arbeit in Deutschland zu finden.¹⁹⁸

Dieser Beitrag unterscheidet sich, was die Atmosphäre betrifft, grundlegend von den später analysierten. Die »Fremden« haben hier ein Gesicht. Die Darstellung ihres Schicksals zielt auf Mitgefühl bei den ZuseherInnen ab. Durch die Personalisierung der Betroffenen können die Rezipienten eine Beziehung zu den repräsentierten Personen aufbauen und Verständnis für deren widrige Lebensumstände und ihre Migration aufbringen.

Außerdem schwingt hier noch der romantisierende Stereotyp des musizierenden »Zigeuners« mit, zumal die Brüder Benni und Iosif als auch Florin Babescu von dem im Beitrag eingeblendeten *Insert* als Musiker ausgewiesen werden.

Aber auch hier werden die ständig gleichen stereotypen Bilder bedient. Zum Beispiel wird das Betteln für Almosen und das damit verbundene passive Warten vor dem Supermarkt in den Blickpunkt der Betrachter gerückt. Livia trägt ein Kopftuch und einen langen Rock, also Kleidung, die von den RezipientInnen als *typische* Kleidung von als Roma markierten Menschen wahrgenommen wird. Auch ihre Kinder müssen, anstatt die Schule zu besuchen, durch Straßenmusik für den Unterhalt der Familie sorgen. Livia wird weinend und verzweifelt dargestellt, also in leidender Form, und sie beherrscht die deutsche Sprache nicht.

¹⁹⁶ Vgl. ebd. [02:58-06:15].

¹⁹⁷ Ebd. [06:24-06:30].

¹⁹⁸ Vgl. ebd. [06:14-07:56].

Die Tendenz des Berichts zielt trotzdem eher auf Empathie für die Situation der Portraitierten ab. Wie allerdings schon zu Beginn des Beitrages klar gemacht wird, haben wir es hier mit »Zigeunern« zu tun.¹⁹⁹ Den dargestellten Menschen wird immerhin ein Gesicht und Namen gegeben, eine Rahmenbedingung, die in den folgenden Berichten von Spiegel TV den als Roma oder »Zigeuner« markierten Menschen in den seltensten Fällen zugestanden wird. Es wird keine Verbindung des Diskurses mit den Themen »Müll« oder »Kriminalität« evoziert. Außer in einer Situation zu Beginn des Berichts, als der interviewte Straßenmusiker Bruno anmerkt, die Polizei würde ihnen manchmal die Instrumente wegnehmen, und er hinzufügt, sie könnten doch nicht stehlen, um über die Runden zu kommen,²⁰⁰ findet das Thema keine Erwähnung. Es herrscht der romantisierende Blick auf das »Fremde« vor und die Fokussierung auf die Armut der Menschen, besonders in ihrer ursprünglichen Heimat Rumänien. Die gezeigten Menschen machen außerdem einen gepflegten Eindruck ebenso wie die Wohnung, in der sie leben. Dies alles unterscheidet sich doch sehr deutlich von den folgenden Berichten von Spiegel TV.

4.3 Leben in bitterer Armut: Die Müllkinder von Rumänien²⁰¹

Der zweite Beitrag *Leben in bitterer Armut: Die Müllkinder von Rumänien* setzt sich, wie der Titel schon andeutet, mit Menschen auseinander, die in der Nähe einer Müllhalde leben und dort angewiesen sind, durch das Sammeln von Plastikflaschen ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Hier wird hauptsächlich auf die schlechten hygienischen Bedingungen für die rumänischen Kinder auf dem Müllplatz Bezug genommen. Die Kinder helfen, wenn sie alt genug sind, bei der Arbeit der Erwachsenen oder spielen zwischen den gefährlichen und giftigen Dämpfen des Abfalls. Olga, die Mutter des zwölfjährigen Mädchens Argentina und eines vier Monate alten Babys, ist hier die Hauptprotagonistin. Auf die Frage des Reporters, ob das Baby jeden Tag hier verbringen müsse, antwortet Olga: „Ja, ich habe niemanden, der auf das Baby aufpassen könnte. Ich bin hier, um Brot für die Familie

¹⁹⁹ Vgl. ebd. [00:16-00:20].

²⁰⁰ Vgl. ebd. [00:38-00:50].

²⁰¹ o.N., „Leben in bitterer Armut: Die Müllkinder von Rumänien“, Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 23.8.2010, Online unter www.spiegel.de/leben-in-bitterer-armut-die-muellkinder-von-rumänien-video1080433.html [letzter Zugriff: 16.2.2015].

zu verdienen. Ich kann doch nicht stehlen.“²⁰² Trotz des auch hier vorherrschenden empathischen Zugangs zur Thematik, stechen bei dem Bericht *implizierte Zuschreibungen* der Berichterstatter ins Auge, wie etwa in folgender Äußerung:

„Argentina hat einen gelben Gummiball gefunden. Diesen wird das Mädchen, das noch nie im Leben eigenes, neues Spielzeug besaß, nun nicht mehr hergeben. Es scheint sie nicht zu stören, dass der Ball kaputt ist.“²⁰³

Markant ist auch folgender Kommentar: „Am Nachmittag dürfen Argentina und Samuel spielen. Unerträglicher Gestank und der Lärm betäuben die Sinne. Die Kinder scheinen dagegen immun.“²⁰⁴ *Implikate* wie diese rekurren auf die den »Zigeunern« oftmals unterstellte grundsätzliche Andersartigkeit. Insofern ist es auch bezeichnend, dass in dem Bericht die Fremdbezeichnung »Zigeuner« im Zusammenhang mit den gezeigten Menschen mehrfach angeführt wird. Bemerkenswert scheint auch der Sarkasmus, der in manchen Äußerungen des Kommentators mitschwingt, wenn er beispielsweise bemerkt: „Fließend Wasser hat Familie Moldovan in ihrer Hütte häufig. Immer dann, wenn die Vişeu über die Ufer tritt, oder es regnet.“²⁰⁵ Dass der Verfasser dieses Berichts zu glauben scheint, einzig die Roma seien für ihre widrigen Lebensumstände verantwortlich oder wüssten nicht, dass die Umgebung ihren Kindern schaden könnte, wird auch in folgender Bemerkung ersichtlich:

„Dass Kinder auf der Kippe leben, ist vor allem Schuld der Eltern. Dazu kommt, der Staat setzt die Schulpflicht nicht durch. So kommt es, dass fast jeder dritte Zigeuner Analphabet ist.“²⁰⁶

Erwähnenswert scheint in diesem Zusammenhang, dass hier am Ende des Videos kein Autor angeführt wird.

Das Bild des müllsammelnden »Zigeuners« stellt ein kulturell fest verankertes dar und bedient das Vorurteil, die Menschen wären schmutzig und unzivilisiert. Obwohl auch in diesem Beitrag ein scheinbar empathischer Zugang zum Thema »Roma« gewählt wird, ist der Bericht voll mit negativen Zuschreibungen und Implikaten. Die

²⁰² Ebd. [01:06-01:18].

²⁰³ Ebd. [03:20-03:31].

²⁰⁴ Ebd. [06:47-06:56].

²⁰⁵ Ebd. [07:48-07:56].

²⁰⁶ Ebd. [06:36-06:46].

Erwähnung des *Mittelalters*, als kulturell aufgeladenes kollektives Symbol für Primitivität und Unzivilisiertheit der Region und ihrer Menschen, springt dem/der BetrachterIn sofort ins Auge und erfüllt den Zweck, die Menschen als kulturell zurückgeblieben zu markieren. Auch schon im zuvor behandelten Beitrag *Almosen für Musik: Rumänische Bettler* findet das Symbol, um eine rumänische Region zu charakterisieren, Einzug in den Bericht.²⁰⁷

Besonders Aspekte der Hygiene und der Kindererziehung treten in dem Beitrag in den Vordergrund. Die produzierten Bilder *schocken* die RezipientInnen in erster Linie, reproduzieren bekannte Vorstellungen über als »Roma« markierte Menschen und stellen diese in Opposition zu dem Leben der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland. Dass Bilder von im Müll nach verwertbaren Gegenständen suchenden Menschen, besonders auch im urbanen Milieu Deutschlands ebenso bekannt sind (zum Beispiel „einheimische“ Obdachlose oder alte Menschen), wird hier im Bericht (bewusst) ausgeblendet. Die Bilder werden dazu benutzt, die inferiore Stellung der als Roma oder »Zigeuner« markierten Menschen herauszustreichen und verfestigen diese dadurch in den Köpfen der Mehrheitsgesellschaft.

Auch die Fixierung des Berichts auf die Protagonistin ließe sich als genderspezifische Herangehensweise und Stigmatisierung deuten, da ja die »Zigeunerfrau« die »Zigeunerstereotype« in potenziierter Form verkörpert und in der Darstellung den männlichen »Zigeuner« in ihrer Unsauberkeit, Unmoral und fehlendem Schamgefühl übertrifft.²⁰⁸ Das fehlende Schamgefühl beispielsweise wird in dem Bericht in einer Einstellung, in der Olga ihren vier Monate alten Sohn direkt auf der Müllhalde stillt, in Szene gesetzt.²⁰⁹

Allgemein gesprochen gilt, man gibt der Armut ein Gesicht, und zwar ein kulturell geprägtes. Verkörpert wird dieses durch die »Roma«, und man schließt dabei mit dem Begriff des »Zigeuners« auf rhetorischer Ebene die Lücke zu tradierten Bildern über diese.

²⁰⁷ Vgl. „Almosen für Musik: Rumänische Bettler“, [3:03-3:07].

²⁰⁸ Siehe dazu das Exkurskapitel Gender weiter oben.

²⁰⁹ Vgl. *Leben in bitterer Armut: Die Müllkinder von Rumänien*. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 23.8.2010: [02:26-02:36]

4.4 Einwanderer-Elend: Die neuen „Gastarbeiter“²¹⁰

„Zigeunerfolklore, Scheibenputzen oder bloßes Betteln – viele Roma verdienen so auf den Berliner Straßen ihr Geld.“²¹¹ Mit diesem Satz eröffnet das folgend analysierte Video von Spiegel TV. Im Bericht betritt Stadtrat Falco Liecke den Hof eines Wohnblocks, und der Offkommentar erklärt, Liecke hätte große Mühe, Gesundheitsschutz und Schulpflicht in den Hinterhöfen der Roma-Häuser durchzusetzen. Sofort schwenkt die Kamera auf die übervollen Müllcontainer, die im Hof stehen, und die Assoziation der RezipientInnen, diese würden mit den Roma-Bewohnern des Hauses in *kausalem* Zusammenhang stehen, werden durch den Offkommentar noch verstärkt: „Mülltrennung ist für die Neu-Einwanderer bislang noch ein Fremdwort. Diskussionen über Abfallentsorgung scheitern bereits an der Kontaktaufnahme.“²¹² Dabei sieht man, wie ein Mann, der offensichtlich in diesem Haus wohnt, die im Hof spielenden Kinder zurück in die Häuser beordert. Es scheint, als wüsste dieser, auf welche Bilder es das Reporterteam abgesehen hat. Die Kamera schwenkt wieder auf die Müllberge. Eine vorbeikommende Bewohnerin wird mit „Entschuldigung, eine Frage, sprechen Sie Deutsch?“²¹³ zu einer Stellungnahme angehalten, doch die angesprochene Frau verneint und kehrt dem Kamerateam den Rücken zu, während sie ins Haus geht. Folgend werden die letzten im Hof verbliebenen Kinder – um noch irgendwen vor die Kamera zu bekommen – mit denselben Floskeln angesprochen bis aus einer Wohnung aus einem der oberen Stockwerke eine Frauenstimme zu hören ist, die den Kindern zu sagen scheint, sie sollen sich nicht filmen lassen. Die Kamera schwenkt in hohem Tempo zu dem besagten Fenster, und die Frau verschwindet blitzartig in ihrer Wohnung, um dem *aufdringlichen Blick* zu entkommen.²¹⁴

Hier wird der Eindruck vermittelt, die »Fremden« seien scheu, unfreundlich und in weiterer Folge nicht an Kontakten mit Deutschen interessiert. Nicht reflektiert wird hierbei der *aggressive Akt*, unaufgefordert mit einem Kamerateam im Haus aufzutauchen und dabei ganz offensichtlich das Müllaufkommen in Zusammenhang mit den Einwanderern zu problematisieren.

²¹⁰ Heil, Georg, „Einwanderer-Elend: Die neuen Gastarbeiter“, Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 6.6.2011, Online unter: www.spiegel.de/video/einwanderer-elend-die-neuen-gastarbeiter-video-1131401.html [letzter Zugriff: 18.2.2015].

²¹¹ Ebd. [00:04-00:11].

²¹² Ebd. [00:49-00:58].

²¹³ Ebd. [01:06-01:09].

²¹⁴ Vgl. ebd. [00:11-01:33].

Somit haben die Reporter kein Glück, und der Beitrag setzt an anderer Stelle mit einer Einstellung eines eintreffenden Polizeiwagens fort. Der Kommentar erläutert:

„Besuch von Berliner Beamten bekommen die Hausbewohner vom Balkan regelmäßig. Heute ist die Polizei zu einem Überfall im Roma-Haus gerufen worden. Das Blut im Treppenhaus zeugt von der Kopfverletzung eines jungen Hausbewohners.“²¹⁵

Der harte Schnitt nach der vorhergegangenen Szene sollen den RezipientInnen vermittelt, dass sich diese Begebenheit unmittelbar folgend zuträgt, was mit hoher Sicherheit zu bezweifeln ist. Es wäre sogar denkbar, dass es sich nicht einmal um denselben Tag handelt.

Nachdem man erfährt, die Polizei käme zu spät, man aber nichts über die Hintergründe ihres Auftauchens erfährt, wird ein deutscher Hausbewohner dazu befragt. Dieser äußert sich diesbezüglich sehr vage und bejaht die Frage des Reporters, ob die Polizei denn öfter hier wäre.²¹⁶

Wichtig scheint hier in der Berichterstattung auch nicht wer, wen, wo, weshalb und wie tödlich verletzt habe, sondern lediglich die stereotype Verbindung der Themen Kriminalität und Roma, da diese direkt an schon vorhandene Bilder im Kopf bzw. der Erwartungshaltung der RezipientInnen anschließen.

Der Verweis, die Hausbewohner „vom Balkan“ würden regelmäßigen Besuch von der Polizei bekommen, reproduziert das im Balkanismus-Diskurs gängige und in der Kollektivsymbolik verankerte Bild der ungezähmten, aggressiven Balkanbewohner. Außerdem erfährt man nicht, woher die Bewohner tatsächlich kommen, da „der Balkan“ eine sehr vage und auch problematische geographische Angabe ist.

Wieder werden Informationen über die »Fremden« von deutschen Nachbarn eingeholt. Frank Rupert mutmaßt über die Wohnverhältnisse in den von Roma bewohnten Wohnungen. Zehn bis zwölf würden „garantiert“ in den Unterkünften wohnen, aber wie das alles so ablaufe sei auch ihm „schleierhaft“.²¹⁷

Nach einem kurzen Abstecher zu einer Deutschklasse junger rumänischer SchülerInnen, schildert der Offkommentar, dass türkische Sprachkenntnisse den

²¹⁵ Ebd. [01:34-01:49]

²¹⁶ Vgl. ebd. [01:34-02:26].

²¹⁷ Vgl. ebd. [03:01-03:34].

zugewanderten Rumänen die Jobsuche erleichtern würden. Er fügt hinzu, dass damit aber oft die Probleme beginnen würden, da, wie man in einem darauf folgenden Interview erfährt, von den türkischstämmigen Mitbürgern an die rumänischen Arbeiter oftmals kein Lohn am Ende des Monats ausbezahlt werde.²¹⁸

Der ganze Bericht wirkt zwanghaft zusammengestückelt und macht den Eindruck, als wolle man unter allen Umständen eine *Story* produzieren. Da dabei allerdings nichts Interessantes gezeigt werden konnte, weil man aufgrund der nicht kooperationswilligen rumänischen Bewohner die erhofften Bilder und Wortmeldungen nicht erhalten hatte, schließt der Bericht wieder in dem Hinterhof, an dem er schon angefangen hatte – abermals mit Bildern der Müllcontainern – und folgendem Kommentar aus dem Off: „In Neuköln sollen 30.000 illegale Einwanderer leben. Hier geht es ihnen vergleichsweise gut. Höchste Zeit, sie wahr zu nehmen.“²¹⁹

Als Autor des Beitrages wird Georg Heil im Abspann des Berichts eingeblendet.

4.5 Invasion der Hoffnungslosen: Armutstouristen erobern den Westen²²⁰

Hier wird Familie Dumitru²²¹ erstmals eingeführt. Diese muss im Görlitzer Park in Berlin unter freiem Himmel leben. Sie haben kein Einkommen, außer die sieben bis zehn Euro, welche die Kinder durch Betteln täglich einnehmen. Davon kaufen sie ihre Lebensmittel.²²²

Der Kommentar illustriert das Gesehene: „Er nimmt stetig zu, der Armuts-Trek aus Osteuropa. Im letzten Jahr kamen offiziell 70.000 Rumänen nach Deutschland. Die Dunkelziffer ist deutlich höher.“²²³ Es wird klar gemacht, dass sich die meisten der

²¹⁸ Vgl. ebd. [03:45-06:33].

²¹⁹ Ebd. [07:29-07:37].

²²⁰ Vöhringer, Hendrik/Malte Schindler/Stefan Witte, „Invasion der Hoffnungslosen: Armutstouristen erobern den Westen“, Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 29.8.2011, Online unter <http://www.spiegel.de/video/invasion-der-hoffnungslosen-armutstouristen-erorbern-den-westen-video-1146038.html> [letzter Zugriff: 16.2.2015].

²²¹ Seltsam erscheint mir, dass die Familie in diesem Video als Familie Stanko bezeichnet wird. In einem der folgenden Beiträge wird sie Familie Dumitru genannt. Ich bleibe bei dem Namen Dumitru, da in dem Beitrag, der sich ausführlicher mit der Familie auseinandersetzt, der Name Dumitru verwendet wird. Denkbar ist, dass die Familie aus Scham, da sie ja im Görlitzer Park leben musste, einen falschen Nachnamen gegenüber den Spiegel-TV-Teams angab.

²²² Vgl. [0:03-1:49].

²²³ Ebd. [1:50-2:01].

Rumänen als *Scheibenputzer*, *Straßenmusiker* und *Bettler* über Wasser halten, und dass sie eigentlich als Touristen gelten, deren maximale Aufenthaltszeit bei drei Monaten liege.²²⁴ Dies stellt eine nicht quantifizierte Aussage – um nicht zu sagen Mutmaßung – dar, und rekurriert auf die kulturell bekannten Topoi in Zusammenhang mit der Roma-Bevölkerung, die ja, folgt man dem Narrativ des Berichts, zu keiner geregelten Arbeit imstande seien. Die meisten würden aber länger bleiben, macht die Stimme aus dem Off klar.²²⁵

Auffallend ist hier die Reproduktion schon vorhandener Aufnahmen zu demselben Themenkomplex. Es werden Archivaufnahmen aus dem vorher besprochenen Spiegel-TV-Beitrag *Einwanderer-Elend: Die neuen „Gastarbeiter“* direkt übernommen.²²⁶ Diese *Wiederholung* der Bebilderung der Bettler, Scheibenputzer und Straßenmusiker veranschaulicht deutlich, wie vorherrschende Bilder, und in dem Fall exakt dieselben Bilder, reproduziert und tradiert werden.

Ortswechsel: Nun wird München gezeigt, wo die Staatsmacht härter durchgreifen soll und durch ständige Kontrollen den Bettlern nicht ermöglicht, sich in der Altstadt häuslich einzurichten. Gezeigt werden zwei Beamte in ziviler Kleidung, die durch die Stadt patrouillieren und vermeintliche Bettler ermahnen, das Betteln zu unterlassen. Kurze Zeit später ertappen sie eine Frau auf frischer Tat. Auch diese erfüllt mit dem langen Rock, dem Kopftuch und den dunklen Haaren und Augen exakt das klischeehafte und stereotype Bild einer »Roma-Frau«. Sie wird in einen Raum, ein provisorisches Polizeibüro am Bahnhofsgelände, begleitet und dort verhört, belehrt, mit einem Bußgeld belegt und angezeigt.²²⁷ Nachdem die Frau erklärt, sie würde nicht stehlen und betteln nur, um sich Nahrungsmittel und Wasser besorgen zu können, folgt eine freie Einschätzung des Sachverhaltes durch den Münchner Polizeibeamten Thomas Slamanig:

„Das ist halt die typische Masche, die sie machen, ist halt diese Mitleidstour, und die ziehen die auch ziemlich durch, von vorne bis hinten. Ich glaub der Frau, dass sie jetzt Rückenschmerzen hat, Tabletten und Ähnliches sind auch

²²⁴ Vgl. ebd. [02:01-02:05].

²²⁵ Vgl. ebd. [02:11-02:13].

²²⁶ Vgl. ebd. [02:01-02:11]; Vgl. dazu: Heil, „Einwanderer-Elend: Die neuen Gastarbeiter“, [0:03-0:11].

²²⁷ Vgl. Vöhringer/Schindler/Witte, „Invasion der Hoffnungslosen: Armutstouristen erobern den Westen“, [2:14-3:55].

ausgeschrieben, ähm, aber sie ziehens halt immer extrem, ins Extrem sag ich mal.“²²⁸

Diese Wortmeldung des Polizeibeamten beinhaltet, zusätzlich zu der fehlenden Empathie, Unterstellungen und Diskreditierungen der rumänischen Frau. Außerdem verstärken die Aussagen das Bild der *Lügenhaftigkeit* der ungewollten »Fremden« und stellen, weil von einer „Respektperson“ geäußert, eine für die RezipientInnen nicht zu hinterfragende Tatsache dar.

Auf Ursachenforschung für das „Bettlerproblem“ begeben sich die Berichterstatter nach Baia Mare, ein rumänisches „Armenviertel“, das, wie uns gesagt wird, eher ins *Mittelalter* passe als ins 21. Jahrhundert. Es werden auffällige Häuserblocks gezeigt, um die herum, vom Bürgermeister veranlasst, eine 1,8 Meter hohe Mauer gezogen wurde. Offiziell passierte dies, um die Bewohner vor dem Straßenverkehr zu schützen, doch sogar der Narrator zweifelt diese Begründung an. Das Kamerateam wird von Bewohnern in den Wohnungen herumgeführt. Sie zeigen wie sie leben müssen und bemängeln den Zustand der Wohnungen. Diese haben kein fließendes Wasser und sind in einem Zustand, der an Rohbauten erinnert.²²⁹ Dazu meint der Kommentar aus dem Off: „Ein Elendsquartier in einem EU-Mitgliedsstaat.“²³⁰

Der Bericht zeigt folgend den Besuch des neu gewählten Bürgermeisters, Catalin Chereches, in der Siedlung. Dieser erklärt die schlechte Situation des betroffenen Viertels in Baia Mare. In einem Gespräch mit den Anwohnern hält er diesen vor, dass die Menschen teilweise selbst schuld an ihrer misslichen Lage seien, denn um Sozialhilfe vom Staat zu erhalten, müssten die Bürger gemeinnützige Arbeit verrichten, was in vielen Fällen nicht geschehe.²³¹

Ähnlich wie in der Szene mit dem Polizeibeamten zuvor, tritt hier der Bürgermeister als Autoritätsperson auf. Der Verweis des Politikers, die Roma würden an ihrer Lage selbst Schuld tragen, stellt abermals eine Feststellung in den Augen der RezipientInnen dar, die folgend in dem Bericht nicht hinterfragt wird und somit als komplettiertes Bild die vorurteilsgetränkten Vorstellungen der Mehrheitsgesellschaft bestätigt. Dadurch, dass dies am Ende der Szene erfolgt, können die

²²⁸ Ebd. [03:56-04:10].

²²⁹ Vgl. ebd. [05:11-07:23].

²³⁰ Ebd. [07:23-07:27].

²³¹ Vgl. ebd. [07:45-09:19].

abschließenden Bemerkungen auch nur als Fazit des zuvor Gesehenen fungieren und dienen lediglich als Legitimation des Zustands, unter dem die Menschen leben müssen. Der Eindruck, dass die Menschen die Wohnhäuser selbst so heruntergewirtschaftet hätten, bleibt als Substrat des Gesehenen zurück. Dass der Müll durch die Stadtreinigung nicht abgeholt wird, bleibt unerwähnt. Vielmehr werden die Roma als Verursacher des Müllbergs dargestellt/wahrgenommen, obwohl dies nur durch die Bildsprache in dem Bericht angedeutet und nicht explizit verbal formuliert wird.

Anschließend wird von einem Autobahnrastplatz auf der A 117 südlich von Berlin berichtet. Dort campieren einige „Clans“, wie sie der Kommentar nennt. Die Menschen werden von den Behörden geduldet, obwohl es eigentlich verboten sei, auf Rastplätzen zu campieren. Die Stimme aus dem Off erklärt:

„Müllsacke, mobile Toiletten und frisches Wasser werden kostenlos zur Verfügung gestellt. Dabei legt die Ansammlung von Mittelklasse-Limousinen auf dem Parkplatz nahe, das Geschäft der *fliegenden Händler* hat Konjunktur.“²³²

Der Begriff „fliegender Händler“ verweist auf einen Handeltreibenden ohne stationäres Verkaufslokal und stellt in diesem Fall ein anderes Wort für „Schwarzhandel“, also steuerfreien, illegalen Handel, dar. Dass dieses Geschäft für die *mobilen* Verkäufer sehr profitabel zu sein scheint, äußert sich für den Kommentator der Szene in der Ansammlung von „Mittelklasse-Limousinen“ auf dem Parkplatz. Diese Äußerung zeigt die Ambivalenz in der Wahrnehmung der »Fremden«. Sie bereichern sich, da sie ja keine Steuern bei dieser Art des Handels zahlen, auf Kosten der Mehrheitsgesellschaft, fahren Automobile gehobenen Standards, die sie sich nur aufgrund ihrer kriminellen Lebensweise leisten können, und überschreiten mit dem Campieren auf dem Parkplatz die Normalität, da dies unter „normalen Bedingungen“ eigentlich nicht erlaubt sei.

Der Bericht bleibt bei der eingeschlagenen Richtung:

„Ganz irdische Probleme hatte Klaus Rösser mit dem *fahrenden Volk*. Er ist Betreiber einer Tankstelle und eines Restaurants an der Autobahn. Ihm fehlten durch Diebstahl bis zu 1.500 Euro in der Kasse – im Monat.“²³³

²³² Ebd. [09:42-09:55].

Rösser schildert nun, wie Frauen mit Kindern unter ihren langen Röcken ihn bestehlen würden, und er deshalb zur Sicherheit zwei Wachmänner 24 Stunden am Tag patrouillieren ließe.²³⁴ Dann kommt Reimund Schmidt zu Wort, seines Zeichens Mitarbeiter des *Landesbetrieb Straßenwesen Brandenburg*. Dieser gibt zu Protokoll, dass die Menschen auf den Rastplätzen nur toleriert werden, da das Ausstellen eines Platzverbots und der damit verbundene administrative Aufwand – es müsste jeder Person einzeln ein Platzverweis ausgestellt werden – nur bedingt Sinn mache. Die Menschen würden dann zum nächstbesten Parkplatz ziehen, und das Prozedere würde sich wiederholen, was die Behörde überfordern würde.²³⁵

„So ist das Verhältnis zwischen den Rumänen und den Deutschen nicht das Beste, vor allem in den sozialen Brennpunkten wie Berlin-Neukölln“,²³⁶ fährt der Narrator fort, und man ist zum Schluss des Berichts wieder in der Stadt Berlin angekommen. Wieder wird, wie so oft in dieser Art der Berichterstattung, auf Bilder von überfüllten Müllcontainern in Hinterhöfen von Wohnsiedlungen fokussiert. Obwohl der Interviewte Rumäne Ion Michai²³⁷ beteuert, die Verunreinigung des Hinterhofs stamme nicht von ihm, wird auf semantischer Ebene nonverbal die Verbindung verfestigt. Auch der Offkommentar, stellt klar, dass nicht eindeutig zu eruieren sei, ob der nicht abgeholte Müll dem Vermieter oder dem Mieter zuzuschreiben sei.²³⁸ Allein diese scheinbar ungeklärte Frage zeigt die Gewichtung des Berichts, da ja meist der Wohnungsvermieter dafür verantwortlich ist, dass der Müll von der Müllabfuhr abgeholt wird.

Abseits dieser Frage handelt es sich bei den gezeigten Bildern abermals um *stereotype Reproduktionen aus dem kollektiven Bildkontingent des kulturell gesamtgesellschaftlichen Gedächtnisses*. Die als unüberbrückbar erscheinende *kulturelle Differenz* der als Roma markierten Menschen wird wiederholt auf der Bildebene artikuliert.

²³³ Ebd. [10:25-10:38].

²³⁴ Vgl. ebd. [09:19-11:08].

²³⁵ Vgl. ebd. [11:08-11:45].

²³⁶ Ebd. [11:45-11:53].

²³⁷ Der Name wurde nur aufgrund akustischer Transkription aus dem Bericht übernommen und kann deshalb vom tatsächlichen Namen des Interviewten abweichen. Wie so oft bei Interviewten der „Them-Gruppe“, und im Gegensatz zu den Interviewten der „Us-Gruppe“, wurde kein explizites *Namensinsert* im Bericht eingeblendet.

²³⁸ Ebd. [11:53-12:20].

Wie schon der vorher analysierte Spiegel-TV-Beitrag über die „Müllkinder von Rumänien“²³⁹ und ähnlich gelagerten Bildreportagen über Roma, Rumänen, Bulgaren oder gar »Zigeuner«, die hier die Analysegrundlage bilden, ist das Thema *Müll* ein *beliebter Topos*, in dem sich die ethnisch-kulturelle und soziale Verschiedenheit manifestiert, und ein *Indikator*, der die *überschrittene Normalität* im Vergleich zu einem vermeintlichen Normalzustand – hier ein imaginierter Zeitpunkt an dem die Einwanderer nicht in dieser Konzentration nach Deutschland einreisten (vor dem Beitritt Rumäniens und Bulgariens) – im Diskurs über Einwanderer markiert. Der Zeitpunkt wird hier *imaginiert* genannt, da der Topos der Einwanderung je nach Bedarf an verschiedene diskursive Ereignisse geheftet und als Mehrheitsgesellschaft zersetzendes Phänomen formuliert werden kann, wie dies auch schon häufiger in der Vergangenheit (etwa im Zuge des Zerfalls des Ostblocks, des Bosnien-Krieges usw.) passiert ist. Somit bleibt die Frage offen, wann so etwas wie *der Normalzustand* überhaupt vorherrschend war.²⁴⁰

4.6 Von Bukarest in den deutschen Sozialstaat: Klein-Rumänien in der Harzerstraße²⁴¹

„So sieht sie aus, die neueste Boom-Region in der Hauptstadt. In den Häuserblocks an der Harzerstraße, Ecke Treptower in Berlin-Neukölln sind über 90 Selbstständige beim zuständigen Gewerbeamt registriert. Die meisten von ihnen sind Roma, die sich selbst *Tsigan*, Zigeuner nennen.“²⁴²

Die in Spiegel-TV-Berichten gängige unreflektierte Übernahme der Fremdbezeichnung »Tsigan« oder »Zigeuner« wird hier durch den Verweis, es sein eine Selbstbezeichnung, legitimiert und auf semantischer Ebene an ebendie bekannten Vorurteile gegenüber »Zigeunern« gekoppelt.

Während des Gesagten werden aus einem fahrenden Auto heraus die Straße und der Gehweg gefilmt. Als das Auto um die Ecke biegt und ein Restaurant gefilmt wird, vor dem drei Personen stehen, zeigt eine der Personen mit zwei erhobenen

²³⁹ o.N., „Leben in bitterer Armut: Die Müllkinder von Rumänien“.

²⁴⁰ Siehe dazu das Kapitel Normalismus w.o.

²⁴¹ Vöhringer, Hendrik, „Von Bukarest in den deutschen Sozialstaat: Klein-Rumänien in der Harzerstraße“, Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 12.9.2011, Online unter: www.spiegel.de/video/von-bukarest-in-den-deutschen-sozialstaat-klein-rumaenien-in-der-harzerstrasse-video-1148725.html [letzter Zugriff: 19.2.2015]

²⁴² Ebd. [00:03-00:20].

Mittelfingern, was sie über das aggressive Eindringen der Kamera denkt.²⁴³ Dieser Sachverhalt bleibt unkommentiert, kündigt allerdings schon an, in welche Richtung der Beitrag folgend steuert.

Mithilfe einer Liste des örtlichen Gewerbeamts wird nach den Gründen für den Aufschwung in dem „Problemkiez“ gesucht. Anschließend sieht man Hausbewohner im Stiegenhaus und Menschen auf der Straße, die nicht dazu bereit sind, dem Reporterteam in irgendeiner Form Auskunft zu geben. Offensichtlich ist, dass gerade die Verweigerung der Menschen dazu benutzt wird, ein Bild des *nichtsozialisierbaren* »Fremden« zu zeichnen, da in den gezeigten Aufnahmen, keinerlei Information außer eben der Abneigung der gezeigten Personen gegenüber der durch das Spiegel-TV-Team verkörperten „Us-Gruppe“ vermittelt wird und enthalten ist.

Der Offkommentar erklärt die Hintergründe, die zu den Gewerbeanmeldungen führen. Da man mit einer Anmeldung eines Gewerbes die dreimonatige Aufenthaltsfrist (für Rumänen und Bulgaren) umgehen könne, würden sich die meisten »Zigeuner«, so der Kommentar, offiziell als Abrissunternehmer anmelden, um der Ausreisepflicht zu entkommen. Viele der angemeldeten Rumänen würden aus einem Ort in der Nähe von Bukarest stammen, und man würde sich eigentlich kennen, vermutet die Stimme aus dem Off. Es werden mithilfe einer rumänisch sprechenden Frau, die für das Reporterteam arbeitet, Menschen auf der Straße nach den Namen auf der Liste gefragt. Die gezeigten Menschen aber beteuern, dass sie die Personen nicht kennen würden. Durch die vorhergegangene Feststellung des Narrators, man kenne sich eigentlich, wird hier wieder auf die Lügenhaftigkeit und Unehrllichkeit der »Zigeuner« verwiesen.²⁴⁴

Nach einem abermals namenlosen (keine Inserts) Interview mit einem als Roma oder »Zigeuner« markierten Individuum, der bestätigt, dass er kaum Einkünfte durch Abrissarbeiten generiere und sonst mit dem Austragen von Zeitungen Geld verdiene, zeigt uns die Kamera drei Schulkinder dunklen Hautteints, und kommentiert wird dies folgendermaßen:

²⁴³ Vgl. ebd.

²⁴⁴ Vgl. ebd. [00:20-01:25].

„So bleiben Kinder für viele Zigeuner die einzig feste Einkommensquelle, denn wer hier dauerhaft gemeldet ist, erhält vom Sozialstaat Kindergeld. Mehr Nachwuchs bedeutet mehr Euro.“²⁴⁵

Danach werden abermals »Zigeuner« – so legt es die Form und Szenenfolge des Berichts nahe – interviewt und nach der Anzahl ihrer Kinder befragt. Beispielhaft wird hier passend ein Mann, der sechs Kinder hat, präsentiert. Er beschreibt, dass er zu den Einnahmen von 600 Euro, die er mit seinem Gewerbe lukriert, zusätzlich pro Kind 185 bis 200 Euro vom Staat bekommen würde.²⁴⁶ Man sieht nun im Anschluss daran eine Panoramaaufnahme von Berlin bei Sonnenuntergang, und der Kommentar spricht darüber: „Zum Vergleich: In Rumänien sind es acht Euro pro Kind. Der deutsche Wohlfahrtsstaat hilft ohnehin gerne.“²⁴⁷

Um das vorher gesagt noch einmal zu untermauern wird ein Interview mit Heiz Buschkowsky, dem Bezirksbürgermeister Berlin-Neukölns, gezeigt, der erklärt, dass wenn mit dem Gewerbebetrieb nicht nur marginale Einnahmen erzielt werden (zwischen 130 und 200 Euro), Anspruch auf Sozialhilfe bestünde. Ein Schnitt folgt, und es wird das Jobcenter Neuköln, in das zwei Frauen mit Kopftuch durch die Eingangstür schreiten, gezeigt. Darüber tönt wieder ein Kommentar aus dem Off: „Wenn der Gewerbetreibende also mehr als 200 Euro verdient, hätte beispielsweise auch eine achtköpfige Romafamilie Anspruch auf Hartz IV.“²⁴⁸

Der Bericht setzt mit einer eingeschnittenen Interviewsituation mit dem stellvertretenden Geschäftsführer des Jobcenters Berlin-Neuköln David Wingert fort, welche nur aus einem Satz besteht. Wingert kommentiert diesen hypothetischen Fall der achtköpfigen Romafamilie („Bedarfsgemeinschaft“) und beziffert die Unterstützung eben dieser mit ca. 1.400 Euro im Monat.

Danach werden abermals Archivaufnahmen aus dem Görlitzer Park, die aus dem Beitrag *Invasion der Hoffnungslosen: Armutstouristen erobern den Westen* stammen, wiederverwertet, um auf die zwei Wochen zuvor ausgestrahlte Sendung zu verweisen.²⁴⁹ Dank des Vereins *Humanitas Kinderhilfe* hat die Familie Dumitru nun eine Vier-Zimmer-Wohnung auf 90m². Lutz Thinius, Geschäftsführer des Vereins,

²⁴⁵ Ebd. [01:44-01:55].

²⁴⁶ Vgl. ebd. [01:37-02:09].

²⁴⁷ Ebd. [02:10-02:17].

²⁴⁸ Ebd. [02:55-03:05].

²⁴⁹ Vgl. ebd. [02:10-03:29].

bringt der Familie gerade einen Kühlschrank vorbei und führt das Spiegel-TV-Team anschließend durch die Wohnung. Die Miete betrage 850 Euro, die Familie kassiere 550 Euro Kinderbeihilfe, der Rest müsse „eigentlich“ das angemeldete Gewerbe einbringen, wie der Kommentar anmerkt. Danach kommt Frau Lennuta Dumitru zu Wort. Sie bestätigt, sie habe ein Bügel- und Reinigungsgewerbe angemeldet, doch das Geschäft laufe nicht.²⁵⁰

„Offenbar besser lief das Geschäft der Familie, als man noch vor ihrem Aufenthalt im Park in der Genthinerstraße in Berlin-Tiergarten wohnte. Wie andere Romafamilien auch, vermietete man wohl Matratzenplätze an Wanderarbeiter. Für fünf Euro pro Nacht und Schlafplatz.“²⁵¹

Wieder wird gemutmaßt und der Familie, die man ja auch direkt hätte fragen können, illegale Bereicherung unterstellt.

In der folgenden Szene führt ein deutscher Nachbar das Team exemplarisch durch eine Wohnung, die zuvor von „den Roma“ bewohnt wurde nun leer stehe. Er spart nicht mit negativen Zuschreibungen und beschreibt, in der Wohnung hätten zwölf bis zwanzig Erwachsene und vier bis acht Kinder gewohnt. Man merkt an seinen ungenauen Angaben, dass es sich wiederum um Vermutungen handelt, die hier aber als Tatsachenberichte inszeniert werden. Anscheinend sind seine Vermutungen trotzdem exakt genug, um eine Rechnung anzustellen und den RezipientInnen per Offkommentar mitzuteilen, dass die Roma sich so 50 Euro pro Tag dazuverdienen konnten. Die Aussage wird um dem Zusatz „steuerfrei“ und der Feststellung „Das Geschäft lief glänzend!“ ergänzt.²⁵²

„So wurde der Innenhof des Mietshauses fortan von den Romafamilien okkupiert, und mit der Überbelegung der Wohnungen vermüllte das Gelände mehr und mehr. Viele deutsche Mieter wollten diese Zustände irgendwann nicht mehr hinnehmen. Wegen Lärmbelästigung wurde regelmäßig die Polizei gerufen.“²⁵³

Den oben angeführten Kommentar begleitend, sieht man Standbilder eingeblendet, die Menschen in besagtem Innenhof abbilden. Mit einem *Zoom In* mit der Kamera

²⁵⁰ Vgl. ebd. [03:30-04:44].

²⁵¹ Ebd. [04:45-05:01].

²⁵² Vgl. ebd. [04:45-06:03].

²⁵³ Ebd. [06:03-06:21].

werden die Bilder dem Betrachter nähergebracht. Eine besondere Verschmutzung dieses Hofes scheint bei nüchterner Betrachtung der ersten zwei Einstellungen allerdings nicht ins Auge zu springen. Bei den nächsten zwei Einstellungen, die ebenfalls Standbilder, in die reingezoomt wird, darstellen, sieht man abgestellten Sperrmüll und mit Sperrmüll angefüllte Einkaufswägen bei den Müllcontainern stehen. Auf diesen zwei Einstellungen sind wiederum keine Personen zu sehen, und es bleibt unklar, zu welchem Zeitpunkt diese Aufnahmen entstanden sind. Die letzte Einstellung dieser Sequenz zeigt lediglich Wäsche, die scheinbar zum Trocknen über ein Stieggeländer gehängt wurde.²⁵⁴

Wie Markus End in seiner Studie *Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit*²⁵⁵ treffend bemerkt, wird Müll oftmals im Zusammenhang mit antiziganistischer Berichterstattung *rekontextualisiert* inszeniert. Da neben Müllcontainern abgestellter Sperrmüll ebenso wenig eine Besonderheit darstellt wie überfüllte Mülltonnen, werden diese Bilder erst im Kontext negativer Berichterstattung über Roma und Sinti zu einer Besonderheit erhoben, die einen Rückschluss auf bestimmte Praktiken der Betroffenen impliziere.²⁵⁶

Der Bericht schließt mit einer Einstellung auf die Straßenschilder Treptower Straße und Harzer Straße und dem Offkommentar, der anmerkt: „Übrigens, Rumänien hat 21 Millionen Einwohner. Die Auswanderungswelle in den *Goldenen Westen* hat gerade erst begonnen.“²⁵⁷

²⁵⁴ Vgl. ebd.

²⁵⁵ End, Markus. *Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit. Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation*, 2014 Studie für das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Online unter: www.sintiundroma.de/fileadmin/dokumente/publikationen/extern/2014StudieMarkusEndAntiziganismus.pdf, [letzter Zugriff: 19.2.2015].

²⁵⁶ Vgl. ebd. S. 124f.

²⁵⁷ Vöhringer, „Von Bukarest in den deutschen Sozialstaat: Klein-Rumänien in der Harzerstraße“ [08:10-08:18].

4.7 Einwanderer: Der lukrative Trick mit der Gewerbeanmeldung²⁵⁸

Der letzte analysierte Spiegel-TV-Bericht wird hier nur oberflächlich dargestellt. Im Prinzip wiederholen sich die Bilder der vorhergegangenen Berichte ständig, sodass sich die Analyse als erschöpft darstellt.

Problematisiert wird hier die hohe Zahl der Gewerbeanmeldungen von rumänischen und bulgarischen Staatsbürgern und mit dem Kompositum „Gewerbeghetto“²⁵⁹, welche sich dadurch in gewissen Vierteln Berlins bildeten, betitelt.

Erwähnt wird der Beitrag deshalb, da auch in diesem die Familie Dumitru ein weiteres und letztes Mal besucht wird. Das ist deshalb wichtig, weil die Familie dazu instrumentalisiert wird, den vermeintlichen „Aufstieg“ der rumänischen und bulgarischen Einwanderer und somit auch der Roma durch das „Ausnutzen“ des deutschen Sozialstaats stellvertretend zu porträtieren. Sie bildet den roten Faden für die RezipientInnen der letzten drei Berichte und macht die Berichterstattung über das „Einwandererproblem“ nachvollziehbar. Über Rückblenden wird den MedienkonsumentInnen das Bild, angefangen von den als „Armutsflüchtlingen“ bezeichneten Obdachlosen im Görlitzer Park zu einer Familie in einer 90m² großen Vier-Zimmer-Wohnung im Berliner Stadtteil Neukölln, gezeichnet. Unterstützt von einer Hilfsorganisation, die ihnen eine Wohnung vermittelt hat, ist die Familie auch auf dem Weg, staatliche Sozialhilfe zu beziehen. Lutz Thinius, der Geschäftsführer der Hilfsorganisation, sogar bekundet in dem letzten Beitrag seine Zweifel an dem deutschen Sozialsystem und vermittelt stellvertretend die von Spiegel TV inszenierte Hilflosigkeit der Behörden und Sozialeinrichtungen gegenüber der Menschen, die das System für sich nutzen. Thinius beschreibt einen Fall, in dem rumänische Zuwanderer 2000 Euro monatlich vom Staat erhalten.²⁶⁰

All das vermittelt den Eindruck, hier würden *illegale Handlungen* der Einwanderer auf Kosten des deutschen Steuerzahlers praktiziert, ausgeblendet wird die Tatsache, dass die Möglichkeit, ein Gewerbe anzumelden, auch jedem deutschen Staatsbürger gegeben ist.

²⁵⁸ Vöhringer, Hendrik, „Einwanderer: Der lukrative Trick mit der Gewerbeanmeldung“, Beitrag für das Spiegel-TV -Magazin vom 21.5.2012, Online unter: www.spiegel.de/video/einwanderer-aus-bulgarien-und-rumaenien-melden-gewerbe-an-video-1197780.html [letzter Zugriff: 19.2.2015].

²⁵⁹ Ebd. [01:26-01:30].

²⁶⁰ Vgl. ebd. [05:55-06:22].

4.8 Das Thema Einwanderung im ZDF Heute Journal²⁶¹

In diesem Kapitel soll nun das am 19.2.2013 im ZDF ausgestrahlte *Heute Journal* analysiert werden. Relevant für meine Analyse sind die ersten elf Minuten des Beitrages. In dem hier analysierten Teil der ZDF Heute Journal Sendung geht es um das seit dem 1.1.2014 in Kraft getretene Freizügigkeitsgesetz der Europäischen Union. Zum Zeitpunkt der Ausstrahlung beschränkte sich dieses nur auf die Reisefreiheit bulgarischer und rumänischer BürgerInnen innerhalb der EU. Ab dem 1.1.2014 konnte jedeR BürgerIn der Europäischen Union seinen/ihren Arbeitsplatz innerhalb dieser frei wählen, was bulgarische und rumänische Staatsangehörige auch dazu berechnigte, legal auf dem deutschen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. In der Sendung wurde ein Interview mit dem damaligen deutschen Bundesminister des Innern Hans-Peter Friedrich (CSU) ausgestrahlt.

Informiert man sich auf der Homepage²⁶² des ZDF Heute Journals findet man die Information, dass es sich bei der Sendung um das beliebteste und erfolgreichste News-Magazin Deutschlands handelt. Es werden die „höchste journalistische Qualität“, „scharfsinnige Analysen“, „verständliche Erklärungen“, „farbige Reportagen“ und „Interviews in denen Klartext geredet wird“ angepriesen.²⁶³

Der hier untersuchte Gegenstand verdeutlicht auf verschiedenen Ebenen die Qualität des Diskurses, der zu dieser Zeit in der deutschen Gesellschaft geführt wurde. Folgend wird nun eine Beschreibung des Beitrags mit paralleler Analyse geliefert.

Schon die einleitenden Worte Claus Klebers zu Beginn der Heute Journal Sendung sind sehr dramatisch gewählt und vermitteln dem Zuseher ein Bedrohungsszenario. Hier ein Auszug:

„Guten Abend. Deutsche Städte wissen nicht mehr weiter. Sie sind völlig überfordert von einer Entwicklung für die sie nichts können. Das war aber absehbar. Als Bulgarien und Rumänien in die EU aufgenommen wurden, da

²⁶¹ ZDF Heute Journal, Online unter www.youtube.com/watch?v=KG9tCnbYDSs [letzter Zugriff: 12.2.2015]; Der Beitrag kann nicht mehr in der ZDF Mediathek abgerufen werden, da dort nur die Beiträge der letzten sieben Tage abrufbar sind. Deshalb dient hier ein Youtube-Video als Analysequelle, das die ganze Sendung enthält.

²⁶² www.zdf.de/heute-journal/heute-journal-die-macher-33910620.html [letzter Zugriff: 17.02.2015].

²⁶³ Vgl. ebd.

war schon bekannt, dass Menschen dort systematisch ausgegrenzt und benachteiligt werden, nämlich Sinti und Roma. Und es war auch klar, dass diese Menschen dann anderswo ihr Glück suchen werden, sobald die Grenzen für sie fallen. Es ist soweit. Sie sind da. [...] Die Grenzen sind gefallen. Die Ärmsten aus den Armenhäusern Europas lassen sich nicht mehr abweisen und Städte wie Duisburg müssen schauen, wie sie damit fertig werden.“²⁶⁴

Kleber setzt hier also EU-BürgerInnen (RumänInnen, BulgarInnen) mit den Minderheiten Roma und Sinti gleich und definiert diese Menschen als Bedrohung für die deutschen Städte. Die „Ärmsten aus den Armenhäusern Europas“ (Kollektivsymbolik, zeichnet ein *allegorisches* Abbild der Gesellschaft Rumäniens und Bulgariens) kämen nun, da die „Grenzen gefallen sind“ (*Metapher*) nach Deutschland und belasten die Allgemeinheit. In welcher Form dies noch geschieht, zeigt der darauf folgende Einspieler von Peter Boehmer und Alexander Roettig.

Am Beginn des Beitrags werden Menschen in Duisburg/Hochfeld um sechs Uhr morgens auf der Straße stehend gezeigt. Diesen sind die Gesichter unkenntlich gemacht. Der Kommentar aus dem Off stellt klar, dass es sich hierbei um „Tagelöhner“ aus Rumänien und Bulgarien handle, die offiziell nicht berechtigt wären, hier zu arbeiten, aber darauf warten würden, mitgenommen zu werden, um beispielsweise für drei bis vier Euro auf dem „Bau“ zu arbeiten.²⁶⁵

Die Szene wechselt, man sieht das Stadtbild Duisburgs bei Tage. Es werden Menschen in *weiten* Kameraeinstellungen auf den Straßen gezeigt. oftmals von hinten und in zwei der drei Kameraeinstellungen, sieht man dabei Frauen mit Kopftüchern.²⁶⁶ Diese Bilder schließen direkt an die kollektiv-gesellschaftlichen Vorstellungen zu »Fremdheit« an und bedienen sich stereotyper Darstellungen/Bilder. Auf die *entindividualisierte* Darstellung von Migranten, nämlich wenn man sie von hinten oder in Gruppen zeigt, macht Ansgar Koch aufmerksam.²⁶⁷ In dem Beitrag sollen keine persönlichen Schicksale von Migranten gezeigt werden, sondern es geht darum eine Bedrohung zu formulieren. Bekräftigt wird diese Vermutung von dem Kommentar aus dem Off: „Über 6.000 sogenannte

²⁶⁴ Claus Kleber im ZDF-Heute Journal vom 19.2.2013, Ebd. [00:25-01:14].

²⁶⁵ Boehmer Peter/Alexander Roettig, „Europäische Zuwanderung in Duisburg“, Beitrag für das ZDF-Heute Journal, <https://www.youtube.com/watch?v=KG9tCnbYDSs>, [01:18-01:33].

²⁶⁶ Vgl. ebd. [01:33-01:43].

²⁶⁷ Vgl. Koch, Ansgar. „Visuelle Stereotype im öffentlichen Zuwanderungsdiskurs? Pressefotos von Migranten in deutschen Tageszeitungen“. in: *Visuelle Stereotype*, Hg. Thomas Petersen/Clemens Schwender, Köln: Halem 2009, S. 58-78, hier S. 62.

Armutsflüchtlinge sind in den letzten fünf Jahren nach Duisburg gekommen, allein im Januar 300.“²⁶⁸

Eine Ausnahme bildet das folgende Interview in dem Beitrag: Hier kommt ein vermeintlicher „Armutsflüchtling“ (Kaldar Cesar) zu Wort, der in gebrochenem Deutsch meint, in Deutschland wäre es besser zu leben. Auf die Frage des Reporters, ob er denn Arbeit hätte, verneint Kaldar und fügt hinzu, er suche welche. Auf die anschließende Frage des Reporters, ob er etwas verdiene antwortet Kaldar C., er bekomme Kindergeld, aber mehr hätte er nicht.²⁶⁹

Kaldar C. stellt auf zweierlei Arten ein herausragendes Beispiel in der diskursiven Auseinandersetzung mit dem Thema dar. Zum einen wird er *individualisiert* dargestellt, was es dem Rezipienten ermöglicht, *eine* Person mit *einem* Schicksal wahrzunehmen, auch wenn diese Individualisierung hauptsächlich über negative Aspekte hergestellt wird (er hat keine Arbeit, kassiert aber staatliche Beihilfen). Zum zweiten stellt er die *Personifizierung* der sogenannten „Armutsflüchtlinge“ dar, steht deshalb stellvertretend für den Zuwanderungsstrom aus den neuen EU-Ländern und verkörpert einen *Repräsentanten* der „Them-Gruppe“, die in Opposition zu der „Us-Gruppe“ steht. Somit könnte man Kaldars Sichtbarkeit in Form der Individualisierung eher als „Sündenbock“ lesen, denn als gleichberechtigten Akteur in diesem Einspieler, zumal er auch den einzigen individualisierten Repräsentanten der „Them-Gruppe“ darstellt. Kaldar zahlt nichts in die Kassen des Deutschen Staates ein – er ist ja arbeitssuchend – belastet die Steuerpflichtigen aber, da er Kindergeld bezieht.

Der Bericht setzt mit der Stimme aus dem *Off* fort:

„Diese Menschen leben zusammen in einem Viertel in Hochfeld, dessen Erscheinungsbild vielen Alteingesessenen gar nicht gefällt. Gegensätzliche Kulturen prallen aufeinander.“²⁷⁰

Während dieses Kommentars werden vier Einstellungen gezeigt. Es handelt sich hierbei einmal um eine *halbnah* Einstellungen, die eine verdreckte Straße zeigt. Die zweite (*halbtotale*) Einstellung zeigt zwei unsachgemäß abgestellte,

²⁶⁸ Boehmer/Roettig, „Europäische Zuwanderung in Duisburg“, [1:33-1:40].

²⁶⁹ Vgl. ebd. [01:41-01:57].

²⁷⁰ Ebd. [01:57-02:08].

ineinandergeschobene Einkaufswagen, um die herum ein stark verschmutzter Gehweg zu sehen ist, die dritte (*halbnahe*) zeigt wieder Müll, der sich neben einem parkenden Auto gesammelt hat, und die vierte zeigt eine *Nahaufnahme* eines geschlossenen Fensters. Hinter dem Fenster ist eine Frau zu erkennen, die gerade in dem Moment den Vorhang des Fensters zuzieht, als die Kamera auf sie gerichtet wird. Hinter dem Vorhang äugt ein kleines Mädchen noch ein paar Augenblicke in das Objektiv der Kamera bevor auch sie hinter ihm verschwindet.²⁷¹

Folgt man dem Narrativ werden hier Verunreinigungen des Gehwegs sowie der Straße als *kulturell-ethnische und soziale Eigenschaften* der MigrantInnen (RumänInnen, BulgarInnen, Roma, Sinti) den RezipientInnen dargelegt. Es wird durch die Darstellungsweise der Szenen impliziert, dass sich seit dem Eintreffen der Neuankömmlinge das Stadtbild zum Negativen verändert hat, was tatsächlich allerdings nicht quantifizierbar ist und auch gar nicht quantifiziert wird. Verschmutzte Straßenzüge werden mit dem Auftauchen rumänischer bzw. bulgarischer BürgerInnen oder auch der Roma als kausale Phänomene konstruiert. Gestützt wird diese Vermutung durch die folgenden Interviews mit den „Alteingesessenen“.

Es werden drei AnwohnerInnen interviewt: Mohamed Aydin, ein junger Erwachsener, Irma Lupino, eine ältere Dame und Stefanie Lebkes, eine junge Frau. Zwei der drei Befragten äußern sich zur gehäuft auftretenden Verschmutzung des Stadtbildes und zu der gesteigerten Lärmbelästigung, die von den Einwanderern ausginge. Frau Lupino merkt außerdem an, dass sie vor der Präsenz der Ausländer Angst habe und deshalb ihre Wohnung nach einer gewissen Uhrzeit nicht mehr verlassen würde. Stefanie Lebkes vertritt die liberalste Position. Sie meint, die neusten Entwicklungen hätten Hochfeld gespalten, aber anstatt zu „motzen“, könne man auch etwas dagegen tun. Sie zähle sich zu den Menschen, die etwas dagegen unternehmen würden.²⁷² Wahrscheinlich spielt sie darauf an, dass sie bei Integrationsprojekten oder Ähnlichem mitwirkt. Diese Interviews stehen stellvertretend für die „Us-Gruppe“. Dass hier zwei Drittel der Interviews negativ in Bezug auf die Einwanderer ausfallen, spiegelt die allgemeine Tendenz des Berichtes wider.

²⁷¹ Vgl. ebd.

²⁷² Vgl. ebd. [02:08-02:45].

Nach einem Schnitt wird nun eine Aufbauklasse (Integrationsklasse) gezeigt, in welcher Kinder Deutsch lernen. Der Kommentar spricht derweil über die Integrationsversuche der Stadt Duisburg (Aufbauklassen, Gesundheitsvorsorge) und erwähnt den sehr knappen Etat der Kommune. Folgend wird erwähnt, die Stadt würde mit Sorge auf das Jahr 2014 blicken, wenn für Bürger aus Bulgarien und Rumänien die volle Freizügigkeit der Europäischen Union in Kraft trete, die es Einreisenden aus Rumänien und Bulgarien ermögliche, legal dem deutschen Arbeitsmarkt beizutreten und Anspruch auf Sozialleistungen zu erhalten. Zusätzlich bemerkt er aber, dass die Stadt Integrationskonzepte „in der Schublade“ hätte, was gleichzeitig die Überleitung zu einem Interview mit Leyla Özmal, der Integrationsbeauftragten für Duisburg, darstellt. Özmal beklagt ebenfalls den Geldmangel der Kommune und spricht sich für mehr Fördergelder aus. Unmittelbar darauf wechselt die Szene, und es wird ein weiteres Interview mit dem Integrationsminister von Nordrhein-Westfalen Guntram Schneider (SPD) gezeigt, der einen Einzelfall schildert. In diesem hätte die Behandlung einer rumänischen Einwanderin die Stadt Dortmund 100.000 Euro gekostet. Obwohl Schneider betont, dass es sich hier nur um einen Einzelfall handeln würde, streicht er die aufkommende finanzielle Mehrbelastung der Kommunen heraus.²⁷³

So führt eine weitere Verknüpfung verschiedener Themen (Finanzen und Integration) dazu, dass nicht mehr zwischen dem vorher schon bestehenden Mangel an finanziellen Mitteln der Kommunen und einer Zusatzbelastung durch die Migration auf der Rezeptionsseite unterschieden wird, sondern die MigrantInnen als alleinige Verursacher dieser Misere angesehen werden. Dass auf die schon dagewesene Verschuldung der Städte in dem Bericht zwar hingewiesen wird stellt ein Detail dar, welches im Rahmen der Repräsentation der Problematisierung der sogenannten „massenhaften Einwanderung“ rezeptionsseitig in den Hintergrund rückt.

Als nächster Interviewpartner wird Prof. Klaus J. Bade, ein Migrationsforscher, bemüht. Dieser kritisiert die Unangemessenheit der vorherrschenden Integrationspakete. Bei *Roma-Familien*, so Bade, handele es sich meist um familiäre Großverbände, bei denen die individuelle Integration der Menschen nicht greifen könne.²⁷⁴ Auch hier ist eine einseitige Bebilderung des „Inneren Bildschirms“ auszumachen. Abgesehen davon, dass nicht klar scheint, warum individuelle

²⁷³ Vgl. ebd. [02:45-03:48].

²⁷⁴ Vgl. ebd. [03:56-04:24].

Integration von Roma nicht möglich wäre, schließt der vermeintliche Kinderreichtum der Roma unmittelbar an die vorhandenen Bilder der Mehrheitsgesellschaft von den Roma an. Eine Gleichsetzung von Kinderreichtum (und Großfamilien) und Roma wird hier gerade durch eine Instanz der Wissenschaft vermittelt, verfestigt und weitertradiert. Unerwähnt und somit Unsichtbar bleiben Familien, die der vermeintlichen deutschen Norm der Zweikindfamilien entsprechen. Der Off-Kommentar schließt mit den Worten: „Das [die Integration der Familiengroßverbände] würde aber noch mehr Geld kosten und das Verständnis für die europäische Einigung vielerorts wohl nicht gerade erhöhen.“²⁷⁵ Damit endet der Einspieler.

Folgend werden, nun wieder im Studio des Heute Journals, in einem weiteren Einspieler von Christian Kirsch und Andreas Weise *bildgebende* Verfahren (Computergrafiken, Statistiken) eingesetzt, um noch einmal den politisch-rechtlichen Hintergrund der einreisenden Menschen zu illustrieren. Es wird abermals betont, dass es sich bei Rumänien und Bulgarien um die ärmsten Mitgliedstaaten der EU handelt, die volle Arbeitnehmerfreizügigkeit wird erläutert, und es wird betont, dass diese in Deutschland ab dem 1.1.2014 in Kraft tritt. Viele Bulgaren und Rumänen würden in den Billiglohnsektor drängen, was nun mit Bildern von Menschen, die Pilze sammeln, untermalt wird. Die *geringe schulische Bildung* der Einwanderer wird herausgestrichen, und es wird zusätzlich angeführt, dass immer mehr von ihnen nach Deutschland „strömen“ würden. 2007 wären es 64.000 Menschen gewesen, 2011 schon 147.000 und im ersten Halbjahr 2012 soll die Zuwanderung um 24 % im Vergleich zum Vorjahreszeitraum angestiegen sein. Grundsätzlichen Anspruch auf Sozialhilfe hätten die Einwanderer (noch) nicht, allerdings freien Zugang zu medizinischer Versorgung. Erst wenn sie drei Monate in die Sozialversicherung eingezahlt hätten bestünde Zugang zu staatlicher Hilfe. Bulgaren und Rumänen würden sich vor allem in Städten nieder lassen. Es werden Notunterkünfte mit am Boden liegenden Matratzen gezeigt, auf denen Menschen in *passiver Wartestellung* zu sehen sind. Abermals wird von der finanziellen Belastung der Kommunen gesprochen, alleine die Stadt Duisburg rechne mit 15 Millionen Euro Mehraufwand im Jahr – Geld, das überschuldete Städte nicht zur Verfügung hätten. Und abermals

²⁷⁵ Ebd. [04:24-04:31].

wird begleitend dazu ein Mann mit „dunklem“ Hautteint mit seinen Kindern *von hinten* in Szene gesetzt.²⁷⁶

Nun kommen wir zum letzten Beitrag des Heute Journals, der diesen Diskurs behandelt. Es handelt sich erneut um ein Interview, nämlich um das des damals amtierenden Innenministers Hans-Peter Friedrich der CSU. Friedrich äußert sich zunächst hauptsächlich dazu, dass die betreffenden Länder Rumänien und Bulgarien dazu aufgefordert werden, sich um die Problematik (der Migranten) selbst zu kümmern. Die Ausgangssituation in der Region müsse für die Menschen verbessert werden, sodass diese keinen Grund hätten, nach Deutschland zu kommen. Wieder wird das Thema Finanzen bemüht: Deutschland zahle eine Menge Geld in die Kassen der Europäischen Union, so Friedrich, und trotzdem sei der Aktionsplan, der seit dem Jahre 2001 bestünde, kaum umgesetzt worden. Friedrich betont, dass Deutschland nicht gewillt sei, zweimal zu zahlen, einmal in Form von Abgaben an die Europäische Union, und zum zweiten Mal in Form von Sozialleistungen für diese Menschen in Deutschland. Darauf folgend betont der Minister, dass es eine gewisse Zahl von EU-Bürgern gäbe, welche nur nach Deutschland kämen, um Sozialleistungen zu erhalten. In diesem Zusammenhang spricht er von *Betrug* und spielt auf eine *Ausweisung* dieser Personen an. Das Freizügigkeitsgesetz wäre in diese Richtung schon angepasst worden, allerdings sei das Problem bei der Ausweisung, dass die Menschen unmittelbar nach der Ausweisung wieder nach Deutschland einreisen dürften. Um dies zu umgehen würden *Wiedereinreisesperren* angedacht. Friedrich erwähnt Dokumentenfälschung, Betrug und Lügen in Bezug auf manche der Einwanderer und wolle versuchen, auf europäischer Ebene dieses Problem zu lösen.²⁷⁷

In diesem doch sehr umfangreichen Beitrag des ZDF Heute Journals verknüpfen sich sehr unterschiedliche Diskursebenen und -stränge. Das *diskursive Ereignis*, das seinen Schatten voraus wirft und die Diskussion vorantreibt, ist die volle Freizügigkeit, die mit dem 1.1.2014 in Kraft getreten ist (zur Zeit des Berichts, in Kraft treten wird).

²⁷⁶ Vgl. Kirsch, Christian/Weise Andreas, Einspieler für das ZDF Heute Journal vom 19.2.2013, Ebd. [04:43-06:14].

²⁷⁷ Vgl. ebd. [06:28-10:57].

Hier findet eine Vermischung beziehungsweise gegenseitige Anreicherung des Diskurses zwischen *Inter-* und *Spezialdiskurs* statt, wenn wie in dem Beitrag auch wissenschaftliche Äußerungen (des Migrationsforschers Klaus J. Bade) zum Themen getätigt werden.

Die Diskursstränge, die hier ausgemacht werden können, sind: der Armutsdiskurs und in weiterer Folge das Wohlstandsgefälle von West- nach Osteuropa, Finanzen, ein Diskurs um Kriminalität (Dokumentenfälschung, illegale Arbeit, Betrug), Migration, Stadtbild, , Politik, Roma, Sicherheit, Gesundheit (Krankenkassen), Sozialstaat, Familie (Großverbände der Roma-Familien), Arbeitsmarkt („Billiglöhner“) beziehungsweise Wirtschaft im Allgemeinen, Kultur, Integration, Bildung usw.

Die Ebene, von der aus gesprochen wird, ist bei diesem Beitrag ambivalent. Ausgehend von der medialen Ebene des ZDF Heute Journals, die den qualitativen Rahmen des Beitrags bietet, lassen sich hier die *politische*, die *wissenschaftliche* als auch die *Alltagsdiskursebene* ausmachen.

Ebenso verhält es sich mit der *Diskursposition*. Die kann zwar als vermeintlich journalistisch „neutrale“ Position des Heute Journals beschrieben werden, allerdings verschwimmen bei so vielen unterschiedlichen Sprecherpositionen die Grenzen zunehmend.

In dem Nachrichtenmagazin, dem man durchaus weitreichende als auch meinungsbildende Kompetenzen zuschreiben kann, wird durch den Beitrag eine bedrohliche Atmosphäre geschaffen. Die Stimmung des vorangegangenen Berichts wird ganz gut getroffen, wenn Innenminister Friedrich auf die Frage Klebers, ob es nicht an der Zeit wäre, den Deutschen zu erklären, dass es zwar langfristig gut sei, wenn Bulgarien und Rumänien in der EU seien, aber kurzfristig enorme Kosten entstünden, entgegnet:

„Ich glaube nicht, dass wir dem Steuerzahler in Deutschland sagen können, sie müssen zweimal zahlen. Einmal über die Europäische Union, denn wir zahlen Milliarden in die Kassen der Europäischen Union, und ein zweites Mal über unsere Sozialsysteme. Das wird Sprengstoff für Europa geben [...].“²⁷⁸

Es werden hier hauptsächlich *ökonomische* und *finanzielle* Bedrohungen formuliert. Zwar schwingen in den Berichten auch andere Ängste der Mehrheitsbevölkerung, wie ansteigende Kriminalität, Verunreinigung des Stadtbilds, Lärmbelästigung usw.

²⁷⁸ Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich im ZDF Heute Journal am 19.2.2013, [09:37-09:50].

mit, allerdings bleiben diese im Vergleich zur ökonomischen Gefahr eher hintergründig. Die weitaus größere Bedrohung, die sich hinter den stereotypen Zuschreibungen gegenüber der Rumänen und Bulgaren versteckt scheint das Drängen der Migranten auf den deutschen Arbeitsmarkt zu sein, was mit dem vollen Inkrafttreten des Freizügigkeitsgesetz 2014 in greifbarer Nähe rückt.

Die RezipientInnen werden in eine Situation die einen Handlungsbedarf erfordert versetzt. *Stil* und *Atmosphäre* der Berichterstattung tun ihr Übriges dazu. Wenn, wie hier, eine ältere Dame sich Abends von den Zuwanderern bedroht fühlt, wenn die sonst sauberen Städte durch diese zunehmend verschmutzt werden - so der Tenor - dazu noch Politiker die Kriminalität der Einwanderer gesondert herausstreichen und die Einwanderung durch das als seriös geltenden Heute Journals auch mit Infografiken, Statistiken und Zahlen dramatisierend belegt wird, verweisen diese Zeichen auf eine *Denormalisierungsangst*, die um sich greift.

Link ist der Ansicht, dass unter der Rezeption der zirkulierenden Bilder und identischen Kollektivsymbolik die Symbolizität der Bilder im Bewusstsein der RezipientInnen mehr und mehr verloren geht. Die Konsumenten dieser Bilder meinen, tatsächlich Migrantenfluten und das Ausufern der Staatsschulden wahrzunehmen. Statistische Bilder würden außerdem die wissenschaftliche Exaktheit verkörpern und könnten deshalb mit massenhafter Akzeptanz in der Bevölkerung rechnen. Ebenso würden Normalisierungsmaßnahmen dadurch von der Bevölkerung besser akzeptiert werden.²⁷⁹

Das besonders Gefährliche daran scheint überdies die Verknüpfung dieser Themen mit dem »Roma-Diskurs«. Eine Gleichsetzung der unliebsamen Einwanderer aus Rumänien und Bulgarien mit der ohnehin schon stigmatisierten »Volksgruppe« der Roma erinnert an die tradierten »Zigeunerressentiments« der letzten Jahrhunderte.

4.9 Das blonde Mädchen und die Roma

Das folgende Kapitel hat nicht direkt mit dem EU-Beitritt von Rumänien und Bulgarien zu tun, verdeutlicht aber den einseitigen Blick auf die als Roma markierten

²⁷⁹ Vgl. Link, "Zum Anteil der medialen Kollektivsymbolik an der Normalisierung der Einwanderung", S. 64f.

Menschen, und auf die mit der Bezeichnung verbundenen Vorstellungen und Vorurteile des kulturell gespeisten „inneren Bildschirms“ der Mehrheitsgesellschaft. Das Festmachen einer bestimmten Ethnie an äußeren Merkmalen, die Frage, wie ein/eine Roma auszusehen hat und wie nicht, wird in der Mitte Oktober 2013 durch alle Medien verbreitete Geschichte der kleinen Maria auf radikale Art verdeutlicht.

Kurz zum Inhalt der Begebenheit: Bei einer „Routinekontrolle“ in einem „Roma-Lager“ in der mittelgriechischen Stadt Farsala fiel den Polizeibeamten ein blondes, ungefähr vier Jahre altes Mädchen mit grünen Augen auf, das keinerlei äußerliche Ähnlichkeit mit ihren Eltern aufwies. Ihr Name war Maria. Unter dem Verdacht der Kindesentführung wurde den Eltern das Kind weggenommen, und sie wurden inhaftiert und verhört. Dabei verwickelten sich diese in Widersprüche und der DNA-Test ergab, dass es keine Übereinstimmung im Erbgut des Mädchens mit ihren vermeintlichen Eltern, einem 39-jährigen Mann und einer 40-jährigen Frau, gab. Die griechische Polizei forschte in Folge dessen nicht nur nach den leiblichen Eltern des Mädchens, sondern auch in Geburtskliniken, Krankenhäusern und Kinderheimen nach ähnlichen Fällen, da sie von organisiertem Kinderhandel ausging. Zusätzlich für Verwirrung sorgte, dass die 40-jährige Frau zwei gültige Personalausweise und zwei Familienstammbücher, in denen insgesamt zehn Kinder angeführt waren, besaß. Nach den Angaben in den Stammbüchern hätte die Frau innerhalb von sieben Monaten sechs Kinder zur Welt bringen müssen, was eine Unmöglichkeit darstellt. Ein weiteres Stammbuch ihres Ehemannes wies noch einmal vier Kinder auf. Angesprochen auf diesen Sachverhalt antwortete die Anwältin des Paares, dass es sich um Betrug handle, um Kindergeld vom Staat zu beziehen, das Mädchen allerdings nicht von den Beiden entführt worden sei.²⁸⁰ Das Paar kassierte für insgesamt vierzehn Kinder Kindergeld.²⁸¹ Im Nachhinein stellten sich die Angaben des Paares, wonach Maria die Tochter einer bulgarischen Roma sei, die das

²⁸⁰ Vgl. APA/LA, „Mutmaßliche Kindesentführung in Griechenland“, *Kurier.at*, 19.10.2013, Online unter: <http://kurier.at/politik/weltchronik/mutmassliche-kindesentfuehrung-griechische-polizei-ersucht-um-hilfe/31.650.350>, [letzter Zugriff: 20.2.2015].

²⁸¹ Vgl. Pfaff, Isabel, „Wenn Vorurteile neu erblühen“, *Süddeutsche.de*, 6.11.2013, Online unter: www.sueddeutsche.de/panorama/der-fall-des-roma-maedchens-maria-wenn-vorurteile-neu-erbluehen-1.1810445, [letzter Zugriff: 20.2.2015].

Mädchen in Griechenland zur Welt gebracht hatte, für dieses keine Papiere hatte und es aus Geldnot dem Paar überließ, als wahr heraus.²⁸²

Das Thema beherrschte die Medienlandschaft über mehrere Wochen, und es wurden weitere blonde Kinder Roma-Familien entrissen, wie dies etwa bei zwei Familien in Dublin/Irland eintraf.²⁸³ In diesen Fällen belegten allerdings DNA-Tests eine Verwandtschaft der Kinder zu ihren Eltern. In Italien forderten Politiker der rechtspopulistischen Partei *Lega Nord* die systematische Durchsuchung von „Roma-Lagern“ nach blonden und hellhäutigen Kindern, und in Serbien versuchten „Skinheads“ einen blonden Buben seinem Vater zu entreißen und ließen erst von diesem ab, als der Vater die Polizei zur Hilfe rief.²⁸⁴

Außerdem wurde die Praxis des *racial profilings*, wonach äußere Merkmale und Vorurteile Kontrollen und die Aufmerksamkeit der Behörden leiten, von einigen Seiten, so beispielsweise von Dezideriu Gergely, dem Leiter des europäischen Zentrums für Roma-Rechte (ERRC), kritisiert.²⁸⁵ Die Praxis des *racial profilings* wurde auch in einem der zuvor untersuchten Beiträge des Spiegel-TV-Magazins dokumentiert.²⁸⁶

An diesem Beispiel tritt die überregionale Gleichschaltung der Leitmedien deutlich zu Tage, auf die auch Siegfried Jäger aufmerksam macht²⁸⁷. Die Geschichte wurde von fast allen „westlichen“ Medien unhinterfragt übernommen und sorgte für ein riesiges Medienecho.²⁸⁸ Außerdem sind an diesem Beispiel besonders die Sichtbarkeitsfelder²⁸⁹, gängige Vorstellungen der Mehrheitsgesellschaft – in diesem Fall auch der staatlichen Organe – wie Roma auszusehen haben, anschaulich demonstrierbar. Weicht das Bild von den Vorstellungen, nämlich dass diese

²⁸² Vgl. APA/LA, „Leibliche Mutter will Maria zurück“, *Kurier.at*, 28.10.2013, Online unter: <http://kurier.at/politik/weltchronik/leibliche-mutter-will-maria-zurueck/32.993.688>, [letzter Zugriff: 20.02.2015].

²⁸³ Vgl. DPA/AFP, „Wieder blondes Mädchen bei Roma-Familie gefunden“, *Der Tagesspiegel*, 22.10.2013, Online unter: www.tagesspiegel.de/weltspiegel/weiterer-fall-in-irland-wieder-blondes-maedchen-bei-roma-familie-gefunden/8970762.html, [letzter Zugriff: 20.02.2015].

²⁸⁴ Pfaff, Isabel, „Wenn Vorurteile neu erblühen“.

²⁸⁵ Ebd.

²⁸⁶ Siehe dazu Kapitel: *Invasion der Hoffnungslosen: Armutstouristen erobern den Westen*. Auch hierbei suchen die Beamten in München gezielt nach »fremd«-aussehenden Delinquenten, auch wenn dies von ihnen so nicht explizit geäußert wurde.

²⁸⁷ Vgl. Jäger, „Diskurs und Wissen“, S. 99.

²⁸⁸ Vgl. Pfaff, Isabel, „Wenn Vorurteile neu erblühen“.

²⁸⁹ Siehe dazu das Kapitel *Diskursstruktur* weiter oben.

Menschen dunkle oder schwarze Haare und Augen haben müssten ab, wird die Möglichkeit, das blonde Kind könnte eine Roma sein, gänzlich ausgeschlossen. Die Verknüpfung der Themen Roma und Kriminalität, manifestiert sich in der Vermutung der Medien und Behörden, es könnte sich bei diesem und ähnlich gelagerten Fällen um Kindesraub – ein traditionsreiches Vorurteil, wie auch der Literaturwissenschaftler Klaus-Michael Bogdal bemerkt²⁹⁰ – oder gar um Organhandel, Missbrauch und weiteren kriminellen Straftakte, die Roma unterstellt werden, handeln.²⁹¹ Die Bilder des „inneren Monitors“ der Mehrheitsgesellschaft sind mit der Vorstellung, dass es sich bei einem blonden Mädchen um ein „Romakind“ handeln könnte, nicht kompatibel und verweisen auf den rassistisch geleiteten Blick auf das »Fremde«, der in den Köpfen der Menschen immer noch vorherrschend ist.

Das Motiv des Kinderraubs durch Zigeuner knüpft an eine lange Tradition im Zigeunerdiskurs an und stellt eine jener diffamierenden Negativzuschreibungen dar, „die sich seit der frühen Neuzeit und bis ins 20. Jahrhundert hinein als erstaunlich konstant zeigen.“²⁹² Der Kinderraubvorwurf bezieht sich also auf eine ganze Motivtradition (in Literatur, Kunst, Wissenschaft, Presse) und wird „in den verschiedenen Epochen in jeweils anderen Zusammenhängen aktualisiert und mit unterschiedlichen Bedeutungen versehen.“²⁹³

4.11 Schlussbetrachtung der medialen Darstellung von Roma und Sinti

Anhand der hier bearbeiteten und analysierten Diskursfragmente kann sehr deutlich das Narrativ der Berichte nachgezeichnet werden. Zum einen verdeutlicht die Auswahl der Beispiele, wie ausgehend von den widrigen Lebensbedingungen in Rumänien und Bulgarien eine Geschichte der Flucht in den „Goldenen Westen“ inszeniert wird. Angefangen von den Straßenmusikanten im ersten Beitrag über die unter schrecklichen Bedingungen lebenden Kinder in Rumänien bis hin zur Familie

²⁹⁰ Vgl. Klaus-Michael Bogdal in: Pfaff, Isabel, "Wenn Vorurteile neu erblühen".

²⁹¹ Vgl. Pfaff, Isabel, "Wenn Vorurteile neu erblühen".

²⁹² Kugler, Stefani, "Zigeuner als Kinderräuber. Fontanes *Graf Petöfy* und die Tradition eines Vorwurfs". In: *'Zigeuner' und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion*, Hg. Uerlings Herbert/Iulia-Karin Patrut, Frankfurt/Main: Lang 2008, S. 571-586, hier S. 575.

²⁹³ Ebd.

Dumitru und deren „gesellschaftlichen Aufstieg“ mithilfe des vom deutschen Steuerzahler finanzierten Sozialstaates kann hier eine gewisse Chronologie des Diskurses veranschaulicht werden. Waren in den ersten Kurzdokumentationen die Lebensbedingungen der ansässigen Bevölkerung Rumäniens und Bulgariens der zentrale Aspekt der Berichterstattung, verlagerte sich der Diskurs immer mehr hin zur Einwanderung von Menschen aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten nach Deutschland und der damit verbundenen Mehrbelastung der Sozialsysteme.

Die Einwanderung wird anhand der Gewerbebeanmeldungen der EinwandererInnen problematisiert. Der Fülle von stereotypen Bildern in den angeführten Beiträgen wurde versucht erschöpfend nachzugehen. Bilder, die schon alleine für sich stehen, Sinn tragen und produzieren, werden durch die Äußerungen des Narrators noch einmal verstärkt und wirken auf diese Art potenzierend auf den „inneren Bildschirm“ der MedienkonsumentInnen ein.

Die ständige Verknüpfung speziell der Roma mit dem Wort »Zigeuner« trägt dazu bei, dass sich der Diskurs als solches nicht zugunsten der Minderheiten verändern kann. Die durch die Einwanderung implizierte voranschreitende „Denormalisierung“ der gesellschaftlichen Verhältnisse wird durch die Schärfe der Berichterstattung noch akzentuiert, und ihr wird durch Aussagen von Autoritätspersonen (Polizeibeamte, Politiker, Behörden) Glaubwürdigkeit verliehen. Aber auch deutsche Bürger, die sich negativ zu den vorherrschenden Zuständen in Bezug auf die Migration beziehungsweise die MigrantInnen aus den neuen EU-Staaten äußern, bilden als Repräsentanten der „Us-Gruppe“ einen Gradmesser, der *Anormalität* anzeigt und markiert. Komposita wie „Armutsflüchtlinge“, „Einwanderer-Elend“, „Gewerbe-Ghettos“, „Problem-Kiez“, „Müllkinder“, „Wirtschafts-Asylanten“ und viele mehr verstärken auf der sprachlichen Ebene die inszenierte Bedrohung noch einmal. Kollektivsymbole wie *das Mittelalter*, die *Einwanderer-Welle* oder der *-Strom* werden laufend beschworen und versinnbildlichen abermals die von der Migration ausgehende Gefahr. Rhetorisch-stilistische Begriffe wie *Okkupation*, *Ansturm*, *Anmarsch*, *Invasion* und viele weitere stammen aus dem Militärjargon und tragen ebenfalls ihren Teil dazu bei, den RezipientInnen eine *gewaltsame* und somit *unnatürliche* Praxis der Migration in Bezug auf die neuen EU-BürgerInnen zu vermitteln. Formulierungen wie „der Goldene Westen“, seltener das „Gelobte Land“, als Versinnbildlichung des Ortes, von dem aus gesprochen wird (Diskursposition), stellen eine Überhöhung der Eigenposition dar. Die Gegenüberstellung von

Rumänien und Bulgarien zur *westlichen Gesellschaft* setzt die Bürger aus den neuen EU-Staaten in Opposition zur „Us-Gruppe“. Die Sichtbarkeits- und Sagbarkeitsfelder²⁹⁴ des hier geführten Diskurses sind zu großen Teilen auf negative Aspekte der Migration gerichtet und zeichnen somit ein einseitiges und undifferenziertes Bild ebendieser. Die explizite Bemühung der Begriffe »Roma« und »Zigeuner«, ein bestimmtes, hier verallgemeinernd dargestelltes, negatives Verhalten an einer ethnisch-kulturellen und sozialen Abnormität festzumachen stellt eine traditionelle und machtvolle Praxis der Marginalisierung verschiedener Menschengruppen dar und trägt gesellschaftlich überhaupt erst dazu bei, den vermeintlichen »Fremden« als *anders* wahrzunehmen. Letztlich ist gerade die oftmalige Wiederholung sowohl der stereotypen Bilder als auch der Themen und Parolen in der medialen Auseinandersetzung mit Roma/Sinti und ihrer vermeintlichen Fremdheit ein Problem, dem der latente (manchmal auch direkte) Rassismus innewohnt. Die Gleichsetzung von Roma und Sinti mit Verbrechen, Kriminalität, Armut und all den Zuschreibungen, die Begriffe wie Roma, Sinti, »Zigeuner« im gesamtgesellschaftlichen Verständnis aufrufen, wird durch Art der Darstellung bestätigt, erneuert und damit weitertradiert.

Im ZDF News-Magazin Heute Journal werden die rumänischen und bulgarischen MigrantInnen vor allem als Gefahr für die heimische Wirtschaft und das Sozialsystem gezeichnet. Stereotype Darstellungen von »Fremden« zeigen sich im Diskursstrang um den deutschen Arbeitsmarkt, der durch die ankommenden billigen Arbeitskräfte bedroht scheint. Es entsteht der Eindruck, als würde Deutschland durch die Ankunft der in Großfamilien anströmenden neuen MigrantInnen verschmutzen und verarmen. Im Heute Journal stellten also hauptsächlich ökonomische Faktoren die Rahmenbedingung für den geführten Diskurs. Durch die Art und Weise, wie die aus Rumänien und Bulgarien ankommenden Menschen dargestellt und thematisiert werden und wie dieser Diskurs mit jenem um die Roma-Bevölkerung verknüpft wird, lässt sich eine doppelte Verallgemeinerung erkennen. Weder sind alle Roma und Sinti MigrantInnen aus Rumänien und Bulgarien, noch sind alle MigrantInnen aus diesen Ländern Roma oder Sinti. Das »Zigeunerressentiment«, das den Roma und Sinti nach wie vor angehaftet wird, dient hier der Stigmatisierung aller EinwandererInnen aus den neuen EU-Staaten Südosteuropas. In der kulturell

²⁹⁴ Siehe dazu das Kapitel *Diskursstruktur*.

geprägten Vorstellung über Roma und Sinti, die sich aus dem »Zigeunerdiskurs« speist, schwingen etliche Bedeutungen auf semantischer Ebene mit.

In der medialen Aufarbeitung des Falles des blonden Mädchens Maria findet sich der alte Vorwurf des Kinderraubs durch »Zigeuner« in aktualisierter Form wieder. Die weitreichende öffentliche Aufmerksamkeit zeugt von einem diskursiv angelerten Bild über »Zigeuner« und ihre kriminelle Natur, das sich in den Köpfen der dominanzgesellschaftlichen Europäer verfestigt hat. Außerdem wird die Praxis des *racial profilings* an dem Fall deutlich belegt. Wenn es heißt, Polizeibeamten wäre das Kind bei einer „Routinekontrolle eines Roma-Lagers“ aufgefallen, stellt sich die Frage, was genau eine Routinekontrolle eines Gebiets, das vornehmlich von Roma bewohnt wird, motiviert. Bis auf die Diskursebene der Politik zog der Vorfall seine Kreise und entfachte wiederum neue Debatten um die Roma-Bevölkerung. Aber auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene hatte die Berichterstattung unmittelbare Auswirkung, wie an den oben angeführten Fällen illustriert wurde. Kritische Gegenstimmen gibt es nur vereinzelt und dann hauptsächlich von Vertretern der Minderheit selbst.

Hedemann meint dazu, dass andere Informationen, die dazu dienen könnten, die Vorurteilsstruktur zu durchbrechen, nur dann in die öffentliche Thematisierung einfließen könnten, wenn sich Medienorgane als gesellschaftspolitische Akteure verstünden und verändernd eingreifen wollten. Meistens wirkten diese allerdings an gesellschaftlichen Grenzziehungsprozessen mit und könnten, weil sie Teil eines liberalen Systems seien, die Stimmen der Minderheiten, welche die „Orte des Schweigens“ bevölkern, nicht wahrnehmen. Grundlegende Prozesse und Grenzen zwischen dem Diskursiven und dem Nicht-Diskursiven könnten so allerdings nicht reflektiert werden.²⁹⁵

Was hier abschließend noch erwähnenswert scheint ist der Unterschied zwischen den Bezeichnungen Roma und Sinti. Es wird hauptsächlich, wenn es um negative Zuschreibungen geht, die Minderheit der Roma explizit erwähnt. Sinti werden dagegen in der negativen Berichterstattung, zumindest bei den von mir analysierten Beispielen, in den seltensten Fällen explizit angeführt. Der Frage, warum dies so ist,

²⁹⁵ Vgl. Hedemann, *Zigeuner!*, S. 280f.

konnte hier nicht gesondert nachgegangen werden. Der Titel der Arbeit enthält sowohl die Bezeichnungen Sinti als auch Roma, da beide Gruppen unter dem Begriff »Zigeuner« subsumiert wurden und werden, und mir deshalb eine Ausklammerung der Sinti nicht als sinnvoll erschien.

5. Conclusio

Wie gezeigt wurde, traten schon sehr bald nach dem Auftauchen der ersten »Fremden« in Europa Marginalisierungen und stereotype Zuschreibungen auf. Anfänglich hielten sich positive und negative Zuschreibungen die Waage, die »Fremden« wurden noch nicht als unmittelbare Bedrohung wahrgenommen, was sich allerdings sehr bald schon änderte. Die Qualität der ersten Form von negativen Vorurteilen war religiöser und konfessioneller Natur. Es galt, sich sowohl gegen das sich ausbreitende Osmanische Reich, also den Islam, abzugrenzen als auch gegenüber andersgläubigen der christlichen Konfessionen oder sogenannten Ungläubigen. Diese Abgrenzung mündete in einer Ausgrenzung. Danach kamen Stigmata sozialer Natur hinzu, die ihren Ursprung in einer Vielzahl historischer Begebenheiten hatten. Die Territorialstaatenbildung sowie das sich festigende Bürgertum waren zivilisatorische Bestrebungen, die eine Homogenisierung der in Europa lebenden Bevölkerung vorantrieben. Nicht-produktive Kräfte, also Menschen von denen keine Steuern erhoben werden konnten, wurden als nicht vollwertig angesehen und galten als nicht in die Mehrheitsgesellschaft integriert. Auf der Suche nach der eigenen Identität erfüllte der »Andere« oder »Fremde« eine Abgrenzungsfunktion. Dies betraf eine Vielzahl von Menschen, die nicht in das Konzept der „neuen“ Bürger passten. Als dann im Zuge der Aufklärung das bürgerliche Subjekt immer mehr in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückte, das »Fremde« sowohl in der Ferne als auch in der Nähe wiederentdeckt wurde, ergänzten nun Zuschreibungen „wissenschaftlicher Natur“ das Bild der »Fremden«. Diesmal versuchte man die „Andersheit“ der Menschen, die nicht der Mehrheitsgesellschaft entsprachen mit Theorien der Wissenschaft zu untermauern. Die Konzepte der „Rasse“ und der „Ethnie“ sind hier als die ausschlaggebenden Momente einer postulierten Andersartigkeit der »Fremden« hervorzuheben. Dieses nun bestehende Fremdbild, eine Mischform aus religiösen, sozialen und rassistisch-ethnischen Zuschreibungen hielt sich in den Köpfen der Menschen der Mehrheitsbevölkerung und fand ihren gewalt(tät)igen Höhepunkt in der Verfolgung der »Zigeuner« im Dritten Reich. Dieser fielen eine Vielzahl von Individuen zum Opfer und die Ideologie konnte in Institutionen, Behörden und somit den Köpfen der Menschen weiter verfestigt werden. Erst „subversive“ Akte wie die Gründung des Verbands Deutscher Sinti und Roma schafften es, den Diskurs überhaupt erst

hinsichtlich der Sagbarkeits- und Sichtbarkeitsfelder aufzubrechen und teilweise zu verändern. Die Aufarbeitung und Überwindung des festgefahrenen Diskurses ist ein langwieriger Prozess. Dass Roma und Sinti nicht mehr als »Zigeuner« bezeichnet werden, ist ein wichtiger und notwendiger Schritt, doch er reicht nicht, um Vorurteile und stereotype Zuschreibungen aufzulösen.

Diskurse verändern sich ständig, dazu ist es allerdings nötig, aus den traditionsreichen Standpunkten auszubrechen und den Diskurs bewusst in eine andere Richtung zu lenken. Das vorherrschende Bild über »Fremde«, »Zigeuner«, Roma und Sinti oder sogenannte ökonomische Konkurrenten wurde über Jahrhunderte geprägt und hat sich im Laufe der Zeit in den Köpfen der Menschen verankert und verfestigt. Bis vor kurzem haben Roma und Sinti an diesem Diskurs nicht teilgenommen, da sie darin keine Stimme hatten. Deshalb wurde der von der Dominanzgesellschaft geführte Diskurs hauptsächlich aus der kulturell gefestigten Perspektive reproduziert. Heute partizipieren neue TeilnehmerInnen an dem Diskurs, allerdings als Minderheit im Vergleich zur traditionellen diskursführenden Mehrheitsgesellschaft. Der Kampf gegen vorherrschende Vorurteile scheint also erst am Beginn zu stehen. Das Bild über Roma und Sinti fällt allzu oft noch immer mit jenem der ungeliebten »Zigeunern« und »Fremden«, das seit Jahrhunderten Bestand hat, zusammen, gerade auch im geführten medio-politischen Diskurs über jene. Sind heutzutage hauptsächlich wirtschaftliche und ökonomische Gründe ausschlaggebend für die Abgrenzung zu den Menschen, die um die begrenzte Zahl von Arbeitsplätzen und um Wohlstand konkurrieren, heißt das nicht, dass deshalb anders mit ihnen umgegangen wird als es seit Jahrhunderten praktiziert wurde. Die sich im Zuge der EU-Osterweiterung nun auch für „ärmere“ Länder öffnenden Grenzen sind die Voraussetzung für eine Diskriminierung, die wir heutzutage erleben, und die hier anhand von Beispielen nachgewiesen werden konnte. Einen „Sündenbock“ zu etablieren scheint immer die einfachste Lösung zu sein, um komplexe Rahmenbedingungen gesellschaftlicher Ereignisse zu simplifizieren und zu reduzieren.

Der geführte Mediendiskurs spielt dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle und ist dafür ausschlaggebend, wie wir Wirklichkeit wahrnehmen und verstehen. Dabei sind die Anfeindungen gegenüber Minoritäten der Gesellschaft nur bedingt als bösartige Absicht zu interpretieren. Vielmehr stellen sie Manifestationen der Qualität des geführten Diskurses dar. Aktuelle Diskurse nähren sich aus vorangegangenen und

repräsentieren das bis dahin generierte und weitergegebene Wissen innerhalb eines Diskurses. Sie können nur durch subversive Akte und Momente verändert und in eine andere Richtung gedrängt werden. Sicht- und Sagbarkeitsfelder können nur dadurch verändert und erweitert werden.

Man kann nicht davon ausgehen, dass sich in naher Zukunft Grundlegendes im Diskurs über Roma und Sinti sowie über »Fremde« im Allgemeinen verändern wird. Viel zu verfestigt und starr zeigt sich das vorherrschende Bild von kollektivem Wissen, das über Jahrhunderte Bestand hat. Eine dauerhafte Veränderung scheint deshalb unrealistisch, da der Diskurs über »Fremde« ständig aufs Neue für Grenzziehungen funktionalisiert wird. Die Kräfte der ständigen Wiederholung von bereits als Wahrheit etabliertem Wissen, nicht zuletzt durch diverse Medienorgane, tragen Mitschuld daran. Unreflektiert werden kulturell verankerte Bilder reproduziert und dadurch aktualisiert. Die Frage, inwiefern Wissenschaft dagegen arbeiten kann, ist von der Vermittlung der erlangten Ergebnisse abhängig. Solange der Diskurs über die stereotype Darstellung ungeliebter Minderheiten nicht die Ebene des Alltagsdiskurses erreicht, scheint eine grundsätzliche Veränderung eben jenes Diskurses als unmöglich. Der Diskurs über das »Fremde« hat sich verselbstständigt und führt die traditionsreiche Ausgrenzungspraxis fort.

Das Reflektieren und das Hinterfragen des gesellschaftlichen Wissensvorrats, Wissen das in der Regel als geprüft und gesichert angesehen wird, sind Mittel der kritischen Diskursanalyse. Diese kann Mechanismen und Methoden der Aktualisierung und Verbreitung von ebendiesem Wissen aufzeigen und für eine kritische Revision öffnen.

Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

Arnold, Hermann, "Wer ist Zigeuner", in: *Zeitschrift für Ethnologie* 87, 1962.

APA/LA, "Mutmaßliche Kindesentführung in Griechenland", *Kurier.at*, 19.10.2013, Online unter: <http://kurier.at/politik/weltchronik/mutmassliche-kindesentfuehrung-griechische-polizei-ersucht-um-hilfe/31.650.350>, [letzter Zugriff: 20.2.2015].

APA/LA, "Leibliche Mutter will Maria zurück", *Kurier.at*, 28.10.2013, Online unter: <http://kurier.at/politik/weltchronik/leibliche-mutter-will-maria-zurueck/32.993.688>, [letzter Zugriff: 20.02.2015].

Bastian, Till, *Sinti und Roma im Dritten Reich. Geschichte einer Verfolgung*, München: Beck 2001.

Bauer, Erwin/Eugen Fischer/Fritz Lenz, *Menschliche Erblehre und Rassenhygiene. 1. Menschliche Erblchkeitslehre*, München: 1921.

Benjamin, Walter, *Aufklärung für Kinder: Rundfunkvorträge*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1985.

DPA/AFP, "Wieder blondes Mädchen bei Roma-Familie gefunden", *Der Tagesspiegel*, 22.10.2013, Online unter: www.tagesspiegel.de/weltspiegel/weiterer-fall-in-irland-wieder-blondes-maedchen-bei-roma-familie-gefunden/8970762.html, [letzter Zugriff: 20.02.2015].

Dülmen, Richard van, *Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, Bd. 2: Dorf und Stadt. 16.-18. Jahrhundert*, München: Beck ²1999.

End, Markus. *Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit. Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation*, 2014 Studie für das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Online unter: www.sintiundroma.de/fileadmin/dokumente/publikationen/extern/2014StudieMarkusEndAntiziganismus.pdf, [letzter Zugriff: 19.2.2015].

Eulberg, Rafaela, "Doing Gender and Doing Gypsy. Zum Verhältnis der Konstruktion von Geschlecht und Ethnie", in: *Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments*, Hg. Markus End/Kathrin Herold/Yvonne Robel, Münster: Unrast 2009, S. 41-66.

Foucault, Michel, *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Fischer ⁷2000; (Orig. *L'ordre du discours*. Paris: Gallimard 1972).

Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb, *Historischer Versuch über die Zigeuner betreffend die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volkes seit seiner Erscheinung in Europa und dessen Ursprung*, Göttingen: ^{2.} bearb. Aufl. 1787.

Günther, Hans F. K., *Rassenkunde des Deutschen Volkes*. München: Lehmann 1922.

Hedemann, *Zigeuner! Zur Kontinuität der rassistischen Diskriminierung in der alten Bundesrepublik*, Hamburg: LIT 2007, (Orig. Diss. Oldenburg Univ. 2006).

Heinz, Marco, "Wer ist Zigeuner? Über die Konstruktion einer ethnischen Minderheit im wissenschaftlichen Diskurs" in: *Die Zivilgesellschaft in der Zerreißprobe. Wie reagieren Gesellschaft und Wissenschaft auf die postmoderne Herausforderung?* Hg. Wolf-Dietrich Bukow/Markus Ottersbach, Opladen: Leske+Budrich 1999, S. 162-186.

Herzig, Arno, "Die Fremden im frühmodernen Staat.", in: *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners, Zur Genese eines Vorurteils*, Hg. Jacqueline Giere, Frankfurt/Main, NY: Campus Verl. 1996; S. 29-45.

Heuß, Herbert, "Die Migration von Roma aus Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert: Historische Anlässe und staatliche Reaktion. Überlegungen zum Funktionswandel des Zigeuner-Ressentiments", in: *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners: Zur Genese eines Vorurteils*, Hg. Jacqueline Giere, Frankfurt/Main, NY: Campus Verl. 1996, S. 109-131.

Hohmann, Joachim S., *Robert Ritter und die Erben der Kriminalbiologie. "Zigeunerforschung" im Nationalsozialismus und in Westdeutschland im Zeichen des Rassismus*, Frankfurt/Main: Lang 1991.

Hubenstorf, Michael, "Deutsche Landärzte an die Front!. Ärztliche Standespolitik zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus", in: *Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918–1945*, Hg. Ärztekammer Berlin in Zusammenarbeit m. d. Bundesärztekammer, Berlin: Hentrich 1989, S. 200-222.

Hund, Wulf D. (Hg.), "Romantischer Rassismus. Zur Funktion des Zigeunerstereotyps", in: *Zigeunerbilder. Schnittmuster rassistischer Ideologie*, Duisburg: Duisburger Inst. für Sprach- und Sozialforschung [Diss.] 2000.

Jäger, Siegfried, "Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskursanalyse" in: *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*, Hg. Reiner Keller/Andreas Hirsland/Werner Schneider/Willy Viehöver, Opladen: Leske + Budrich 2001, S. 81-112.

Koch, Ansgar. "Visuelle Stereotype im öffentlichen Zuwanderungsdiskurs? Pressefotos von Migranten in deutschen Tageszeitungen". in: *Visuelle Stereotype*, Hg. Thomas Petersen/Clemens Schwender, Köln: Halem 2009, S. 58-78.

Köhler-Zülch, Ines, "Die verweigerte Herberge. Die Heilige Familie in Ägypten und andere Geschichten von »Zigeunern« – Selbstäußerungen oder Außenbilder?" in: *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners, Zur Genese eines Vorurteils*, Hg. Jacqueline Giere, Frankfurt/Main, NY: Campus Verl. 1996, S. 46-86.

Krausnik, Michail, "Der Kampf der Sinti und Roma um Bürgerrechte", in: *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners: Zur Genese eines Vorurteils*, Hg. Jacqueline Giere, Frankfurt/Main, NY: Campus Verl. 1996, S. 147-158.

Kugler, Stefani, *Kunstzigeuner - Konstruktion des 'Zigeuners' in der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Trier: WVT 2004; (Orig. Trier, Univ., Diss., 2003).

Kugler, Stefani, "Zigeuner als Kinderräuber. Fontanes *Graf Petöfy* und die Tradition eines Vorwurfs". In: *'Zigeuner' und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion*, Hg. Uerlings Herbert/Iulia-Karin Patrut, Frankfurt/Main: Lang 2008, S. 571-586.

Link, Jürgen, *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Opladen/Wiesbaden: Westdt. Verlag ²1999.

Link, Jürgen, "Zum Anteil der medialen Kollektivsymbolik an der Normalisierung der Einwanderung", in: *Bilder als Diskurse. Diskursive Bilder*, Hg. Sabine Maasen/Torsten Mayerhauser/Cornelia Renggli, Göttingen: Velbrück 2006, S. 53-70.

Maasen, Sabine/Torsten Mayerhauser/Cornelia Renggli, (Hg.), *Bilder als Diskurse. Bilddiskurse*, Weilerswist: Velbrück ¹2006.

Maasen, Sabine/Torsten Mayerhauser/Cornelia Renggli (Hg.), "Bild-Diskurs-Analyse", in: *Bilder als Diskurse. Bilddiskurse*, Göttingen: Velbrück 2006, S. 7-26.

Maciejewski, Franz, "Elemente des Antiziganismus", in: *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners: Zur Genese eines Vorurteils*, Hg. Jacqueline Giere, Frankfurt/Main, NY: Campus Verl. 1996, S. 9-28.

Matter, Max (Hg.), "Zur Lage der Roma im östlichen Europa", in: *Beiträge der Akademie für Migration und Integration* Heft 9, 2005, S. 11-28.

Mayerhauser, Torsten, "Diskursive Bilder? Überlegungen zur diskursiven Funktion von Bildern in polytechnologischen Dispositiven", in: *Bilder als Diskurse. Bilddiskurse*, Hg. Sabine Maasen/Torsten Mayerhauser/Cornelia Renggli, Göttingen: Velbrück 2006, S. 71-94.

o.N., "Bürgerrechtsbewegung", *Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma*. o.J., www.sintiundroma.de/sinti-roma/buergerrechtsbewegung.html, [letzter Zugriff: 20.2.2015].

Pfaff, Isabel, "Wenn Vorurteile neu erblühen", *Süddeutsche.de*, 6.11.2013, Online unter: www.sueddeutsche.de/panorama/der-fall-des-roma-maedchens-maria-wenn-vorurteile-neu-erbluehen-1.1810445, [letzter Zugriff: 20.2.2015].

Rd.erl d. RFSS u. ChdDtPol. im RMdI – S V A 2 Nr.452/41, betr.: Auswertung der rassenbiologischen Gutachten über zigeunerische Personen: MBliv 6. Jg. (1941), S. 1443f.

Ruch, Martin, *Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen "Zigeunerforschung" von den Anfängen bis 1900*. Diss. Albert-Ludwigs-Univ. zu Freiburg i.Br., Philosophische Fakultät 1986.

Terkessidis, Mark, *Psychologie und Rassismus*, Opladen/Wiesbaden: Westdt. Verl. 1998.

Völklein, Ulrich, "Hungerstreik der Sinti: Was damals rechtens war", *Zeit Online*. 18.04.1980, www.zeit.de/1980/17/was-damals-rechtens-war, [letzter Zugriff: 15.2.2015].

"Ziegeuner", in: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden [...]*, Verlegts Johann Heinrich Zedler, Bd. 62, Leipzig/Halle: 1749, Sp. 520-544.

Laufbildverzeichnis

Boehmer Peter/Alexander Roettig, "Europäische Zuwanderung in Duisburg", Beitrag für das ZDF- Heute Journal, <https://www.youtube.com/watch?v=KG9tCnbYDSs>, [letzter Zugriff: 12.2.2015].

Heil, Georg, "Einwanderer-Elend: Die neuen ‚Gastarbeiter‘", Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 6.6.2011, Online unter: www.spiegel.de/video/einwanderer-elend-die-neuen-gastarbeiter-video-1131401.html, [letzter Zugriff: 18.2.2015].

Kirsch, Christian/Weise Andreas, Einspieler für das ZDF Heute Journal vom 19.2.2013, Online unter: www.youtube.com/watch?v=KG9tCnbYDSs, [letzter Zugriff: 12.2.2015].

o.N., "Almosen für Musik: Rumänische Bettler", Spiegel-TV- Magazin vom 14.9.2009, Online unter: www.spiegel.de/video/almosen-fuer-musik-rumaenische-bettler-video-1021555.html, [letzter Zugriff: 16.2.2015].

o.N., "Leben in bitterer Armut: Die Müllkinder von Rumänien", Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 23.8.2010, Online unter: www.spiegel.de/leben-in-bitterer-armut-die-muellkinder-von-rumaenien-video1080433.html, [letzter Zugriff: 16.2.2015].
Vöhringer, Hendrik, "Einwanderer: Der lukrative Trick mit der Gewerbeanmeldung", Beitrag für das Spiegel-TV -Magazin vom 21.5.2012, Online unter: www.spiegle.de/video/einwanderer-aus-bulgarien-und-rumaenien-melden-gewerbe-an-video-1197780.html, [letzter Zugriff: 19.2.2015].

Vöhringer, Hendrik, "Von Bukarest in den deutschen Sozialstaat: Klein-Rumänien in der Harzerstraße", Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 12.9.2011, Online unter: www.spiegel.de/video/von-bukarest-in-den-deutschen-sozialstaat-klein-rumaenien-in-der-harzerstrasse-video-1148725.html, [letzter Zugriff: 19.2.2015].

Vöhringer, Hendrik/Malte Schindler/Stefan Witte, "Invasion der Hoffnungslosen: Armutstouristen erobern den Westen", Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 29.8.2011, Online unter <http://www.spiegel.de/video/invasion-der-hoffnungslosen-armutstouristen-erorbern-den-westen-video-1146038.html>, [letzter Zugriff: 19.2.2015].

ZDF Heute Journal vom 19.2.2013. Online unter:
www.youtube.com/watch?v=KG9tCnbYDSs, [letzter Zugriff: 12.2.2015].

Appendix

Abstract

Die Arbeit stellt einen Versuch dar, ausgehend von der Genese der Vorurteile gegenüber »Fremden«, »Zigeunern« und »Roma und Sinti« seit ihrem Auftauchen in Europa im Spätmittelalter diese Stereotype bis in die heutige Zeit zu beschreiben. Dabei wurden anhand eines historischen Abrisses die Stigmatisierung der »Fremden« in Subkategorien und Funktion beschrieben und gegliedert. Mit Hilfe der Kritischen Diskursanalyse von Siegfried Jäger, und dem Normalismuskonzept von Jürgen Link, wurden aktuelle Diskursfragmente, wie Nachrichtenmagazine, Zeitungsartikel und Interviews, untersucht und in den politisch-kulturellen Kontext eingebettet. Der Untersuchungszeitraum der Analyse der Diskursfragmente wurde um den Beitritt von Rumänien und Bulgarien in die Europäische Union angelegt und beschreibt den in den Massenmedien geführten Diskurs um Zuwanderung aus ebendiesen Ländern nach Deutschland. Einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit bildet insbesondere die bildliche Darstellung von Menschen, die von der Mehrheitsbevölkerung als »Roma und Sinti« markiert werden, wobei es hierbei vor allem um Sinnbilder der als »fremd« wahrgenommenen Menschen geht. Die Frage, ob sich durch die Bezeichnung der Menschen als Roma und Sinti am Diskurs eine grundlegende Änderung eben dieses festmachen lässt, leitet dabei meine Untersuchung. Anhand von ausgewählten Beispielen wurden vorherrschende Bilder und Vorstellungen über Roma und Sinti aufgezeigt und kritisch hinterfragt.

Lebenslauf

1980 in Wien geboren

Kontakt: christian.lukacin@gmx.at

Wissenschaftlicher Werdegang

2005-2006 Studienberechtigungsprüfung

Seit SoSe. 2007 Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien

– Schwerpunkte im Rahmen des Studiums:

Visuelle Anthropologie, Film- und Mediengeschichte, Medientheorie, Dramaturgie, Gesellschaftsdiagnose, Repräsentation („Antiziganismus“, „Balkan“), Forschung zu ephemeren Filmmaterial (Film-ästhetische/theoretische und/oder historisch-kulturwissenschaftliche Interpretation; Datenbankpflege: <http://stadtfilm-wien.at/>)

– Sonstige Tätigkeiten:

Vollzeitpraktikum beim Musikverlag ROBA in Hamburg – Kreativitätsabteilung, Bereich Copyright

Diverse Tätigkeiten im Kunst- und Kulturbereich (ORF Enterprise, Kultur- und Veranstaltungszentrum Sargfabrik, Galerie ArtPoint,...)

Sprachkenntnisse

Deutsch	Erstsprache
Bosnisch/Kroatisch/Serbisch	sehr gute Sprach- und Schriftkenntnisse
Englisch	sehr gute Sprach- und Schriftkenntnisse